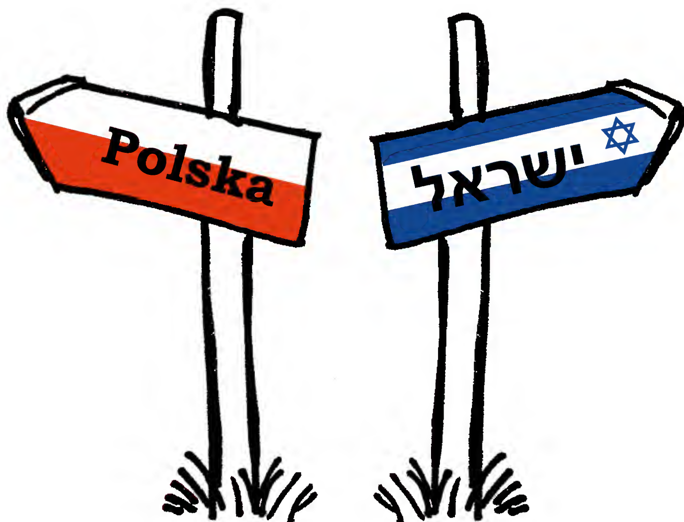
Eik Dödtmann

Exil oder Heimat?

Die Immigration und Integration der polnischen Juden von 1968 in Israel

Eine qualitative Fallstudie auf Basis von Interviewanalysen



Pri ha-Pardes | 8

Eik Dödtmann

Exil oder Heimat?

Die Immigration und Integration der polnischen Juden von 1968 in Israel

Eine qualitative Fallstudie auf Basis von Interviewanalysen

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2013
http://verlag.ub.uni-potsdam.de/
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Pri ha-Pardes** wird herausgegeben von Nathanael Riemer im Auftrag der Vereinigung für Jüdische Studien e.V. in Verbindung mit dem Institut für Jüdische Studien der Universität Potsdam

ISSN (print) 1863-7442
ISSN (online) 2191-4540

Zugl.: Potsdam, Univ., Magisterarbeit, 2007

Druck: docupoint GmbH Magdeburg
Layout und Satz: Frank Schlöffel
Umschlaggestaltung: Attila Szamosi
ISBN 978-3-86956-249-0

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam:
URL http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6572/
URN urn:nbn:de:kobv:517-opus-65721
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-65721

Inhalt

Vorwort

„Polen ist ein Teil von Israel“ – mit dieser etwas überraschenden Behauptung beginnt die Studie Eik Dödtmanns, die der letzten jüdischen Emigrationswelle aus Polen nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Mit dem elliptischen Satz erinnert der Autor an die Tatsache, dass die Geschichte des Zionismus und somit Israels wesentlich von den aus Polen stammenden Juden und ihren Nachfahren geprägt wurde. Die jüdische Emigration aus Polen nach Israel im Jahre 1968 fügt sich allerdings nur paradox in jene Geschichte ein. Anders als die früheren Einwanderer, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in einigen großen Wellen Polen in Richtung Palästina verlassen haben, und anders als die – unter den polnischen Juden ganz wenigen – Überlebenden des Holocaust, die in den späten 1940er und 1950er Jahren nach Israel ausgewandert waren, sahen sich die Emigranten des Jahres 1968 mehrheitlich nicht mehr als Teilnehmer einer Aliyah, sondern als Verbannte. Als „Zionisten“ gebrandmarkt, wurden in den Jahren 1967/68 etwa 13.000 polnische Bürger jüdischer Herkunft vom damaligen kommunistischen Regime zur Emigration gezwungen; etwa 3.500 von ihnen gingen nach Israel.[1]

Das Jahr 1968 hat für Polen eine andere Bedeutung als für Westeuropa. Auch die polnischen Studierendenproteste, die sich einerseits gewiss in die Welle studentischer Revolten des Jahres 1968 einordnen lassen, hatten andererseits ihre spezifische Dissidenz-Motivation: Die polnischen Studenten demonstrierten für die Demokratisierung des politischen Systems, an dessen Reformierbarkeit sie als sogenannte Revisionisten zu jener Zeit glaubten. Nach einigen Wochen wurde die studentische Bewegung in der Volksrepublik Polen brutal niedergeschlagen. Da viele der von den Universitäten relegierten bzw. verhafteten Studierenden aus jüdischen Familien stammten, wurde auch die Studierendenbewegung im Rahmen der von der kommunistischen Partei nach dem Sechstagekrieg initiierten „antizionistischen“ Kampagne instrumentalisiert. Das Jahr 1968 steht also in Polen vor allem für einen von den

1 Vgl. u.a. Tych, Feliks, „„Marzec 68‘. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemickiej lat 1967/68”, in: ders., Adamczyk-Garbowska, Monika (Hg.): Następstwa Zagłady Żydów. Polska 1944–2010, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2011, S. 385–412.

kommunistischen Machthabern soziotechnisch manipulierten und zugleich erschreckend spontanen Ausbruch des Antisemitismus, der die breiten Massen der Gesellschaft erfasste und Tausende von polnischen Bürgern jüdischer Herkunft durch alltägliche Schikanen, Demütigungen, Entlassungen und Säuberungen zur mit einer Ausbürgerung verbundenen Ausreise brachte. 1968 bedeutet für Polen auch die Zerstörung der letzten Rudimente polnisch-jüdischer Kultur nach dem Holocaust.

Bis 1989 tabuisiert und verschwiegen, wurden die Ereignisse der Jahre 1967/68 in Polen samt ihrer komplexen politischen und sozialen Hintergründe inzwischen – nach der demokratischen Wende – gründlich erforscht. Es sind seit den 1990er Jahren nicht nur umfangreiche historiographische Studien, sondern auch viele Zeugnisse und Erinnerungstexte erschienen. Es gibt auch einige filmische Dokumentationen, in denen die Emigranten des Jahres 1968 zu Wort kommen.[2] Außerhalb von Polen sind die Ereignisse der Jahre 1967/68 in der polnischen sozialistischen Volksrepublik und ihre Aufarbeitung seit der demokratischen Wende allerdings wenig bekannt – auch in Deutschland nicht.

Die Arbeit Eik Dödtmanns, die aus einer sozio-ethnologischen Fallstudie und einer Filmdokumentation besteht, stellt einen Baustein zur Schließung dieser Lücke dar. Es gibt einige Gründe dafür, diesen Beitrag, der auf einer Magisterarbeit basiert, dem interessierten deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Zum einen liegt dies an den besonderen fachlichen und sprachlichen Kompetenzen des jungen Forschers, die es ihm erlauben, eine interessante und wertvolle Perspektive in seiner Studie zu entwickeln: Während sich die Forschung in Polen – verständlicherweise – primär auf den polnischen Kontext der Emigration der Jahre 1967/68 konzentriert und die israelische Forschung wiederum einen deutlichen Schwerpunkt in der Immigrationsproblematik hat, verbindet Eik Dödtmann beide Blickrichtungen, indem er sich nicht nur auf beide Forschungsstränge bezieht, sondern auch beide Kontexte – den israelischen und den polnischen – in seiner Arbeit mit den Interviewpartnern stets mitdenkt. Zum anderen ist es die plurimediale Form der Publikation, die einen über die wissenschaftliche Kommunikation hinausgehenden Wissenstransfer bietet. Während die Studie in die politischen und sozialen Hintergründe der 68er-Emigration und ihrer israelischen

[2] Einen der ersten Dokumentarfilme (*Siedmiu Żydów z mojej klasy*) drehte 1991 Marcel Łoziński, einen der letzten (*Dworzec Gdański*) Maria Zmarz-Koczanowicz im Jahre 2007.

Integration einführt sowie die Ergebnisse der Interviews mit den Betroffenen diskutiert, lässt der Film die Zeitzeugen direkt sprechen. Der Film Eik Dödtmanns ist aber keineswegs nur ein illustratives Anschauungsmaterial zu seiner Fallstudie. Es ist eine selbstständige Arbeit, die Dokumentarisches filmästhetisch sehr bewusst umsetzt. Und gerade im Film ist es dem Autor hervorragend gelungen zu zeigen, was eine wissenschaftliche Analyse unvermeidbar in den Schatten stellt, nämlich die Einzigartigkeit sowie Ambivalenz eines jeden Migrationsschicksals im Kontext der europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert.

Magdalena Marszałek

1. Einführung

1.1 Thema und Fragestellung

Polen ist ein Teil von Israel. Der Staat Israel, das Ergebnis der im 19. Jahrhundert in Mittel und Osteuropa geborenen jüdischen Nationalbewegung, dem Zionismus, wurde wesentlich von Juden geprägt, die oder deren Familien in Polen geboren oder aufgewachsen waren und die später im Nahen Osten der Geschichte ihren Stempel aufdrückten. Viele der ersten zionistischen Siedler im Palästina des frühen 20. Jahrhunderts und der späteren Gründerväter des 1948 entstandenen Staates waren aus Polen in das „Heilige Land“ immigriert. Spitzenpolitiker, Armeegeneräle, Wissenschaftler, Künstler und Wirtschaftsfunktionäre mit polnisch-jüdischen Wurzeln bestimmten über Jahrzehnte hinweg die israelische Gesellschaft und tun es bis zum heutigen Tage.

Der erste Ministerpräsident Israels, David Ben-Gurion, wanderte im Jahr 1906, 20-jährig und unter seinem Geburtsnamen David Grien, aus Warschau in den schmalen Landstrich zwischen Mittelmeer und Jordanfluss aus. Menachem Begin, Israels Ministerpräsident der Jahre 1977 bis 1983 und berühmt geworden durch den Friedensschluss mit Ägypten, wuchs als Mieczysław Biegun in der damals polnischen, heute weißrussischen, Stadt Brest auf. Begin studierte in den 1930er Jahren in Warschau und kämpfte im Zweiten Weltkrieg in der polnischen Exilarmee gegen Nazi-Deutschland, bevor er sich 1943 dem zionistischen Untergrund in Palästina anschloss. Der 9. Präsident des Staates Israel, Schimon Peres, wurde 1923 als Szymon Perski im ostpolnischen, heute weißrussischen, Wiszniewo geboren. Bevor Peres’ Familie 1932 nach Palästina auswanderte, lernte er in der örtlichen Schule das Einmaleins auf Polnisch. Auch die Familie des zu Beginn des 21. Jahrhunderts amtierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu kam anno 1920, damals noch unter dem Namen Milikowski, aus Warschau nach Palästina.

Die polnisch-jüdischen Einwanderer stellen nach der russisch-jüdischen, der marokkanisch-jüdischen und der rumänisch-jüdischen die viertgrößte jüdische Einwanderergruppe nach Palästina bzw. nach Israel dar. Große polnisch-jüdische Einwanderungen waren vor allem in den frühen 1920er und

1930er Jahren sowie in den Jahren unmittelbar nach der Schoah[3] und in den späten 1950er Jahren zu verzeichnen. Die letzte numerisch bedeutsame Immigrationswelle von polnischen Juden ereignete sich zwischen 1968 und 1971: die Einwanderung der sogenannten 1968er. Circa 3.500 Menschen verließen in diesen Jahren Polen in Richtung Israel. Es war die Folge einer staatlich initiierten, antijüdischen Kampagne in der damaligen Volksrepublik. Die politischen Ereignisse sollten als Antizionistische Kampagne in die polnische Geschichtsschreibung eingehen.

Thema dieser Arbeit ist die Migrationserfahrung eben jener 1968er. Die Umstände dieser Migration sind historisch bemerkenswert und außerhalb Polens wenig bekannt. Ausgelöst von der Regierung der sozialistischen Volksrepublik Polen wurde die Antizionistische Kampagne, eine der größten antijüdischen Aktionen in Europa nach der Schoah, von breiten Kreisen der polnischen Bevölkerung getragen. Erste Vorläufer der Kampagne waren bereits nach dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967, in dem die Armee Israels die Streitkräfte der arabischen Staaten Ägypten, Jordanien, Syrien und Irak vernichtend geschlagen hatte, zu beobachten. Es waren aber vom Prager Frühling in der Tschechoslowakei inspirierte Studentenproteste in Warschau und anderen polnischen Großstädten zu Anfang 1968 und die darauffolgende harsche Reaktion der kommunistischen Führung, die die später als Märzereignisse titulierten Geschehnisse und die über ein Jahr währende Antizionistische Kampagne einläuteten.

Die Antizionistische Kampagne der Jahre 1967/68 nahm extreme Ausmaße an. Antijüdische Hetze wurde in der gleichgeschalteten Presse lanciert, polnische Juden wurden unehrenhaft aus der Armee und aus der kommunistischen Partei entlassen, aus ihren Arbeitsverhältnissen und ihren Studiengängen geworfen. Als Reaktion auf die Kampagne setzte ab dem Frühjahr 1968 der Exodus der meisten der gerade einmal 25.000 noch im Land lebenden

[3] Editorische Notiz zur Transliteration: Hebräische Begriffe und Eigennamen werden in dieser Arbeit nach der in Deutschland üblicherweise angewandten DIN-Norm 31636 transliteriert. Diese greift auf anglo-amerikanische Transliterationsregeln zurück. Vgl.: http://www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/umschrift-hebraeisch_06.html. Eingedeutschte hebräischsprachige Wörter wie zum Beispiel „Schoah" und Eigennamen werden im Folgenden in ihrer allgemein bekannten Schreibweise aufgeführt. Polnische Eigennamen werden im Original wiedergegeben, allgemein bekannte Namen von Großstädten in Israel, Polen und Osteuropa unter ihren deutschen bzw. eingedeutschten Bezeichnungen. Die Umschrift des Jiddischen orientiert sich an der vom YIVO-Institut standardisierten Aussprache.

polnischen Juden ein, einer jüdischen Gemeinschaft, die vor der Schoah mit über drei Millionen Menschen noch die größte in Europa gewesen war. Das Jahr 1968 wird daher heute vielerorts als das „Ende der Geschichte von eintausend Jahren Judentum in Polen" bezeichnet.

Nicht alle 1968er emigrierten nach Israel. Ein Großteil wählte Westeuropa, die USA oder Australien als zukünftige Heimat. Die Migrations- und Integrationserfahrungen der 1968er, die damals Israel als Migrationsziel angaben, waren sehr spezifisch. Israel war und ist ein selektives Einwanderungsland. Der im Jahr 1948 im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen der jüdischen Siedlung in Palästina, dem sogenannten Yišuv, und den palästinensisch-arabischen Ureinwohnern gegründete Staat definiert sich seit seinem Bestehen als „jüdischer Staat". Es liegt daher *de facto* in seinem Interesse, einen möglichst hohen Anteil jüdischer Bewohner an der Gesamtbevölkerung zu verzeichnen. Ergebnis dessen war und ist eine offensive Einwanderungs- und Integrationspolitik, die Juden aus aller Welt das Leben in Israel ermöglichen soll.

Ende 1947 waren nur sechs Prozent aller Juden weltweit, etwa 600.000 Menschen, im Gebiet zwischen Mittelmeer und Jordanfluss, dem historischen Palästina, ansässig. Im Jahr 2011 lebten bereits 5,837 Millionen Juden im 1948 gegründeten Staat Israel (einschließlich in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten des Westjordanlandes). Somit waren 75,3 Prozent aller Staatsbürger Israels des Jahres 2011 Juden, die anderen 25 Prozent setzten sich aus ethnischen Arabern (20,5 Prozent), Arbeitsmigranten und „Anderen", d. h. nicht als Juden oder Araber registrierten Menschen, zusammen.[4] Zu Beginn des 21. Jahrhunderts leben somit etwa 30 Prozent der auf weltweit dreizehn Millionen geschätzten Juden in Israel.

[4] Anno 2011 lebten etwa 1,587 Millionen ethnische Araber, d. h. Palästinenser, in Israel. Geschätzte 322.000 Menschen wurden 2011 vom israelischen Innenministerium als „Andere" d. h., weder jüdisch noch arabisch, registriert. Weitere geschätzte 300.000 permanente Arbeitsmigranten aus Südostasien, Osteuropa und Afrika befanden sich im Jahr 2011 als temporär Geduldete im Land. Vgl. Mitteilung des Israelischen Statistikamtes *Central Bureau of Statistics* vom 8. Mai 2011, http://www1.cbs.gov.il/www/hodaot2011n/11_11_101e.pdf (Stand: 1.2.2012). Etwa 3,8 Millionen Palästinenser, zumeist religiöse Muslime und Christen, leben in Folge des Sechs-Tage-Krieges 1967 in den Gebieten des Westjordanlandes, des Gazastreifens und der Golan-Höhen unter israelischer Okkupation. Vgl. Zensus des Palästinensischen Statistikamtes *Palestinian Central Bureau of Statistics* aus dem Jahr 2007, http://www.pcbs.gov.ps/Portals/_pcbs/census2007/ind_loca_09.pdf (Stand: 20.04.2007).

Israel ist eine entlang mehrerer Identifikationslinien segregierte Gesellschaft, deren politisches System als „ethnische Demokratie" bezeichnet werden kann. Eine Rolle für die vielschichtige Segregation spielt dabei der Grad der Rechteinhaberschaft (Juden mit voller israelischer Staatsbürgerschaft, arabische Israelis und Ost-Jerusalemer mit eingeschränkten sowie Palästinenser in den besetzten Gebieten ohne Staatsbürgerrechte), die Zugehörigkeit zur jeweiligen Religionsgruppe im Land (Juden, Muslime, Christen), zur Ethnie (europäisch-stämmige Juden, orientalische Juden[5], arabische Palästinenser) und der Grad der Religiosität (Säkulare, gemäßigt Religiöse, Nationalreligiöse, Strengreligiöse). Nicht zuletzt vor dem Hintergrund ebendieser gesellschaftlichen Gemengelage untersucht die hier vorliegende Arbeit die Migration der polnisch-jüdischen 1968er nach Israel.

Der Darstellung der historischen Umstände der Emigration aus Polen zu Ende der 1960er Jahre und den historischen und sozialen Bedingungen in der israelischen Aufnahmegesellschaft zur gleichen Zeit werden in dieser Arbeit die ganz persönlichen Migrations- und Integrationserfahrungen von elf Zeitzeugen gegenübergestellt. Elf Biographien von 1968ern, die in den Jahren 2006 und 2007 interviewt wurden[6], werden dafür als Fallstudien exemplarisch und unter migrations-psychologischen Aspekten analysiert. Der Leser soll erfahren, aus welchem gesellschaftlichen Umfeld in Polen die befragten Menschen kamen und wo und wie sie heute in Israel leben, welche Gefühle und Gedanken sie im Hinblick auf die alte Heimat beschäftigen, wie sie mit ihrer eigenen Migrationsgeschichte und Biographie umgehen und welche Identität sie sich, gut vierzig Jahre nach der Immigration, geben.

Die Arbeit basiert auf der im Jahre 2007 eingereichten Magisterarbeit gleichen Namens, die im Fach Jüdische Studien an der Universität Potsdam erstellt wurde. Vorarbeiten, Recherchen sowie die Umsetzung der Interviews und Dreharbeiten für die 45-minütige Filmdokumentation entstanden während

[5] Die Unterscheidung europäische Juden (Aschkenasim) und orientalische Juden (Misrachim oder Sfaradim) hat ihren Ursprung in historisch unterschiedlichen Bräuchen bei der Religionsausübung. Sie wird heute jedoch auch als ethnisch-rassisch wahrgenommen. Die Dichotomie Aschkenasim-Misrachim spielt für die Differenzierung der jüdisch-israelischen Gesellschaft eine zentrale Rolle, da sich der Staat Israel traditionell der europäisch-US-amerikanischen Kultur zugehörig definiert, die Misrachim jedoch für die arabische und nahöstliche Kultur stehen.

[6] Die Interviews wurden teilweise mit der Kamera geführt. Teile dieser Aufnahmen sind in die als DVD beiliegende, 45-minütige Dokumentation „There Is No Return To Egypt" eingeflossen.

des Studiums des Autors an der Universität Tel Aviv. Dieses wäre ohne die finanzielle Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) nicht möglich gewesen. Speziell die Umsetzung der Filmdokumentation „There Is No Return To Egypt" wäre ohne fachliche Unterstützung von Klemens Czyżydło und Agnieszka Oleszak nicht möglich gewesen. All jenen gebührt an dieser Stelle noch einmal der besondere Dank des Autors.

1.2 Migration: der Fall Israel

Auf der formalen Ebene ist die soziale Kategorie „Immigrant" eine kurzlebige, definiert anhand universalistischer und administrativer Kriterien.[7] Die Länge des Aufenthaltes der Einwanderer und das Ausmaß der Unterstützung durch die Aufnahmegesellschaft, die ihnen in der Anfangszeit eingeräumt wird, gelten als formalrechtliche Anhaltspunkte für die Bezeichnung „Immigrant". Auf persönlicher Ebene kann sich ein Immigrantendasein in der Selbstwahrnehmung über mehrere Generationen hinweg festigen. Immigration im gesamtgesellschaftlichen Kontext unterliegt seit Jahrzehnten wissenschaftlicher Untersuchung, besonders durch die akademischen Disziplinen der Demographie, der Ökonomie, der Soziologie, der Geschichts- und der Politikwissenschaft.

Speziell die Immigration nach Israel wirft viele Fragen hinsichtlich ihrer Einordnung in diese Disziplinen auf. Die auf dem zionistischen Narrativ basierende Idee der Einwanderung nach Israel – der jedem Juden innewohnende Wunsch zur Heimkehr in das biblische Vaterland – muss dabei kritisch hinterfragt werden. Sowohl in der nationalen israelischen als auch in der internationalen Forschung hat diesbezüglich ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel stattgefunden. Israelische Soziologen haben seit den 1950er Jahren die Immigrationen ins Land untersucht. Immigration als Forschungsgegenstand konnte dabei nicht den Wertekonnotationen und der starken ideologischen Verpflichtung entgehen, die mit der Immigration im breiteren sozialen Kontext verbunden wurden. Im Kontext der jüdisch-israelischen Kultur ist Immigration ein ideologisch besetztes Konzept, das sich in sichtbar affektiver

7 Shuval, Judith/ Leshem, Elazar, „The Sociology of Migration in Israel: A Critical View", in: Shuval, Judith/ Leshem, Elazar (Hg.), *Immigration to Israel*, New Brunswick and London: Transaction Publishers, 1998, S. 3.

Rhetorik ausgedrückt: Immigration nach Israel wird auf Hebräisch als „Aliyah“ (Aufstieg) bezeichnet, demgegenüber Emigration aus Israel als „Yeridah“ (Abstieg) tituliert wird. Ersteres ist ein in Israel sozial positiv bewerteter Akt, der Unterstützung und Wertschätzung verdient, währenddessen das Letztere über Jahrzehnte hinweg in Israel mit Verhöhnung und offener Feindschaft bedacht wurde und erst in den letzten Jahren gesellschaftliche Akzeptanz gefunden hat. Der neutrale hebräischsprachige Begriff für Migration, „Hagirah“, wurde wegen dieser politischen Vereinnahmung über lange Zeit auch im wissenschaftlichen Diskurs in Israel und im Ausland vermieden.

Die Disziplin Soziologie an der Hebräischen Universität Jerusalem entwickelte sich zeitgleich mit dem 1948 gegründeten Staat. Die soziologische Migrationsforschung dieser Jahre kann nicht als unabhängiger Beobachter der Gesellschaft betrachtet werden, da sie sich vielmehr selbst dem allgemeinen Ziel des Aufbaus der jüdischen Gesellschaft unterworfen und als ein Teil des *nation building*–Prozesses in Israel verstand. Innerhalb dieses einvernehmlichen Axioms führten die bedeutendsten israelischen Sozialforscher, Shmuel Noah Eisenstadt, Ernst Krausz, Sammy Smooha und Alex Bein, ihre Arbeiten durch.[8] In diesen wurde weitgehend angenommen, dass die Positionen der israelischen Gastgebergesellschaft gegenüber der Massenimmigration prinzipiell als positiv zu bewerten seien. Im Kontext der strukturell-funktionalen Theorie wurden die Immigrationen der 1950er, 1960er und 1970er Jahre auf ihre Fähigkeiten der Adaptierung und Angleichung der Einwanderer an die Aufnahmegesellschaft überprüft. Nur wenig Aufmerksamkeit wurde potentiellen, durch die Immigrationen ausgelösten, gesellschaftlichen Konflikten gewidmet.

Mit Beginn der ersten Untersuchungen gingen israelische Sozialforscher von der Annahme aus, dass Immigration nach Israel ein weltweit einzigartiges Phänomen sei. Migranten, die in andere Zielorte auswandern, verlassen den Ort, den sie als Heimat betrachten, auf der Suche nach einer neuen Heimat; im Fall Israels, so die ideologisierte Annahme, würden Juden jedoch als Fremde in ihren Herkunftsländern betrachtet, die durch ihre Migration in

8 Siehe dazu: Eisenstadt, Shmuel Noah, *Israel Society*, New York: Basic Books, 1967; Smooha, Sammy, *Israel: Pluralism and Conflict*. Berkeley, CA: University of California Press, 1978; Ernest Krausz, *Migration, Ethnicity and Community*, New Brunswick, N.J.: Transaction Books, 1980; Bein, Alex, *Immigration and Settling in the State of Israel*, Tel-Aviv: Am Oved, 1982.

die neue „alte Heimat" fänden.[9] Die Existenz des Staates Israel schließt das Konzept von „jüdischen Flüchtlingen" aus. Immigranten nach Israel werden als „Heimkehrende" betrachtet. Durch diese Auffassung wird verhindert, dass Juden, die Israel verlassen, Flüchtlingsstatus in anderen Ländern erhalten, da ihr Status als Juden keine Verfolgung im Heimatland, also in Israel, erlaubt.

Die Auffassung, dass Israel ein einzigartiger Fall der Migration sei, beschränkte sich lange Zeit nicht nur auf israelische Soziologen. Die nationale wie auch internationale Migrationsforschung beschäftigte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem mit ökonomischen und demographischen Prozessen. In diesem Geist untersuchte die frühe Forschung den in Israel herrschenden Konsens nicht auf kritische Art und Weise. Auch wurden keine soziologischen Analysen zum Symbolismus und zu den Implikationen des vorherrschenden Diskurses durchgeführt. Die Untersuchungen konzentrierten sich vielmehr auf Prozesse innerhalb des Konsens': Akkulturation, Integration und Assimilation.[10] Bis in die 1990er Jahre hinein waren die Ergebnisse der strukturell-funktionalen Tradition international anerkannt. In den letzten zwanzig Jahren werden sie von israelischen Soziologen allerdings immer weniger akzeptiert. So rücken Inter-Gruppen-Konflikte, soziale Ungleichheit, Integrationsprozesse und die Legitimität von ethnischen Enklaven mehr und mehr in das Blickfeld der Forschung.

Die jahrzehntelang angenommene Einzigartigkeit der Immigration nach Israel wurde in den letzten Jahren auch einer historischen Prüfung unterzogen. Dies geschah besonders im Hinblick auf die Mythologie, die um die großen Einwanderungswellen der Anfangsjahre des Staates entstanden war. Die israelische Soziologin Dvora Hacohen untersuchte und widerlegte zwei zentrale Vorstellungen, die zum Axiom der Mythologie der jüdisch-israelischen Gesellschaft wurden: zum Einen die Annahme, dass die Ausrufung der Unabhängigkeit des Staates Israel im Jahr 1948 das „nationale Erwachen" tausender Juden und deren Strömen nach Israel zur Folge gehabt habe; zum Anderen, dass die Unterstützung der „Politik der offenen Türen" im jüdisch-israelischen

[9] Benski, Tova, „Ethnic Convergence Processes Under Conditions of Persisting Socioeconomic-Decreasing Cultural Differences: The Case of Israeli Society", in: *International Migration Review* 28 (2): 1994, S. 256–280. zitiert nach: Leshem/ Shuval, *Immigration to Israel*, S. 43.

[10] Vgl. dazu das erste Buch über Immigration in Israel von Eisenstadt, Shmuel N., *Absorption of Immigrants: A Comparative Study Based Mainly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel*, London: Routledge, 1954.

Establishment Konsens gewesen sei.[11] Sowohl Hacohen als auch Mosche Lissak[12] kamen in ihren Untersuchungen zu dem Schluss, dass die Immigrationen nach sowie die Integration in Israel im Laufe der vergangenen 60 Jahre zum Teil als Misserfolge zu bewerten sind. Besonders die Integration der orientalischen Juden, der Misrachim, in der Zeit zwischen 1952 bis 1967 wird heute von israelischen Soziologen fast einhellig als gescheitert bezeichnet, währenddessen die europäischen Juden, die im vergleichbaren Zeitraum einwanderten, in der Regel als erfolgreich integriert gelten.

Viele Einwanderungsgesellschaften sind sich bewusst, dass die Vorstellung eines einzigen *melting pot*, eines Schmelztiegels, nicht länger sinnvoll erscheint.[13] Die Idee kollidiert mit weit verbreiteten demokratischen Ideologien, die eine gegenseitige Toleranz von Unterschieden befürworten. In Israels Gesellschaft und so auch in Israels Sozialforschung herrschte bis in die 1990er Jahre das Ideal des Schmelztiegels vor, aus dem der „Neue Jude" hervorgehen könne. Dieser neue Menschentyp, der „Sabra"[14], sollte sich als „Pionier" im Land auszeichnen, europäischen Ursprungs sein und eine säkulare Sichtweise einnehmen.[15] Die angestrebte Uniformität der Gesellschaft spiegelte sich besonders im Bildungs- und Erziehungssystem wider. Im Kontext dieser Ideologie wurden außereuropäische ethnische Kulturen nicht als wesentliche Werte erachtet, deren Erhalt zu rechtfertigen sei. Der vorherrschende Glaube war, dass die laufende Modernisierung und die Notwendigkeit der Integration in den Arbeitsmarkt die ethnischen Identitäten von selbst innerhalb einer Generation verschwinden lasse. Diese Ansicht wurde von den Eliten und deren Repräsentanten in den Immigrationsinstitutionen vertreten. Als Resultat dieser Prozesse akzeptierten und verinnerlichten viele Immigranten, sowohl europäische Juden als auch orientalische Juden, diese assimilatorischen Annahmen und versuchten aktiv, sich aus ihrem ethnisch-kulturellen Kontext zu lösen.

11 Hacohen, Dvora, *Immigrants in Turmoil: Mass Integration to Israel and Its Repercussions in the 1950s and After*, Syracuse: Syracuse University Press, 2003.

12 Lissak, Moshe, *The Mass Immigration in the Fifties: The Failure of the Melting Pot Policy*, Jerusalem: Daf-Noi, 1999.

13 Gorny, Yosef, „The ‚Melting Pot' in Zionist Thought", in: *Israel Studies*, 6:3, 2001, S. 54–70.

14 Zur Gestalt des Sabra siehe: Zerubavel, Yael, „The ‚Mythological Sabra' and Jewish Past: Trauma, Memory and Contested Identities", *Israel Studies*, 7:2, 2002, S. 115–144.

15 Zameret, Zvi, *The Melting Pot in Israel*, New York: State University of New York Press, 2002, S. 4.

Im Laufe der Differenzierung der Migrationsforschung seit Beginn der 1980er Jahre hat in der israelischen Soziologie ein Umdenken stattgefunden. Eines der deutlichsten Anzeichen dieses Prozesses ist die Hyper-Differenzierung und die Legitimation von Verschiedenheit in fast allen Sphären des Lebens. Die Migrationsforschung in Israel der letzten Jahre kann in zwei Hauptkategorien eingeteilt werden: 1) problemorientierte Forschung, 2) Forschung, die sich auf das Verhältnis von Migration zu fundamentalen und strukturellen Charakteristika der israelischen Gesellschaft konzentriert. Die Hauptuntersuchungsgebiete der problemorientierten Forschung der Migration sind die der strukturell-funktionalen Tradition entnommenen Bereiche Arbeit, Gesundheit, Sozialhilfe, Wohnverhältnisse, Bildung und Auswanderung. Diese Gebiete wurden über die vergangenen 60 Jahre ausgiebig von der israelischen Sozialforschung untersucht. Die Problematik der sozialen Konstruktion von Ethnizität hat israelische Soziologen seit den 1950er Jahren interessiert. Forschungen in dem Bereich wurden in der Vergangenheit gerade von Anthropologen vorgenommen. Fragen nach Identität, Grenzen von Gruppenzugehörigkeit, ihre Durchlässigkeit und die Veränderung von Ethnizität im Laufe der Zeit rückten in der jüngeren Vergangenheit mehr und mehr in den Blickpunkt. Interethnische Spannungen, Konflikte, Diskriminierung und Ungleichheit wurden so zu Forschungsgegenständen. Ethnische Identität bleibt eine Schlüsseldefinition der Juden in Israel, die eine Antwort auf die Notwendigkeit nach historischer Kontinuität, Zugehörigkeit und positiver Selbsteinschätzung darstellt.[16]

Parallel dazu wird in Israels jüdischer Gesellschaft die Erscheinung der „erfundenen Identität“ beobachtet, die den Immigrantengruppen als Mittel zur Erlangung von ökonomischen, politischen und sozialen Zielen dient, indem historische Identitäten reaktiviert werden, so zum Beispiel die der Aschkenasim oder die der Sfaradim[17]. Diese „erfundenen Identitäten“ bieten ein Gefühl der Solidarität und Zugehörigkeit und helfen, mit der Isolation und

[16] Neeman, Rina, „Invented Ethnicity as Collective and Personal Text: An Association of Romanian Israelis“, *Anthropological Quarterly,* 67:3, 1994, S. 135–149; Shabtay, Malka, *Identity Reformulation among Ethiopian Refugees in Israel: The Case of Ethiopian-Israeli Soldiers,* Unpublished Ph.D. dissertation, Department of Behavioral Sciences, Ben-Gurion University, 1996. Zitiert nach; Shuval/ Leshem, *Immigration to Israel,* S. 32.

[17] Sfaradim ist ein positiv besetzter Sammelbegriff für Misrachim. Sfaradim verstehen sich als Nachkommen und Erben der jüdischen Kultur aus der Blütezeit des mittelalterlichen, muslimisch geprägten Spaniens, auf Hebräisch Sfarad.

Entfremdung als Immigrant umzugehen. Darüber hinaus wird eine Verfestigung der Identität konstatiert, die israelisch in der Form, doch traditionell ethnisch im Inhalt ist und so als Brücke zwischen den Immigrantengruppen fungiert.

Besonders die Einwanderung der russischen Juden in den 1990er Jahren brachte ein Umdenken in der Betrachtung der israelischen Gesellschaft mit sich. Der über Jahrzehnte auf die Einwanderungskohorten ausgeübte Druck der Mehrheitsgesellschaft durch die Ethik des *nation building* ist erstmals in den 1990er Jahren einer Sicht des Multikulturalismus gewichen. Im Zuge dessen wurden bisher nicht untersuchte Fragestellungen berührt, wie etwa die Problematik der gemischten Ehen zwischen Juden und Nichtjuden. Darüber hinaus führte die Einwanderung der äthiopischen Juden seit den 1980er und besonders den 1990er Jahren zur offenen Auseinandersetzung mit rassistischen Erscheinungen unter den jüdischen Ethnien.

Auch die Forschung zur Emigration aus Israel avancierte in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einem politisch betretbaren Forschungsfeld. Die arabische Bevölkerung, heute etwa 20 Prozent der israelischen Gesamtbevölkerung, und die Fremdarbeiter rückten erstmals Ende der 1990er Jahre ins Zentrum des soziologischen Interesses der israelischen Migrationsforschung. Beide Arten der Migrationsforschung, sowohl die problemorientierte Ausrichtung als auch die Forschung nach fundamental-strukturellen und kulturellen Charakteristika, werden heute in der israelischen Sozialforschung angewandt. Ziel dieser Arbeit ist es, beide Ansätze in die Analyse der polnisch-jüdischen Immigration von 1968 fließen zu lassen und mit modernen Erkenntnissen der psychologischen Migrationsforschung zu verknüpfen.

1.3 Forschungsstand

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Immigration nach Israel gibt es seit dem Ende der großen Masseneinwanderung zwischen den Jahren 1948 und 1952. Der Begründer der israelischen Soziologie an der Hebräischen Universität Jerusalem, Shmuel Noah Eisenstadt, dominierte über Jahrzehnte hinweg die Migrationsforschung. Sein 1954 erschienenes Buch *Absorption of Immigrants*[18] legte den Grundstein für die strukturell-funktionale Analyse von

[18] Eisenstadt, Shmuel N., *Absorption of Immigrants: A Comparative Study Based Mainly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel*, London: Routledge, 1954. Siehe auch: 1.2 Migration – der Fall Israel

Immigration und ist heute überholt. Sammy Smoohas *Israel: Pluralism and Conflict* aus dem Jahr 1978 konzentriert sich auf die Konflikte zwischen europäischen und orientalischen Juden und wirkte für die Forschung der darauffolgenden zwanzig Jahre befruchtend.[19] Shlomo Swirsky und David Bernstein begründeten den marxistischen Ansatz in der israelischen Forschung über Migration.[20] Eliezer Ben-Rafael, Sozialforscher an der Universität Tel Aviv, legte ein neues Augenmerk auf die Erscheinung von ethnischer Diversität in Israel, die sich nach Abschluss der großen Einwanderungswellen entwickelte.[21] Calvin Goldscheider, US-amerikanischer Soziologe von der Brown University in Providence/ Rhode Island, untersuchte die Mechanismen, nach denen Ethnizität in Israel aufgelöst wird bzw. erhalten bleibt.[22] Die israelische Historikerin Hannah Torok-Yablonka verwies 1990 erstmals auf die Probleme von Schoah-Überlebenden bei der Einwanderung nach Israel.[23]

Seit den 1990er Jahren finden sich verstärkt historische Arbeiten, die die Einwanderungen nach Israel auf ihre Integrationsprozesse und innergesellschaftlichen Spannungen untersuchen. Dvora Hacohen lieferte eine kritische und umfassende Abhandlung über die Masseneinwanderungen von 1948 bis 1952.[24] Hacohen bewertete die Integration dieser Einwanderungen, vornehmlich die der orientalischen Juden, als gescheitert. Ihr Buch wurde später ergänzt und wiederverlegt.[25] Mosche Lissak kam in seinen Untersuchungen

19 Siehe dazu: Eisenstadt, Shmuel Noah, *Israel Society*, New York: Basic Books, 1967; Smooha, Sammy, *Israel: Pluralism and Conflict*, Berkeley: University of California Press, 1978; Krausz, Ernest, *Migration, Ethnicity and Community*, New Brunswick: Transaction Books, 1980; Bein, Alex, *Immigration and Settling in the State of Israel*, Tel-Aviv: Am Oved, 1982.

20 Bernstein, Daniel, „Sociology Absorbs Immigration: A Discourse on the Dominant School of Israeli Sociology", *Research and Criticism Notebooks*, 1978, S. 5–19, Swirsky, Shlomo/ Katzir, Sara, „Ashkenazim and Orientals: The Emergence of Dependancy Relationships", *Research and Criticism Notebooks*, 1978, S. 21–59, Bernstein, Daniel, „The Maabarot in the 1950s", *Research and Criticism Notebooks*, 1980, S. 5–47, Swirsky, Shlomo, „Not Backward but Underprivileged", *Research and Criticism Notebooks*, 1981, S. 21–59.

21 Ben-Rafael, Eliezer, *The Emergence of Ethnicity: Cultural Groups and Social Conflict in Israel*, Westport & London: Greenwood Press, 1982.

22 Goldscheider, Calvin, *Israel's Changing Society. Population, Ethnicity and Development*, Nashville: Westview, 2002.

23 Torok-Yablonka, Hannah, *Absorption and Problems of Integrating the Survivors of the Holocaust in the Forming Israeli Society*, Jerusalem: The Hebrew University of Jerusalem, 1990.

24 Hacohen, Dvora, *Immigrants in Turmoil: The Great Wave of Immigration to Israel and Its Absorption, 1948-1953*, Jerusalem: Yad Izhak Ben Zvi, 1994.

25 Hacohen, Dvora, *Immigrants in Turmoil: Mass Integration to Israel and Its Repercussions in the 1950s and After*, Syracuse: Syracuse University Press, 2003.

zu ähnlichen Ergebnissen.[26] Die Soziologen Eleazar Leshem und Judith Shuval setzten sich in ihren Texten kritisch mit dem Konzept der Einwanderung auseinander und hinterfragten die Ideologie der jüdischen Immigration soziologisch.[27] Gerade in den letzten 30 Jahren erschien eine Vielzahl an Monographien und Artikeln, angespornt durch die kritischen Historiker und kritischen Soziologen im Land, in denen die ethnischen Identitäten der Einwanderer stärker ins Zentrum der wissenschaftlichen Betrachtung rückten.[28]

Vorstellungen vom Modell des Schmelztiegels unterliegen seit Längerem der kritischen Überprüfung, wie Yosef Gorny, Ephraim Yaar und Zvi Zameret in ihren Artikeln beschreiben.[29] Eine detaillierte und kritische Darstellung der israelischen Gesellschaft zu Mitte und Ende der 1960er Jahre bietet der israelische Historiker und Publizist Tom Segev. Sein 2007 auch auf Deutsch erschienenes Buch *1967 – Israels zweite Geburt* dient in seiner hebräischen Originalfassung dieser Arbeit als Grundlage der Beschreibung der israelischen Gesellschaft zum Zeitpunkt der polnisch-jüdischen Einwanderung von 1968.[30]

Mit der Einwanderung der zwischen 1968 und 1971 aus Polen Gekommenen, den 1968ern, hat sich die israelische Forschung vor dem Jahr 2007 nicht beschäftigt.[31] Erst anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Märzereignisse von 1968 begann eine erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik. So kooperierten der Fachbereich Jüdische Geschichte der Universität Tel Aviv im Jahr 2007 und das polnische Adam-Mickiewicz-Institut im Workshop „März '68". Aus diesem resultierte die Produktion mehrerer filmischer

26 Lissak, Moshe, *The Mass Immigration in the Fifties: The Failure of the Melting Pot Policy*, Jerusalem: Daf-Noi, 1999.

27 Shuval, Judith/ Leshem, Eleazar (Hg.), *Immigration to Israel*, New Brunswick & London: Transaction Publishers, 1998.

28 Vgl. Allouche, Jeremy, *The Oriental Communities in Israel, 1948–2003: The Social and Cultural Creation of an Ethnic Political Group*, Genf: Inst. Univ. de Hautes Etudes Internationales, 2003; Semyonov, Moshe, *Stratification in Israel: Class, Ethnicity and Gender*, New Brunswick: Transaction Books, 2004; Goldscheider, Calvin, *Israel's Changing Society. Population, Ethnicity and Development*, Nashville: Westview, 2002.

29 Gorny, Yosef, „The ‚Melting Pot' in Zionist Thought", *Israel Studies*, 6:3, 2001, S. 54–70; Zameret, Zvi, *The Melting Pot in Israel*, New York: State University of New York Press, 2002; Yaar, Ephraim, „Continuity and Change in Israeli Society: The Test of the Melting Pot", *Israel Studies*, 10:2, 2005, S. 91–128.

30 Segev, Tom, *1967 – And The Land changed Its Face*, Jerusalem: Keter Publishing House, 2005 (Hebräisch). Erschienen auf Deutsch als: *1967. Israels zweite Geburt*, München: Siedler, 2007.

31 An dieser Stelle ist anzumerken, dass in Israel ein Desiderat an systematischen soziologischen Studien zum Einfluss polnischer Juden auf die israelische Gesellschaft herrscht.

Kurzdokumentationen.[32] Im Jahr 2008 erlebte die polnische Wissenschaftslandschaft breit angelegte Konferenzen zum März 1968, wobei besonders die soziokulturellen Folgen in verschiedenen Regionen des Landes thematisiert wurden.

Eine sehr genaue soziale Charakterisierung der Juden in Polen *vor* dem Exodus gelang dem US-amerikanisch-jüdischen Historiker Daniel Blatman.[33] Die polnisch-jüdische Mitarbeiterin des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau (ŻIH) Joanna Wiszniewicz veröffentlichte 1992 die für lange Zeit einzige Arbeit in Polen, die sich mit der Immigrationserfahrung der polnischen Juden von 1968 auseinandersetzt. Für ihr Buch *Aus Polen nach Israel: Gespräche mit der Generation '68* besuchte Wiszniewicz im Mai 1989 fünf Vertreter dieser Immigrantengruppe.[34] Die Interviews, bei denen die Befragten teilweise auf Anonymität bestanden, wurden in Form von Erzähltexten wiedergegeben. Im Zentrum des Buches standen die Erlebnisse bei der Migration von Polen nach Israel sowie Fragen nach der Identität und Zugehörigkeit der 1968er. Eine systematisch-analytische Auswertung der Gespräche nahm Wiszniewicz nicht vor. Sonstige Primärliteratur wie etwa Erinnerungen, Autobiographien oder Berichte zur Immigrationserfahrung der polnischen Juden von 1968 sind in die hier vorliegende Arbeit nicht eingeflossen.

Eine kritische wissenschaftliche und publizistische Beschäftigung mit den Märzereignissen von 1968 und der Emigration der polnischen Juden erfolgte während der ersten zwanzig Jahre überhaupt nur im nichtpolnischen Ausland. Als erste veröffentlichte das in den USA erscheinende *American Jewish Yearbook* detaillierte Berichte über die Kampagne und den Exodus der polnischen Juden.[35] Später versuchten Paul Lendvai und Josef Banas, noch ohne Zugriff auf Archivmaterialien, eine historische Einordnung der Geschehnisse vom März 1968.[36] Marek Chęcinski, selbst Opfer der Märzereignisse und Emigrant nach Israel, legte in *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism* vor allem

32 Siehe www.march68.org/en/site (Stand: 25. Januar 2012).

33 Blatman, Daniel, „Polish Jewry, The Six-Day War, and the Crisis of 1968" in: Lederhendler, Eli (Hg.), *The Six-Day War and World Jewry*, Bethesda: University Press of Maryland, 2000, S. 291–310.

34 Wiszniewicz, Joanna, *Z Polski do Izraela. Rozmowy z pokoleniem '68*, Warschau: Karta, 1992.

35 Friedberg, Maurice, „Anti-Semitism as a Policy Tool in the Soviet Block", in: *New Politics*, 1971, S. 61–79.

36 Lendvai, Paul, *Anti-Semitism without Jews. Communist Eastern Europe*, New York: Doubleday, 1971; Banas, Josef, *The Scapegoats: The Exodus of the Remnants of Polish Jewry*, London: Weidenfield and Nicholson, 1979.

Gewicht auf die wissenschaftlich wenig beachtete These von der Rolle des polnischen Geheimdienstes bei der Antizionistischen Kampagne.[37]

Das Interesse der polnischen Geschichtswissenschaft und Publizistik an den Auswirkungen des „März 1968" auf die Gesellschaft und am Schicksal „ihrer Juden" von 1968 ist seit 1988, mit der einsetzenden Demokratisierung und Öffnung des Landes, ungebrochen. Grzegorz Sołtysiak und Józef Stępien waren die Ersten, die Zugang zu Archivmaterial des polnischen Innenministeriums erhielten und so die von Regierungskreisen initiierte, antijüdische Kampagne dokumentieren konnten.[38] Jerzy Eisler bemühte sich in *März 1968: Entstehung, Verlauf, Konsequenzen* um eine erste historisch-politische Einordnung der Ereignisse von 1968.[39] In seinem Folgewerk *Das polnische Jahr 1968* greift er seine These wieder auf, wonach sich durch den März '68 sowohl die zukünftigen Führungskräfte in der Volksrepublik Polen als auch die Opposition herausbildeten.[40] Marcin Zaremba, Piotr Osęka und Marcin Kula veröffentlichten 1998, anlässlich des 30. Jahrestages des März 1968, umfassende Aufsatzsammlungen und weiteres Archivmaterial.[41] Die detaillierteste Betrachtung der Antizionistischen Kampagne und ihrer Auswirkungen auf die Juden in Polen veröffentlichte Dariusz Stola.[42] Stolas Werk bildet auch in dieser Arbeit das Gerüst der Betrachtungen über die Ereignisse in Polen der Jahre 1968/69.

Im Zuge des 40. Jahrestages der Antizionistischen Kampagne entstanden neue Publikationen zur Thematik, wie etwa eine neue Dokumentensammlung von Franciszek Dąbrowski, Piotr Gontarczyk und Paweł Tomasik[43] und die umfassende Gesamtdarstellung von Piotr Osęka[44]. Hinzu kommen seit

37 Chęciński, Marek, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, New York: Karz-Cohl Publishing, 1982.

38 Sołtysiak, Grzegorz/ Stępien, Józef, *Marzec '68. Miedzy tragedią a podłoscią*, Warschau: Profi, 1988.

39 Eisler, Jerzy, *Marzec 1968. Geneza, przebieg, konsekwencje,* Warschau: Wydawnictwo Naukowe, 1991.

40 Eisler, Jerzy, *Rok Polski 1968*, Warschau: Instytut Pamięci Narodowej, 2006.

41 Kula, Marcin/ Osęka, Piotr/ Zaremba, Marcin, *Marzec 1968. Trzydziesci lat później. Bd.I: Referaty,* Warschau: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1998; Zaremba, Marcin, *Marzec 1968. Trzydziesci lat później. Bd.II: Dzień po dniu w raportach SB oraz Wydziału Organizacyjnego KC PZPR*, Warschau: Wydawnictwo Naukowe, 1998.

42 Stola, Dariusz, *Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968,* Warschau: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk, 2000.

43 Dąbrowski, Franczisze k/ Gontarczyk, Piotr/ Tomasik, Paweł, *Marzec 1968 w dokumentach MSW,* Band 1–3, Warschau: Instytut Pamięci Narodowej, 2008.

44 Osęka, Piotr, *Marzec '68,* Krakau: Instytut Studiów Politycznych, 2008.

Anfang des 21. Jahrhunderts zahlreiche, auf Erinnerungen und Anekdoten basierende, oftmals autobiographische Arbeiten.[45] Eine Analyse der großen Zahl von Veröffentlichungen in der polnischen Presse, die jährlich wächst, könnte in Zukunft ein interessantes Forschungsfeld darstellen.

45 Beispielsweise seien hier nur zwei Monographien genannt: Dasko, Henryk, *Dworzec Gdański. Historia niedokończona,* Krakau: Wydawnictwo Literackie, 2008; Korb, Viktoria, *Ni pies ni wydra. Marzec '68 we wspomnieniach warszawskej studentki,* Warschau: Studio EMKA, 2006.

2. Israel im Jahr 1968 und die Einwanderungen

2.1 Fragestellungen und Probleme

Die Idee des Staates Israel als „jüdischer Staat" basiert auf der Einwanderung der Juden weltweit in das geographische Gebiet Palästina seit Ende des 19. Jahrhunderts. Um den „jüdischen Charakter" des 1948 gegründeten Staates zu wahren und eine ethnisch-religiöse jüdische Mehrheit im Land zu sichern, regelt das 1950 verabschiedete Rückkehrgesetz (Ḥoḳ ha-Shvut) die Vergabe der israelischen Staatsbürgerschaft. Als Juden anerkannte Personen und deren Familien können ungehindert in den Staat Israel einreisen. Ungleich anderen Einwanderungsländern wie Australien oder Kanada, die junge und gut ausgebildete Immigranten bevorzugen, ist es erklärtermaßen Israels Politik, jeden jüdischen Immigranten, gleich welchen Alters, Bildungsniveaus, ethnischen Ursprungs und Hautfarbe, aufzunehmen. Der Einwanderungsthematik gebührt somit seit Jahrzehnten oberste Priorität in der israelischen Politik. Die Zahl der Einwanderer schwankt seit der Gründung des Staates Israel zwischen einigen Tausend bis hin zu Hunderttausenden pro Jahr. Zwischen 1882 und 1948, in den Anfangsjahren der zionistischen Besiedlung Palästinas (Yishuv he-ḥadash)[46], kamen circa 600.000 Juden. Seit der Ausrufung des Staates Israel am 15. Mai 1948 hat sich die Zahl der Bevölkerung jüdischer Herkunft von 716.700 auf 5,8 Millionen im Jahr 2011 verachtfacht. Seit Frühjahr 1948 kamen insgesamt über 2,9 Millionen jüdische Einwanderer nach Israel.

Die jüdisch-israelische Bevölkerung besteht zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus 40 Prozent im Ausland geborener Juden. Über 70 Prozent der aktuellen jüdisch-israelischen Gesamtbevölkerung setzt sich aus Einwanderern und deren Kindern, d.h. der zweiten Immigrantengeneration, zusammen.[47] Faktisch blickt somit jeder jüdische Israeli, abgesehen von den Nachkommen der etwa 44.700 schon vor der zionistischen Bewegung in Palästina lebenden

46 Yishuv he-ḥadash, auf Deutsch Neue Siedlung: Bezeichnung für die im Zuge des Zionismus realisierte jüdische Besiedlung Palästinas bis zur Staatsgründung 1948.

47 Cohen, Yinan, „From Haven to Heaven: Changing Patterns of Immigration to Israel", in: Levy, Daniel/ Weiss, Yfaat (Hg.), *Challenging Ethnic Citizenship. German and Israeli Perspectives on Immigration*, New York: Berghahn Books, 2002, S. 36.

Juden (Yishuv ha-yashan)[48] auf einen Migrationshintergrund in der Familie zurück.[49]

Im Folgenden soll der politische und gesellschaftliche Rahmen abgesteckt werden, der die polnisch-jüdischen 1968er bei ihrer Immigration nach Israel erwartete. Dafür wird zunächst die rechtliche Lage für die Einwanderungen nach Israel erörtert. Welches Modell der Migration ist auf den Staat Israel anzuwenden? Gibt es rechtlich verankerte Einschränkungen beziehungsweise Ungleichbehandlungen bei der Vergabe der israelischen Staatsbürgerschaft? Welche Probleme der Definition der Einwanderer entstanden aufgrund der geltenden Gesetzeslage? Im Anschluss gibt die Arbeit einen konzentrierten Überblick über die israelische Gesellschaft des Jahres 1968. Dabei wird die geschichtliche Entwicklung der Einwanderungen nach Israel bis 1968 und ihre demographischen Auswirkungen auf die Gesellschaft aufgezeigt, die unterschiedlichen Einwanderungsphasen näher betrachtet und die Zusammensetzung der Bevölkerung untersucht.

2.2 Rechtlicher und politischer Rahmen der Einwanderung nach Israel

Das Judentum wird im zionistischen Weltbild als ethnische Diaspora mit dem geographischen Zentrum „Land Israel“ (Erets Yisra'el) dargestellt. Das Einwanderungsmodell Israels entspricht nach dieser ideologischen Anschauung einer Diaspora-Migration, die hin zum gewonnenen Territorialstaat verläuft. Dieses Modell weist die auch für andere Diaspora-Migrationen – wie etwa der armenischen, palästinensischen oder tibetischen – spezifischen Charakteristika auf: 1) Überlieferung einer erzwungenen Zerstreuung, 2) Bewahrung einer historischen und kulturellen Erinnerung an diese Zerstreuung, 3) der Wille zur Bewahrung des Erbes und 4) die Fähigkeit, als Gruppe über einen längeren Zeitraum zu überleben.[50] Auch wenn die hier genannten Kriterien nicht von allen Teilen der jüdischen Immigranten sowie der israelischen Aufnahmegesellschaft derart akzeptiert werden, spiegeln sie doch Ideologie, politische

48 Yishuv ha-yashan, auf Deutsch Alte Siedlung: Bezeichnung für die vor der zionistischen Zuwanderung bestehende jüdische Gemeinschaft in Palästina.

49 Die Zahl ist umstritten. Siehe: Bachi, Roberto, *The Population of Israel. Jewish Population Studies*, Jerusalem: CICRED Series, 1977, S. 79.

50 Vgl. Chaliand, Gérard/ Rageau, Jean-Pierre (Hg.), *Atlas des Diasporas*, Paris: Imprint O. Jacob, 1991.

Praxis und soziale Konstruktion der Realität durch die Entscheidungsträger in Israel bis zum heutigen Tag wider. Diese soziale Konstruktion legitimiert die bedingungslose Akzeptanz aller jüdischen Immigranten und verleiht ihnen die volle Mitgliedschaft in der Aufnahmegesellschaft zum Zeitpunkt der Einreise.[51]

Nach zionistischer Rhetorik werden jüdische Immigranten nach Palästina als diejenigen Personen bezeichnet, die in ihre historische Heimat und in ihr „Vaterland" „zurückkehren". Ihre Identität als „Israelis" wird durch das territorial verbundene Kollektiv innerhalb eines rechtlichen Rahmens bestimmt. Das Rückkehrgesetz, das am 5. Juli 1950 vom israelischen Parlament, der Knesset, verabschiedet wurde, bildet dabei das zentrale rechtliche Instrument für den jüdisch-nationalen Charakter des Staates Israel.[52] Der Verabschiedung des Gesetzes gingen Monate heftigster Diskussionen in der politischen Führung Israels über den genauen Wortlaut voraus. Unmittelbar nach der Staatsgründung im Mai 1948 hatte Israel Wellen jüdischer Masseneinwanderungen vor allem aus Osteuropa und den arabischen Staaten zu bewältigen. Zwischen 1948 und 1951 verdoppelte sich die Zahl der Juden in Israel auf etwa 1,4 Millionen. Stimmen, die in dieser Zeit eine Einwanderungsbeschränkung forderten, wurden damals mit der Ratifizierung des Gesetzes übertönt.

Bis zur Verabschiedung des Rückkehrgesetzes wurde die Bevölkerung nach der, an der Praxis der bis 1948 in Palästina regierenden britischen Mandatsverwaltung anknüpfenden, Population Registry Ordenance aus dem Jahr 1948 registriert und eingebürgert. Israel, sich als „Nationalstaat des jüdischen Volkes" verstehend, machte das Recht auf israelische Staatsbürgerschaft somit auch von der Registrierungskategorie „Nationalität" abhängig. Die Historikerin Yfaat Weiss argumentiert dazu, dass das Konzept der Nationalität in Israel vor allem als Erbe mittel- und osteuropäischer Konzepte und Gesetzgebungen verstanden werden müsse.[53]

Das Rückkehrgesetz (Ḥoḳ ha-Shvut) wurde als Teil des legislativen Prozesses der Repatriierung, qua Ideologie „Wieder-Beheimatung" genannt, des jüdischen Volkes dargestellt und im gleichen Augenblick als *bill of rights of the Jewish people* festgeschrieben: „Jeder Jude, der in dieses Land vor Inkrafttreten

51 Leshem/ Shuval, *Immigration to Israel*, S. 13.
52 Carmi, Na'ama, *Immigration and the Law of Return. Immigration Rights and Their Limits,* Tel-Aviv: Tel- Aviv University Press, 2003, S. 21.
53 Weiss, Yfaat, „The Golem and Its Creator", in: Levy/ Weiss, *Challenging Ethnic Citizenship*, S. 96.

des Gesetzes immigriert ist, und jeder Jude, der in diesem Land geboren wurde, gleich ob vor oder nach Inkrafttreten des Gesetzes, soll als Person, die als „oleh“ (Immigrant) unter dem Gesetz ins Land gekommen ist, behandelt werden.“[54]

Was als Akt der Gleichberechtigung zwischen den jüdischen Immigranten und den im Land geborenen Juden präsentiert wurde, stellte eine explizite Diskriminierung der arabischen Ureinwohner Palästinas dar. Für alle Juden auf der Welt standen die Tore in den Staat Israel offen, dem Großteil der über 700.000 im 1948er Krieg aus Palästina vertriebenen und geflohenen Arabern wurde damit *de jure* die Rückkehr in ihre Heimat und das Erlangen einer israelischen Staatsbürgerschaft verwehrt.

In dem Rückkehrgesetz wurde weiterhin die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass Israel zum Wohle der Juden errichtet wurde und dass es das Gott gegebene Recht jedes Juden sei, sich dort jederzeit anzusiedeln. Die von einem demokratisch gewählten Parlament verabschiedete säkulare Gesetzgebung wurde so mit der Rhetorik des religiösen Zionismus gefüttert und in den Rang eines unumstößlichen göttlichen Gesetzes gehoben. Säkularer und religiöser Zionismus, trotz ihrer bedeutenden Unterschiede, bewiesen dabei ihre Untrennbarkeit und gegenseitige Abhängigkeit für die Idee des Aufbaus eines jüdischen Staates in Palästina. Der erste Ministerpräsident Israels, David Ben-Gurion, beschrieb das dem Rückkehrgesetz zugrunde liegende Prinzip wie folgt: „Das Rückkehrgesetz enthält eine Mission seitens des Staates, die Mission der Vereinigung der Exilierten. Dieses Gesetz ist grundlegend: Nicht der Staat spricht den Juden von Übersee das Recht auf Siedlung im Land aus, sondern es besteht inhärent in ihm als Jude.“[55] Dieses Recht auf Siedlung im jüdischen Land, so Ben-Gurion, ging dem Staat Israel voraus und ermöglichte es erst, ihn zu errichten. Es rührt aus der historischen Verknüpfung des jüdischen Volkes und seines Heimatlandes, die, laut Ben-Gurion, niemals gelöst war.[56] Der damalige Knesset-Abgeordnete und spätere Innenminister des Landes, Israel Bar-Yehuda, erklärte den Parlamentsbeschluss auf legislativem Weg in Zukunft für unabänderlich: „Die Immigration (der Juden – E.D.) in das

[54] Weiss, „The Golem and Its Creator“, S. 96.

[55] Ben-Gurion, David, Knesset Archives: Knesset Meeting, Second Session, 3. Juli 1950. zitiert nach: Weiss, *The Golem and Its Creator*, S. 101.

[56] Zitiert nach: Hacohen, *Immigrants in Turmoil*, S. 126.

Land Israel, in den Staat Israel, ist ein natürliches Recht, das niemand verleihen und niemand wegnehmen kann."[57]

Das Rückkehrgesetz fußt auf dem Prinzip der *ius sanguinis*. Parallelen zum israelisch-jüdischen Konzept der Diaspora-Migration lassen sich im Vergleich mit der Praxis in Deutschland finden. Der deutsche Staat betrachtet Personen als „ethnische Deutsche" oder „Aussiedler", deren Eltern oder Großeltern auf einstigen Gebieten des Deutschen Reiches lebten. Die ihnen *ius sanguinis* zustehende Einwanderung behält sich der deutsche Staat jedoch vor, numerisch zu limitieren.[58] Im Gegensatz zu Deutschland hat der Staat Israel noch nie in seiner Geschichte die Zahl der Juden, die über das Rückkehrgesetz einreisen konnten, gesetzlich begrenzt. Die Gemeinsamkeiten zwischen dem deutschen und dem israelischen Modell sind nicht zufällig, basieren doch beide auf unvollkommenen Nationenkonzepten und lange Zeit beziehungsweise im Fall Israels auf weiterhin ungeklärten Territorialverhältnissen.

Das 1952 verabschiedete Gesetz zur Staatsbürgerschaft (Ḥoḳ ha-Ezraḥut) regelt die Verleihung derselben an arabische Bewohner des israelischen Staates. *Ius soli* wurde so einem kleinen Teil der palästinensischen und sonstigen nichtjüdischen Bevölkerung – zum Zeitpunkt des Gesetzesbeschlusses etwa 143.000 Menschen, circa elf Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung – die volle israelische Staatsbürgerschaft zuerkannt. Deren Kinder und Kindeskinder genießen ebenso das Recht auf Staatsbürgerschaft. Einem großen Teil der palästinensischen Bevölkerung wird jedoch durch dieses Gesetz die Staatsbürgerschaft vorenthalten.[59]

Nichtjüdische Ehepartner und Familienangehörige von Immigranten, die unter dem Rückkehrgesetz mit der Staatsgründung nach Israel kamen, bildeten seit der Entstehung des Staates ein weiteres Diskussionsfeld für die politischen Entscheidungsträger. Traditionell lehnen religiöse Vertreter sowie viele säkulare Juden in Israel die pejorativ als „Mischehen" bezeichneten, interreligiösen Ehen prinzipiell ab. Aufgrund internationalen Drucks nahm die Knesset noch im Jahr 1950 Abstand von einer Gesetzgebung, die eine Konversion

57 Zitiert nach: Hacohen, *Immigrants in Turmoil*, S. 126.

58 Vgl. Martin, Philip L., „Germany: Reluctant Land of Immigration", in: Cornelius, Wayne A./ Martin, Philip L./ Hollifield, James F. (Hg.), *Controlling Immigration: A Global Perspective*, Stanford: Stanford University Press, 1994, S. 189–236.

59 Weiss, *The Golem and Its Creator*, S. 90.

zum Judentum zur Voraussetzung für eine mögliche Immigration nach Israel macht.[60]

Vorurteile und Abneigung gegen nichtjüdische Ehepartner, vor allem Frauen, bestimmten dennoch den gesellschaftlichen und politischen Diskurs in den ersten Jahrzehnten des Staates. Deutschen, nichtjüdischen Ehefrauen wurde oft eine NS-Vergangenheit nachgesagt, polnisch-nichtjüdische Ehepartner sollten in den Augen vieler Israelis nur einreisen dürfen, wenn sie Juden aktive Hilfestellung im Holocaust gegeben hatten.[61]

Zwar legte die israelische Legislative gegenüber den nichtjüdischen Ehepartnern – anders als im Fall der palästinensischen Bevölkerung – keine offen diskriminierende Haltung an den Tag, jedoch zeigte diese Gruppe von Beginn an das Dilemma des Staates auf. Da „Mischehen" dem Prinzip der Endogamie, d.h. Eheschließungen nur innerhalb einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe, zuwiderliefen, verkörperten sie sowohl ein halachisches, d.h. religionsgesetzliches, Problem für die Kinder solcher Ehen als auch einen fundamentalen Test für die Definition der jüdischen Nationalität in Israel. Der Staat reagierte daher mit der Bestimmung, nur religiöse Eheschließungen innerhalb der entsprechenden religiösen Gemeinden in Israel zu erlauben und somit praktisch Endogamie aufzuerlegen. Diese Gesetzgebung sollte der nationalen Zukunft der jüdischen Nation dienen und assimilatorische und integrierende Tendenzen gegenüber anderen ethnischen und nationalen Gruppen in Israel einschränken.[62] Der Status nichtjüdischer Eheleute wurde im 1950er Rückkehrgesetz jedoch nicht geklärt. Nationale und religiöse Zirkel erkannten wiederum ihre gegenseitige Abhängigkeit. „Das säkulare jüdische System braucht ein religiöses System, welches in seinen Augen das historische Judentum repräsentiert", schreibt der israelische Historiker Yigal Elam, „und hier (beim Rückkehrgesetz – E. D.) war es bereit, den vollen Preis zu bezahlen, um den generellen jüdischen Charakter zu bewahren."[63]

60 Weiss, *The Golem and Its Creator*, S. 90.

61 Ebd., S. 91.

62 Smooha, Sammy, „Ethno-Democracy: Israel as an Archetype", in: Ginosar, Pinchas/ Bareli, Avi (Hg.), *Zionism: A Contemporary Polemic*, Beer Sheva: Ben Gurion University Press, 1996, S. 283.

63 Elam, Yigal, *Judaism as Status Quo: The 1958 Who is a Jew Controversy and the Light It Shed on Relations Between Religious and Secular Circles in the State of Israel*, Tel Aviv: Am Oved, 2000, S. 10. (Hebräisch)

Bis ins Jahr 1970 war das Rückkehrgesetz als Gesetzgebung zur Repratiierung ausschließlich für Juden gedacht. Jedoch hatte kein Gesetz, weder die Population Registry Ordenance noch das Rückkehrgesetz eine Definition gegeben, wer Jude und wer kein Jude ist. In den 1950er und 1960er Jahren wurden Versuche einer Interpretation unternommen. Die Erklärungsmuster variierten von der Ansicht, wonach eine Person, die sich als Jude fühlt, auch einer sei, bis hin zur Forderung nach halachisch autoritativen Dokumenten über jüdische Geburt oder Konversion zur Legitimierung des Jude-Seins. In Folge der fehlenden Rechtssicherheit kam es in Israel zu einigen gerichtlichen Streitfällen. Einer davon, der Fall des Lieutenant Shalit, dessen Frau nichtjüdisch war und der seine Kinder als Träger der „jüdischen Nationalität" registrieren lassen wollte, führte schließlich im Jahr 1970 zur bis dahin von der Knesset bewusst vermiedenen Debatte über die Definition von Jude-Sein. Die Debatte wurde von starken tagespolitischen Interessen begleitet, um die mit der Sowjetunion vereinbarte Einwanderung russischer Juden und ihrer Angehörigen zu befördern. Das Rückkehrgesetz wurde daraufhin auf die nichtjüdischen Kinder, Enkelkinder und Eheleute von Juden sowie auch auf die Eheleute der Kinder und Enkelkinder ausgeweitet. In derselben Gesetzesüberarbeitung wurde als Jude definiert, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder zum Judentum konvertiert ist und keiner anderen Religion angehört.[64] Das Konzept des Jude-Seins sollte somit einer objektiven Prüfung unterliegen.[65]

Die Diskriminierung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Familienmitgliedern bei der Immigration nach Israel wurde damit für die Zukunft vermieden. In der Population Ordenance Registry wurden die nichtjüdischen Personen jedoch weiterhin nicht unter „Nation: jüdisch" vermerkt, solange sie nicht zum Judentum konvertierten. Die Diskriminierung innerhalb der israelischen Gesellschaft hatte also trotz des veränderten Einwanderungsgesetzes weiterhin Bestand. Stimmen, die mit dem Verweis auf eine entsprechende Praxis in westeuropäischen Demokratien die Abschaffung der Kategorie „Nationalität" forderten, konnten sich nicht durchsetzen. Mit der Einwanderung von fast 300.000 nichtjüdischen Angehörigen von jüdischen Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion zwischen den Jahren 1989 und 2000 ist die Problematik der nichtjüdischen Nationalitäten erneut ins Zentrum

64 Zitiert nach: Weiss, *The Golem and Its Creator*, S. 93.
65 Carmi, *Immigration and the Law of Return*, S. 24.

der Politik getreten. Nach einem Beschluss des Obersten Gerichtshofes Israels veranlasste die israelische Regierung im Jahr 2002 schließlich die Streichung der Kategorie „Nation“ aus den Ausweisdokumenten.

2.3 Israel im Jahr 1968

Im Jahr 1968 zählte Israel 2.434.832 jüdische Einwohner, über 1,36 Millionen davon waren Einwanderer.[66] Die demographische Entwicklung des Landes seit der Staatsgründung bis zum Sechs-Tage-Krieg im Jahr 1967 kann in zwei Phasen der Einwanderung eingeteilt werden: 1) die Massenimmigration der Jahre 1948 bis 1951 sowie 2) die Einwanderung vorrangig nordafrikanischer Juden in den späten 1950er und 1960er Jahren.

In den Jahren 1948 bis 1951 fanden zwei Migrationsprozesse zeitgleich in Israel statt: die Massenimmigration von etwa 684.000 Juden aus Osteuropa und aus arabischen Staaten und die erzwungene Emigration[67] von circa 700.000 palästinensischen Arabern. Etwa 400 arabische Dörfer wurden im Zuge oder nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg zerstört.[68] Bis Mitte 1949 wurden allein 124.000 jüdische Immigranten in Häusern vormals palästinensischer Bewohner, zumeist in den Städten, untergebracht.[69] Betrug der Anteil der Juden anno 1947 im vorstaatlichen, geographischen Gebiet Palästina noch 44,7 Prozent, so stieg er im neugegründeten Staat Israel auf 89 Prozent anno 1951.[70] Das ist der höchste jemals erreichte Prozentsatz jüdischer Bevölkerung in Israel (in den Grenzen ohne die 1967 nach internationalem Recht illegal besetzten palästinensischen Gebiete des Westjordanlandes und des Gazastreifens).

Die Selbstwahrnehmung der Juden in Israel wurde von Beginn an wesentlich von der ethnischen Zugehörigkeit und der Dichotomie Aschkenasi – Misrachi

66 o.V., „The Jewish Population according to the Continent of Birth and Period of Immigration“, in: *Immigration and Absorption in Israel 1950–1971*, hrsg. v. The Centre of Documentation and Research of the Israeli Society and its History, Jerusalem: Akademon, 1972, S. 414.

67 Manche Historiker sprechen von „ethnischer Säuberung“ in Palästina/ Israel der Jahre 1948/49. Vgl. Pappe, Ilan, *The Ethnic Cleansing of Palestine*, Oxford: OneWorld Publications, 2006.

68 Morris, Benny, *The Birth of the Palestinian Refugee Problem 1947–49*, Cambridge: Cambridge University Press, 1988; Morris, Benny, *The Birth of the Palestinian Refugee Problem Revisited*, Cambridge: Cambridge University Press, 2004.

69 Lissak, Moshe, *The Mass Immigration in the Fifties: The Failure of the Melting Pot Policy*, Jerusalem: Daf-Noi, 1999.

70 Central Bureau of Statistics, CBS 2001, zitiert nach: Cohen, *From Haven to Heaven*, S. 37.

(europäischer Jude – orientalischer Jude) geprägt. Offizielle demographische Statistiken Israels nehmen bis zum heutigen Tag diese Einteilung vor.[71] Vor der Masseneinwanderung nach Israel in den Jahren 1948 bis 1951 lebten in Palästina mit einem Anteil von 90 Prozent vor allem Aschkenasim, Juden mit mittel- und osteuropäischer Herkunft. Nach Ausrufung der Unabhängigkeit Israels kamen prozentual mehr Misrachim, vornehmlich aus den arabischen Staaten. Die großen Einwanderungswellen während der Gründungsjahre Israels spiegelten einerseits eine gewisse Euphorie unter vielen jüdischen Gemeinden in der Welt über die Errichtung des Staates Israel wider, sie hatten jedoch andererseits größtenteils handfesten politischen Charakter. Gerade in den arabischen Staaten keimte in Folge des israelischen Unabhängigkeitskrieges von 1948/49 antijüdische Stimmung auf, an einigen Orten kam es sogar zu Pogromen. Fast die kompletten jüdischen Gemeinden des Irak, etwa 123.000 Menschen, und des Jemen, etwa 48.000 Menschen, wurden mit Hilfe zionistischer Organisationen wie der Jewish Agency in militärgleichen Operationen nach Israel gebracht. Gemeinsam mit Juden aus der Türkei, Libyen, Marokko, Ägypten und Tunesien machte die Gruppe der orientalischen Juden fast 50 Prozent aller Einwanderer aus, die zwischen 1948 und 1952 nach Israel kamen. So stieg der Anteil der Misrachim an der jüdischen Gesamtbevölkerung in Israel von gerade einmal zehn Prozent vor der Staatsgründung auf 33 Prozent im Jahr 1951.

Die Juden Osteuropas ihrerseits empfanden nach dem Holocaust ein Gefühl der totalen Entwurzelung und stießen weiter auf latent existierenden Antisemitismus in den dortigen Mehrheitsgesellschaften. Europäische Juden, darunter etwa 250.000 Schoah-Überlebende, stellten die anderen 50 Prozent der Gesamteinwanderung der Jahre 1948 bis 1952. Die größten Einwanderungen aus Europa bezog Israel dabei aus Rumänien mit 118.000 und aus Polen mit 106.000 Menschen. Auch aus Bulgarien, der Tschechoslowakei, Ungarn,

[71] Unter „Juden aus Europa und Amerika“ werden in der Regel aschkenasische oder Nachfahren aschkenasischer Juden verstanden. „Juden aus Afrika und Asien“ gehören aus israelischem Blickwinkel den so genannten „Stämmen des Ostens“ (Edot ha-Mizrah) an, die in der Gruppe der Misrachim kategorisiert werden. Den beiden Gruppen wurden vor allem in der Vergangenheit verallgemeinernde positive wie negative Eigenschaften durch die Gesellschaft angeheftet, häufig auf Stereotypen basierend. Aschkenasim galten demnach als Träger der überlegenen europäischen Kultur und als gebildeter, Misrachim wurden in der Regel mit schlechter Bildung und minderwertiger Kultur gleichgesetzt.

Deutschland, der Sowjetunion und Jugoslawien strömten jeweils Tausende in den neu gegründeten Staat.[72]

In den ersten Jahren überforderten die Immigrantenströme den jungen Staat hinsichtlich seiner Aufnahmekapazitäten. Als Ergebnis konnten ab 1949 vielen Einwanderern keine Häuser und Wohnungen zugewiesen, geschweige denn eine Arbeit vermittelt werden. Hunderttausende wurden teilweise jahrelang in Auffang- und Transitlagern, sogenannten Ma'abarot, untergebracht. Sanitäre und medizinische Versorgung konnte dabei nur notdürftig gewährleistet werden. Teile der politischen Führung Israels sahen die Zuwanderung der arabischen Juden und der Schoah-Überlebenden aus Europa mit Sorge. Die Misrachim brachten übermäßig viele Krankheiten ins Land, ihr Bildungsstand war in der Regel geringer als der der europäischen Juden oder der jüdischen Bewohner des Yishuv und sie gehörten der von den europäischen Juden als minderwertig erachteten arabischen Kultur an. Die Integration der orientalischen Juden sollte in Zukunft – und das bis zum heutigen Tage – zum schwerwiegenden Problem avancieren. Andererseits wiesen viele Schoah-Überlebende aus Europa schwere Traumata und physische Gebrechen auf.[73] Die junge israelische Gesellschaft war in der Regel nicht Willens beziehungsweise nicht im Stande, die schweren psychischen Verfassungen dieser Menschen sensibel genug zu behandeln. Eine Folge der extrem schlechten Aufnahmebedingungen in den Anfangsjahren des Staates war eine stetig steigende Auswanderung. So war im Jahr 1953 die Zahl der aus Israel ausreisenden Juden erstmals größer als die der Neueinwanderer.

In der zweiten Haupteinwanderungsperiode nach der Staatsgründung, zwischen 1952 und 1967, kamen 582.000 jüdische Immigranten nach Israel. Viele Staaten hatten Anfang der 1950er Jahre Auswanderungsbeschränkungen für ihre Juden erlassen, vor allem der kommunistische Ostblock unter Führung der Sowjetunion. Einzig Rumänien mit 109.000 jüdischen Emigranten und Polen mit über 43.000 ausreisenden Juden zeichneten sich durch eine relative *open-door*-Politik im Hinblick auf jüdische Emigration nach Israel aus.[74] Der größte Teil der jüdischen Einwanderer nach Israel kam in dieser Zeit jedoch

72 CBS, Statistical Abstract of Israel 2006, Siehe: http://www1.cbs.gov.il/shnaton57/st04_04.pdf (Stand: 20.5.2007).

73 Siehe Torok-Yablonka, Hannah, *Absorption and Problems of Integrating the Survivors of the Holocaust in the Forming Israeli Society*, Jerusalem: The Hebrew University of Jerusalem, 1990.

74 Cohen, *From Haven to Heaven*, S. 38.

aus Nordafrika: 210.000 Menschen aus Marokko und weitere 60.000 aus den anderen nordafrikanischen Staaten. Die arabischen Juden reagierten mit ihrer Emigration vor allem auf die sich verschlechternden Lebensbedingungen für Juden in ihren jeweiligen Herkunftsländern im Zuge des israelisch-arabischen Konfliktes. So bildeten Am Ende dieser zweiten Einwanderungsperiode die marokkanischen Juden und die rumänischen Juden mit jeweils etwa 230.000 Menschen die beiden größten jüdischen Ethnien in Israel.

Die Ergebnisse des Sechs-Tage-Krieges vom Juni 1967 überschatteten in den Folgejahren alle Bereiche der israelischen Gesellschaft. Generell herrschte schon im Jahr 1968 in Israel das Gefühl vor, dass das Leben seit dem Krieg um Vieles besser geworden sei. Noch in den Jahren 1966 und 1967 litt der Staat unter einer wirtschaftlichen Rezession. Beobachter sprachen von einer „Psychologie des Niedergangs" im Land.[75] In dieser Zeit stieg die Arbeitslosigkeit auf zwölf Prozent an. Insgesamt waren mehr als 100.000 Menschen erwerbslos. Als kurzfristige Lösung des Arbeitslosenproblems wurde der Militärdienst für Männer im Jahr 1966 auf zweieinhalb Jahre hochgesetzt und Zehntausende in staatlich initiierten und vom Ausland finanzierten Baumpflanzungen eingesetzt. Die Hauptleidtragenden unter der schwachen Wirtschaft waren die Misrachim, die orientalischen Juden. Die Regierung befürchtete allenthalben Unruhen ähnlich den Ausschreitungen von Wadi Salib des Jahres 1959.[76]

Das soziale Ungleichgewicht in Israel zwischen aschkenasischer und Misrachi- Bevölkerung war Ende der 1960er Jahre spürbare Realität. Orientalische Juden lebten mehrheitlich in den sogenannten Entwicklungsstädten in der Peripherie, wie zum Beispiel den Orten Kiryat Shmonah, Dimonah, Bet She'an, Nazareth-Illit und Jerukham sowie in den einst arabischen Städten Lod, Ramle und Aschdod, deren ursprüngliche Bevölkerung zum Großteil geflohen war oder vertrieben wurde. Sowohl in Entwicklungsstädten wie auch in den neu bevölkerten, einstigen arabischen Städten waren die Lebensbedingungen der Bevölkerung schlecht, die Kriminalitätsrate überdurchschnittlich hoch und die gesellschaftliche Atmosphäre explosiv.

[75] Cohen, From Haven to Heaven, S. 38.

[76] Am 9. und 10. Juli 1959 kam es in mehreren Stadtteilen Haifas, angefangen in Wadi Salib, zu ethnisch motivierten Ausschreitungen von Misrachim. Orientalische Juden griffen Gebäude der Regierungspartei Mapai und der Gewerkschaft Histadrut an und wurden von Polizeikräften zurückgeschlagen. Es gab 34 Verletzte. Am 11. Juli eskalierte die Lage in anderen Teilen Israels, besonders an Orten mit einem hohen Anteil nordafrikanisch-jüdischer Immigranten.

Die Eliten des Staates Israel sahen ihre Gesellschaft als Teil des europäischen Kulturraumes. Es herrschte im Land ein ideologischer Konsens unter den Entscheidungsträgern, wonach die orientalischen Juden ebenso in der aschkenasisch-europäischen Kultur aufgehen sollten. Ein Hauptziel des zionistischen Prinzips, die Vermengung der Exilierten (Mizug ha-Galuyot), angelehnt an das romantisch-ideologische Einwanderungsmodell der USA des frühen 20. Jahrhunderts, sollte zur Verdrängung der bisherigen ethnischen Identitäten führen. Dieses Konzept wurde Ende der 1960er Jahre jedoch nur in Ansätzen realisiert. Aschkenasische und Misraschi-Juden standen sich mit Unverständnis und Befremden gegenüber. Der Grad an gemischten Ehen zwischen den beiden Gruppen betrug 1967 gerade einmal 15 Prozent.[77] Misrachim spielten in der politischen Landschaft der Zeit keine wichtige Rolle; es gab keinen Armeegeneral, keinen Bürgermeister einer größeren Stadt und keinen Gewerkschaftsvorsitzenden mit orientalischen Wurzeln in Israel. Die Angst der aschkenasischen Führung vor dem Einfluss der orientalischen Juden wuchs trotz alledem. Mit Besorgnis wurde allenthalben von der „Levantisierung“ Israels gesprochen, der Angleichung der Gesellschaft an die Kulturen des Nahen Ostens.

Der demographische Anteil von Juden orientalischer Herkunft hatte zu Ende der 1960er Jahre 48 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung erreicht.[78] Sechs von zehn Erstklässlern in den Schulen kamen 1967 aus Misrachi-Familien. Obwohl Juden orientalischer Herkunft 46 Prozent aller Schüler in den Jahren 1966/67 ausmachten, stellten sie nur 15 Prozent aller Abiturienten und Studenten an israelischen Universitäten. Im Jahr 1968 wurden nur drei von zehn Kindern von aschkenasischen Müttern geboren.[79] Die Löhne der aschkenasischen Bevölkerung lagen in der Regel um ein Drittel höher als die der Misrachim. Etwa 250.000 jüdische Israelis erhielten zu dieser Zeit Holocaust-Entschädigungszahlungen aus Deutschland. Sie verfügten durch diese Gelder über ein Monatseinkommen, das etwa 30 Prozent über dem Landesdurchschnitt lag. Die Wohnverhältnisse der Aschkenasim waren besser, Telefonanschlüsse und Autos – damals hatte nur jeder zehnte Israeli

77 Segev, *Israel in 1967*, S. 70.

78 Immigration and Absorption in Israel 1950–1971, S. 413.

79 Peres, Jochanan, *Ethnic Relations in Israel*, Tel Aviv: Sifrut Poalim, 1976, S. 45, 115 (Hebräisch); Ravi, Zion, „The Changes in Israeli Population 1967–1970“, *Economical Quarterly*, 69–70, 1971 (Hebräisch). zitiert nach: Segev, *Israel in 1967*, S. 57.

einen eigenen PKW – waren in der Regel Aschkenasim vorbehalten.[80] Zurückblickend sprechen Soziologen heute einhellig von einer gezielten Diskriminierung der Misrachim in jenen Jahren.

Ein weiteres großes, diesmal psychologisches Problem für den Staat, vor allem in den Jahren vor dem Sechs-Tage-Krieg, stellte der stete Strom der Ausreisenden dar. Jährlich verließen zwischen 6.000 und 9.000 jüdische Israelis das Land. Viele jüngere Juden, die Mitte der 1960er Jahre in Israel keine berufliche Zukunft sahen, gingen in die USA, nach Kanada oder Südafrika und stellten ob ihrer Entscheidung gegen ein Leben in Israel eine Beleidigung für das zionistische Ego dar. Israel, selbsternannter kategorischer Imperativ jüdischen Daseins, schaute zu dieser Zeit mit Verachtung auf die, die die „Diaspora" der „Heimat" vorzogen. Mitte der 1960er Jahre wurden die Emigranten seitens der Regierung und der Medien noch offen des Verrats bezichtigt. Ministerpräsident Levi Eschkol sagte dazu: „Das Leben in Israel ist eine Pflicht, wie der Armeedienst, Emigration ist Fahnenflucht."[81]

Die militärischen Erfolge im Sechs-Tage-Krieg gegen die Armeen Ägyptens, Syriens, Iraks und Jordaniens sowie die Eroberung und Besetzung des Westjordanlandes, der Golan-Höhen, des Gazastreifens und der kompletten Sinai-Halbinsel schienen die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme im Land vergessen zu machen. Die Leute kauften wieder mehr, die Zahl der erworbenen Eigentumswohnungen stieg. Die junge Generation, die Soldaten des Sechs-Tage-Krieges, wurde von allen Seiten in den höchsten Tönen gelobt. Die Geburtenrate des Jahres 1968 lag deutlich über der der Vorjahre. Der Glaube an die Zukunft Israels war zurückgekehrt. Der Krieg konnte zwar das soziale Ungleichgewicht zwischen Aschkenasim und Misrachim nicht auslöschen, aber er schuf eine neue gesellschaftliche Abstufung: Unterhalb von den weiterhin diskriminierten Misrachim standen nun, gemeinsam mit den circa 200.000 Palästinensern israelischer Staatsbürgerschaft, die damals über eine Millionen Palästinenser in den besetzten Gebieten.

Die Regierung und der größte Teil der jüdischen Bevölkerung Israels befanden sich in einem Zustand des Siegestaumels und der nationalen Euphorie. Ein Gebiet von mehr als dreimal der Größe des israelischen Staatsgebietes

80 Vgl. Lewin-Epstein, Noah/ Yuval, Elimelech/ Semyonov, Moshe, „Ethnic Inequality in Home Ownership and the Value of Housing: The Case of Immigrants in Israel", *Social Forces*, 75:4, 1997, S. 1439–1462.

81 Segev, *Israel in 1967*, S. 144.

vor dem Juni 1967 war besetzt worden. Große Teile der jüdischen Gesellschaft Israels, abgesehen von wenigen warnenden Stimmen, sprach von der Erfüllung eines Traumes: der „Heimkehr" in das „ganze" biblische Land Israel (Erets Yisra'el ha-Shlemah) – von der Mittelmeerküste bis zum Jordanfluss. Im Zuge der Besetzung des Westjordanlandes wurden erstmals seit 1948 die Gebiete Judäa und Samaria, so die biblische Bezeichnung für das Westjordanland, wieder für israelische Juden zugänglich. Das Grab Abrahams in Hebron, das Grab Rachels in Bethlehem sowie die Märkte der biblischen Städte Sichem (das heutige palästinensische Nablus) und Jericho wurden schnell nach dem Krieg touristische Ziele neugieriger Israelis.

Der Stolz auf die eigene Armee vermischte sich mit dem Glauben an ein Wunder im Juni-Krieg des Jahres 1967, bei dem der jüdische Staat wie durch Gottes Fügung der Vernichtung durch die arabischen Armeen entgehen konnte. In der jüdisch-israelischen Gesellschaft keimte im Bezug auf die biblischen Stätten und deren Bedeutung für den Staat Israel religiöse Romantik auf. Viele Israelis definierten sich im Zuge des Sieges und der Gebietsgewinne als religiöse Juden, mehr als noch vor dem Krieg.[82] Eine wichtige Rolle für das Selbstbild der Israelis spielte der Wortlaut, wie die besetzten Gebiete in Zukunft zu benennen seien: „befreit" sollten sie sein und nicht „erobert". Ministerpräsident Levi Eschkol sagte in Bezug auf den international geforderten Rückzug israelischer Truppen aus den besetzten Gebieten: „Wir haben keine fremde Erde erobert, sondern Erde, die im Besitz unserer Väter war, zurückgewonnen."[83]

Auch israelische Intellektuelle der gemäßigten politischen Linken und bekannte Schriftsteller wie Nathan Alterman, Uri Zvi Grinberg, Haym Gur, Mosche Shamir sowie der Nobelpreisträger Shai Agnon bekundeten in öffentlichen Anschreiben ihre Freude über die Eroberung der Gebiete und sahen zunächst keine dringende Notwendigkeit, dieselben den palästinensisch-arabischen Eigentümern zurückzugeben.[84] Im Zuge der Besetzung der Gebiete wurden 250.000 Palästinenser aus ihren Häusern im Westjordanland oder im Gazastreifen vertrieben.[85] Einige durften infolge internationalen Drucks

[82] Segev, *Israel in 1967*, S. 144.
[83] Ebd., S. 570.
[84] Ebd., S. 573.
[85] In der palästinensischen Geschichtsschreibung gingen die militärische Niederlage der arabischen Armee im Sechs-Tage-Krieg und die zweite Vertreibung von palästinensischem

zurückkehren, insgesamt jedoch nur circa 14.000 Menschen. Die über eine Million Palästinenser in den besetzten Gebieten und die pejorativ titulierte „arabische Gebärmutter", die hohe Geburtenrate innerhalb der palästinensischen Bevölkerung, wurden von jüdisch-israelischen Kreisen sehr bald als demographisches Problem für das sich als jüdischer Staat verstehende Israel definiert. Eine Verleihung der Staatsbürgerschaft an die Araber der besetzten Gebiete wurde von israelischen Regierungskreisen kategorisch ausgeschlossen. Nur die Bewohner Ost-Jerusalems bekamen einen mit mehr Bürgerrechten ausgestatteten Status in der zusammengeführten Stadt.

In der westlichen Welt setzte nach dem Sechs-Tage-Krieg eine Welle der Sympathiebekundungen für Israel ein. Allein in den Monaten bis zum September 1967 wurden weltweit 287 Millionen US-Dollar an Israel gespendet, ein Betrag, der den des Vorjahres um das Zehnfache überstieg.[86] Ein Teil der israelischen Kriegsausgaben, die sich auf circa eine Milliarde US-Dollar beliefen, konnte so mit Hilfe der ausländischen Gelder bald beglichen werden.[87] Darüber hinaus zeichnete sich ein wahrer Wirtschaftsboom im Land ab. Die eroberten Ölfelder auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel sollten künftig Importe erübrigen, ausländische Investoren kamen ins Land, Binnen- und Auslandstourismus begannen zu florieren. Rege Bautätigkeit wurde im Großraum des zwangsvereinigten Groß-Jerusalems erwartet, das ab 1965 für die nächsten 28 Jahre Bürgermeister Theodor „Teddy" Kollek unterstehen sollte. Billige Arbeitskräfte in den Niedriglohnsektoren, im Baugewerbe, in der Landwirtschaft und der Industrie kamen fortan aus den Reihen der palästinensischen Bevölkerung aus dem Westjordanland und Gazas. Die besetzten Gebiete stellten seither außerdem einen willkommenen Absatzmarkt für israelische Produkte dar.

Der Staat Israel gewann zunehmend an Attraktivität für jüdische Neueinwanderer. Gerade die Juden Nordamerikas, die im Vorfeld des Krieges der Teilnahmslosigkeit am Schicksal des Nahoststaates bezichtigt wurden, drückten ihr neu entdecktes Gefühl der Verbundenheit mit den jüdischen Brüdern und Schwestern in Paket- und Geldsendungen aus. In der Zeit des Krieges und in den Folgejahren kam es zudem zu einer wahren Flut von jungen

Boden als „Naksa" (Rückschlag) in den allgemeinen Sprachgebrauch und die Erinnerungskultur ein.

86 Segev, *Israel in 1967*, S. 596.

87 Ebd., S. 587.

US-amerikanischen Juden, die Israel als Freiwillige oder als Studenten besuchten. Jedoch wählten die Wenigsten von ihnen die Immigration in das Land. Nichtsdestotrotz konstatierte Israel erstmals eine wahrnehmbar größere Gruppe von einigen Tausend Immigranten aus den Wohlfahrtsstaaten Westeuropas und Nordamerikas. Die Juden der Welt sollten die neuen, besetzten Gebiete besiedeln, so der Wunsch vieler Israelis, und so der „demographischen Gefahr" der Palästinenser entgegentreten. Die von israelischen Kreisen erhoffte Welle von Masseneinwanderungen aus aller Welt blieb jedoch, allen Bemühungen seitens zionistischer Organisationen zum Trotz, aus.

Pro-Einwanderungskampagnen wurden nicht nur in den westlichen Demokratien lanciert. Die israelische Regierung und zionistische Organisationen im Ausland verstärkten ihre Werbeversuche auch im Osten. An die Regierungen des kommunistischen Blocks Osteuropas drangen Aufrufe, ihre Juden zur Übersiedlung nach Israel freizugeben. Die größten Anstrengungen dieser Art, wie in dem Slogan „Lass mein Volk ziehen!" („Shlaḥ et ami!")[88] manifestiert, wurden in der Sowjetunion unternommen. Im Ostblock wurden als Reaktion auf die vernichtende Niederlage der arabischen Bruderarmeen scharfe antiisraelische Kampagnen mit eindeutig antisemitischen Elementen gestartet. Besonders in der Sowjetunion und in Polen spitzte sich die innenpolitische Lage für die dort lebenden Juden dramatisch zu. Als Ergebnis von Ausreiseabkommen durften ab 1969 hunderttausende Juden die Sowjetunionen verlassen. In der Folge kamen zwischen Ende der 1960er und Ende der 1970er Jahre über 150.000 sowjetische Einwanderer, Juden und deren Angehörige, nach Israel. Damit stellte die Einwanderung der sowjetischen Juden in der Zeit nach dem Sechs-Tage-Krieg das größte Kontingent an Immigranten ins Land dar. Rumäniens Führung erlaubte nach wie vor die Ausreise von Juden. In den Jahren 1965 bis 1971 reisten von dort über 20.000 Menschen, Juden und deren nichtjüdischen Angehörige, in Israel ein.[89] Die Antizionistische Kampagne in Polen vom Frühjahr 1968 hatte den Exodus der nach dem Zweiten Weltkrieg

[88] Der Slogan „Lass mein Volk ziehen" der politischen Kampagne war einem Zitat der Bibel entnommen, wonach der Gott Israels dem ägyptischen Pharao hieß, sein Volk zu entlassen, damit dieses ihm eine Feier in der Wüste halten könne (Exodus 5:1). Mehr zur Kampagne siehe: Lazin, Fred A., *The Struggle for Soviet Jewry in American Politics: Israel versus the American Jewish Establishment*, Lanham: Lexington Books, 2005.

[89] CBS, Statistical Abstract of Israel 2006, http://www1.cbs.gov.il/shnaton57/st04_04.pdf (Stand: 20.5.2007).

dort verbliebenen Juden zur Folge. Etwa 3.500 polnische Juden kamen so aus Polen nach Israel.

Seit 1967 stiegen so die Einwanderungszahlen nach Israel stetig an. Noch im Nachkriegsjahr 1968 belief sich die Zahl der Einwanderer auf etwa 18.000. Die Mehrzahl der Immigranten des Jahres, insgesamt 67 Prozent, waren Juden aus nordafrikanischen Staaten, eine unmittelbare Folge der sich dort ausbreitenden antijüdischen Ressentiments nach dem Sechs-Tage-Krieg. Im Jahr 1969 wuchs die Einwandererzahl bereits auf 37.000 an, im Jahr 1970 kamen circa 36.000 Neueinwanderer auf Basis des Rückkehrgesetzes. Im Gegensatz zu den Vorjahren stammten jetzt die meisten jüdischen Immigranten, jeweils über 20.000 pro Jahr, aus Europa, d. h. vor allem aus der Sowjetunion, Rumänien, Polen und Westeuropa, sowie aus den USA.[90]

Doch die für das Selbstverständnis des Staates zunächst positiven Entwicklungen konnten nicht den Blick auf die verhängnisvollen Folgen des Krieges und der Besatzung verstellen. Das Gefühl der Unschlagbarkeit und Unverwundbarkeit, dass die jüdisch-israelische Gesellschaft in den Monaten nach dem Sechs-Tage-Krieg begleitete, wurde bald vom Ausbruch neuer Gewalt getrübt. Ein Angriff der ägyptischen Marine am 21. Oktober 1967 auf ein israelisches Kriegsschiff, die *Eilat*, forderte 47 Tote. Die israelische Armee antwortete mit der Bombardierung der Ölraffinerien in Suez-Stadt. Am Suez-Kanal lieferten sich ägyptische und israelische Einheiten seitdem regelmäßig Feuergefechte. Der später als „Ermüdungskrieg" in die Annalen eingehende Konflikt zwischen beiden Staaten sollte im Juni 1968 beginnen und bis zum Waffenstillstandsabkommen im September 1970 andauern. Auf israelischer Seite forderten die anhaltenden Gefechte am Suez-Kanal 1.524 Todesopfer und über 2.000 Verletzte.[91] Die palästinensische Widerstandsbewegung Al-Fatach unter der Führung von Yassir Arafat nahm kurz nach Ende des Sechs-Tage-Krieges ihre Aktivitäten mit neuer Intensität auf. Allein im ersten Nachkriegsjahr führten Al-Fatach und andere palästinensische Gruppen 687 Anschläge auf Israel aus. Dabei wurden insgesamt 175 Israelis getötet und über 500 verletzt.[92] Nach einem Terroranschlag am 18. März 1968 auf einen

90 Segev, *Israel in 1967*, S. 407.

91 Siehe dazu: Morris, Benny, *Righteous Victims: A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881–1999*, New York: Vintage Books, 1999; Bar-Simon Tov, Yaakov, *The Israeli-Egyptian War of Attrition, 1969–70*, New York: Columbia University Press, 1980.

92 Segev, *Israel in 1967*, S. 617.

Schulbus nördlich von Eilat, bei dem zwei Menschen getötet und 20 verletzt wurden, reagierte das israelische Militär mit einer Vergeltungsaktion auf das Al-Fatach-Lager im jordanischen Dorf Karameh. Die israelische Armee hatte dabei 30 Tote zu beklagen, mehrere Dutzend jordanische und palästinensische Soldaten sowie Zivilisten fielen den Kämpfen zum Opfer. Yassir Arafat und andere Aktivisten der Al-Fatach konnten fliehen und erhoben Karameh fortan zum nationalen Heldenmythos. Die israelische Gesellschaft fühlte sich wiederum in die von Anschlägen und permanenter Unsicherheit geprägte Vorkriegszeit zurückversetzt.

3. März 1968: die Antizionistische Kampagne

3.1 Vorgeschichte

Eine Woche nach dem Ende des Sechs-Tage-Krieges und dem überwältigenden militärischen Sieg Israels über die arabischen Nachbarstaaten hielt der polnische Ministerpräsident Władysław Gomułka[93] eine Rede auf dem sechsten Kongress des Gewerkschaftsverbandes. Für viele Beobachter markierte diese Ansprache vom 19. Juni 1967 den Beginn der antizionistischen und schließlich antisemitischen Kampagne.[94] Gomułka darin: „Die Aggression Israels gegenüber den arabischen Ländern wurde in zionistischen Kreisen unter den Juden mit Applaus versehen – polnische Staatsbürger veranstalteten aus diesem Anlass sogar ein Fest. Ich möchte dazu folgerichtig erklären: Wir legen polnischen Staatsbürgern jüdischer Nationalität keine Hindernisse bei der Übersiedlung nach Israel in den Weg, falls sie eine solche wollen. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass jeder Bürger Polens nur ein Vaterland haben kann – die Volksrepublik Polen *(Beifall)*. Diese Auffassung teilt die große Mehrheit der polnischen Staatsbürger jüdischer Nationalität und sie dient treu unserem Land. Die Regierung des Landes behandelt alle Bürger der Volksrepublik Polen gleich, ohne Einschränkung ihrer Nationalität. Jeder Bürger unseres Landes genießt die gleichen Rechte und auf jedem lasten die gleichen Bürgerpflichten gegenüber der Volksrepublik Polen. Aber wir wollen nicht, dass sich in unserem Land eine Fünfte Kolonne herausbildet *(Beifall)*. Wir können nicht gleichgültig gegenüber Menschen sein, die, angesichts der Bedrohung für den Weltfrieden und somit auch der Sicherheit Polens und der friedlichen Arbeit des polnischen Volkes, sich mit dem Aggressor identifizieren, dem Zerstörer und mit dem Imperialismus. Sollen die, die sich von diesen Worten

[93] Władysław Gomułka (1905–1982), 1948 stellvertretender Ministerpräsident und Minister für die „wiedergewonnenen Gebiete", 1951 von der stalinistischen Parteiführung wegen „rechtsnationaler Abweichung" für drei Jahren inhaftiert, 1954 freigelassen, löste im Herbst 1956 Edward Ochab auf dem Posten des Ministerpräsidenten ab.

[94] Vgl. Daniel Blatman, „Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968", in: Lederhendler, Eli (Hg.), *The Six-Day War and World Jewry*, Bethesda: University Press of Maryland, S. 291.

angesprochen fühlen – unabhängig ihrer Nationalität – für sich die angemessenen Konsequenzen ziehen *(Beifall)*.“[95]

Gomułka gebrauchte in seiner Ansprache den Terminus „Fünfte Kolonne“ und meinte damit die Juden im Land.[96] In seiner Funktion als Generalsekretär der Kommunistischen Partei Polens und oberster Staatschef zeigte er so den Weg auf für eine im darauffolgenden Jahr eskalierende Welle der antisemitischen Propaganda. Schon mit dieser Rede vom Juni 1967 stellte Gomułka die Loyalität der Juden bzw. Polen jüdischer Herkunft in Frage und forderte sie zur Ausreise auf.

Die aggressive Propaganda gegen den Staat Israel und den Zionismus in Folge des Sechs-Tage-Krieges, wie in der Rede von Gomułka angeklungen, war nicht spezifisch für Polen. Im gesamten Ostblock, geführt und geschürt von der Sowjetunion, wurden über die gleichgeschalteten Medien scharfe Töne gegen Israel laut. Die Sowjetunion, Ende der 1960er Jahre enger politischer Partner der israelischen Kriegsgegner Ägypten und Syrien sowie deren wichtigster Lieferant von Waffen und Militärfachleuten, brach am 9. Juni 1967 die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab. Die osteuropäischen Satellitenstaaten der UdSSR, mit Ausnahme von Rumänien, folgten dem Vorbild beziehungsweise beugten sich dem sowjetischen Druck. Die Sowjetunion lancierte daraufhin eine aggressive Kampagne gegen den „internationalen Zionismus“. Dabei gebrauchte sie deutlich antisemitische Formen. Die antiisraelische und antizionistische Propaganda sollten im weiteren Verlauf in Polen besondere Auswüchse annehmen und zum Exodus der wenigen im Lande verbliebenen Juden führen.

3.2 Juden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, kurz PRL) zeichnete sich bis ins Jahr 1967 durch eine vornehmlich freundliche Haltung gegenüber dem Staat Israel aus. Die kommunistische Regierungspartei – offiziell

95 „Stenogram wystąpienia Władysława Gomułki na Kongresie Związków Zawodowych, 19 czwerca 1967 r. (fragment)“, in: Stola, Dariusz, *Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968*. Warschau: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk, 2000, S. 274. (Übersetzung durch den Autor)

96 Der Begriff wurde ursprünglich im besetzten Polen für polnische Kolloborateure mit Nazi-Deutschland verwendet und impliziert die Gefahr für Polen durch einen inneren Feind. Siehe: Michlic, Joanna Beata, *Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present*, Lincoln & London: University of Nebraska Press, 2006, S. 247.

Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (Polska Zjednaczona Partia Robotnicza, kurz PZPR) genannt – unterhielt enge Kontakte zur Kommunistischen Partei Israels (Rakach), unterstützte diese materiell und ideologisch. Unter der Bevölkerung Polens hatte Israel viele Wohlgesinnte. Im Nahostkonflikt lagen die Sympathien in Polen klar auf Seiten des jüdischen Staates. Die arabischen Länder wurden als Ausführende der Politik der verhassten Sowjetunion im Kalten Krieg betrachtet. Der von der Sowjetunion vorgegebene offizielle Sprachgebrauch von den „arabischen Brudervölkern", die sich im Kampf gegen den US-amerikanischen und zionistischen Imperialismus befänden, wurde vom Großteil der polnischen Bevölkerung abgelehnt.

Die Regierung unter Władysław Gomułka verfolgte eine relativ liberale Politik gegenüber der nach dem Zweiten Weltkrieg im Land verbliebenen jüdischen Minderheit. Im Ausland verschaffte diese Haltung Gomułka großes internationales Renommee. Der nach dem „Polnischen Oktober"[97] von 1956 an die Macht gekommene Generalsekretär der PZPR räumte den Juden in Polen weitestgehend Ausreisefreiheit ein und erlaubte ein moderates Wiederaufleben der in der stalinistischen Periode von 1949 bis 1954 unterdrückten jüdischen Kultur.[98] Einzigartig im Ostblock gab es für die jüdische Minderheit in Polen eigene Schulen, Klubs, Zeitungen, einen Verlag und ein Theater.

Jüdisches Leben befand sich im Nachkriegspolen jedoch in einem unaufhaltsamen, der stetigen Emigration geschuldeten, Prozess des Niedergangs. Im Zweiten Weltkrieg wurden 90 Prozent der ehemals über drei Millionen Juden in Polen ermordet. Im Sommer 1945, nach dem Ende des Holocausts, befanden sich über 300.000 Juden auf dem von den Siegermächten neu festgelegten Terrain Polens.[99] Eine relativ kleine Zahl dieser Juden kam aus den deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern zurück. Ein größerer Teil hatte im Versteck in Polen überlebt. Die Mehrzahl der polnischen Juden, etwa 70 Prozent, kehrte als Repatrianten aus dem Exil in der Sowjetunion zurück, aus den

97 Periode der partiellen Entstalinisierung ab Oktober 1956, in deren Folge tausende politische Gefangene freigelassen, polnische Staatsbürger aus der Verbannung in der Sowjetunion befreit und Władysław Gomułka Parteichef der PZPR wurde. Siehe: Zawadzki, Hubert/ Lukowski, Jerzy, *A Concise History of Poland*, Cambridge: Cambridge University Press, 2001.

98 Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 7.

99 Blatman, *Polish Jewry, The Six-Day War, and the Crisis of 1968*, S. 292. Am 1. Juli 1946 waren 243.926 Juden beim Zentralkomittee der Polnischen Juden (CKZP) registriert, die Grauziffer der Nichtregistrierten belief sich nach Schätzungen auf über 60.000. Vgl. Adelson, Józef, „W Polsce zwanej ludową", in: Tomaszewski, Jerzy, *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce*, Warschau: PWN, 1993, S. 398.

Reihen der Roten Armee oder den Arbeitslagern in Sibirien, Kasachstan und Usbekistan. In den ersten Nachkriegsjahren konnte von einer „Gemeinde in Bewegung" gesprochen werden: Die meisten wollten nicht in Polen bleiben, betrachteten das Land ihrer Vorfahren als riesigen Friedhof, suchten Angehörige im Westen und in Palästina oder flohen bald vor der Welle der Gewalt, die durch die polnische Bevölkerung im Zuge der innenpolitischen Wirren der Nachkriegszeit auf die Zurückgekommenen ausgeübt wurde.[100]

Einige der heimkehrenden Juden machten sich jedoch an den emsigen Wiederaufbau jüdischen Lebens. Vor allem in den neuen, nach offiziellem Sprachgebrauch „wiedergewonnenen", d.h. ehemals deutschen, Gebieten des polnischen Staates im Westen kam es noch einmal zu einer kurzzeitigen Blüte jüdischen Lebens.[101] Juden machten zeitweise 30 Prozent der Bevölkerung in den ehemaligen deutschen Städten Stettin und Breslau aus. Angesichts der vorgefundenen Zerstörung der alten Heimat und der anhaltenden physischen Bedrohung durch die katholisch-polnische Bevölkerung in einem von bürgerkriegsähnlichen Zuständen und dem Geist der ethnischen Säuberung durchzogenen Land sah sich die Mehrheit der Juden zur Ausreise gezwungen. Das Pogrom von Kielce am 4. Juli 1946 war mit 42 Ermordeten und über 100 Verletzten der bekannteste und größte Gewaltakt an Juden im Nachkriegspolen.[102] So verließen bis 1951 über 200.000 Juden die neu gegründete Volksrepublik Polen.[103] Mit ihnen gingen alle religiösen und ein Großteil der sich als „kulturelle Juden" Definierenden. Die nach der Grenzschließung im Jahr 1951 in Polen Verbliebenen verstanden sich meist als Kommunisten oder nichtkommunistische Atheisten. Ihre Eigendefinition lag irgendwo zwischen „Polen jüdischer Herkunft" und „Juden-Polen außerhalb der jüdischen Alltagswelt".[104] Viele Juden und Polen jüdischer Herkunft waren mit Nichtjuden verheiratet und erzogen die gemeinsamen Kinder nicht in der jüdischen Tradition. Eine

100 Michlic, *Poland's Threatening Other*, S. 198.

101 Krajewski, Stanisław, *Poland and the Jews. Reflections of a Polish Polish Jew*, Krakau: Austeria, 2005, S. 166.

102 Nach Angaben von Cała/Datner-Śpiewak wurden in den Jahren von 1944 bis 1947 über 1.000, laut einigen israelischen Historikern zwischen 1.500 und 3.000, Juden ermordet. Siehe: Cała, Alina/ Datner-Śpiewak, Helena, *Dzieje Żydów 1944–1968. Teksty źródłowe*, Warschau: Żydowski Instytut Historyczny, 1997, S. 15. Dazu: Gutman, Israel, *The Jews in Poland after World War II*, Jerusalem: Zalman Shazar Center, 1985.

103 Kersten, Krystyna, *Polacy, Żydzi, komunizm. Anatomia półprawd 1939–1968,* Warschau: Niezależna Oficyna Wydawnicza, 1992, S. 151.

104 Ebd., S. 152.

unbekannte Zahl von Juden legte ihre jüdische Identität völlig ab, kappte alle Kontakte zum jüdischen Vorkriegsleben, polonisierte ihren Namen, sah sich als konfessionslos, konvertierte in einigen Fällen zum Katholizismus oder versuchte einfach, anonym in die polnische Mehrheitsgesellschaft einzutauchen. Gerade diese Gruppe machte und macht bis heute Schätzungen über die genaue Zahl der Juden in Polen *de facto* unmöglich.

Die kommunistische Ideologie verkörperte für viele Juden die einzige Alternative, kein Dasein als Bürger zweiter Klasse mehr führen zu müssen, wie es noch im katholisch-nationalistisch regierten Vorkriegspolen der Fall war. Die polnische Linke sprach sich als einzige politische Kraft im Land offen gegen Antisemitismus und für Minderheitenrechte aus. Das neue polnisch-kommunistische Regime wurde daher von vielen polnisch-jüdischen Schoah-Überlebenden mit Enthusiasmus begrüßt.[105] Polnische Juden, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg mit dem Kommunismus sympathisiert hatten, beteiligten sich nun am Aufbau der neuen Gesellschaft und vertraten in manchen Fällen radikalere Ansichten als die katholische Mehrheit der Polen. Viele Kommunisten jüdischer Herkunft fanden sich in der obersten Riege der Volksrepublik wieder, hatten Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Gesellschaft und im repressiven kommunistischen Sicherheitsapparat inne.[106] Dem Triumvirat der unter stalinistischen Führungsmethoden aufgebauten Regierung, dem Politbüro des Zentralkomitees der PZPR, gehörten neben dem nichtjüdischen Staatschef Bolesław Bierut mit Hilary Minc und Jakub Berman auch Politiker jüdischer Herkunft an.[107] In der obersten Führungsriege fanden sich weitere jüdische Kommunisten wie Roman Zambrowski, Roman Werfel, Zygmunt Modzelewski, Jan Górecki, Stefan Staszewski und andere.[108]

105 Chęciński, Michael, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, New York: Karz-Cohl Publishing, 1982, S. 8.

106 Zur Rolle der Juden im frühen kommunistischen Staatsapparat der Volksrepublik Polen siehe: Schatz, Jeff, *The Generation. The Rise and Fall of the Generation of Jewish Communists of Poland*, Berkeley: University of California Press, 1991.

107 Hilary Minc (1905–1974) war 1944-49 Minister für Industrie und Handel, von 1949–54 stellvertretender Ministerpräsident und oberster Wirtschaftsplaner Polens. Jakub Berman (1901–1984) war bis 1956 Minister für Staatssicherheit, Propaganda und Ideologie und galt als „graue Eminenz" der Regierung, der laut Kersten nur seiner jüdischen Herkunft wegen zu nicht Polens Nummer Eins aufsteigen konnte. Vgl. Kersten, *Polacy, Żydzi, komunizm*, S. 151.

108 Roman Zambrowski (1909–1977), zwischen 1948 und 1964 im Zentrakomittee der PZPR, 1958–1954 und 1956–1963 Sekretär des ZK der PZPR. Zygmunt Modzelewski (1900–1954), erster Botschafter Nachkriegspolens in der UdSSR, 1947–1951 Außenminister, ab 1951 Direktor des Institutes für Gesellschaftswissenschaften des ZK der PZPR. Roman

Im Jahr 1950 wurden alle jüdischen Organisationen mit religiösem und zionistischem Charakter verboten.[109] Das bereits 1948 kommunistisch gleichgeschaltete und von zionistischen und orthodoxen Mitgliedern gesäuberte Zentralkomitee der polnischen Juden (Centralny Komitet Żydów Polskich, kurz CKŻP), wurde in den politisch unverfänglichen Sozio-Kulturellen Verband der Juden in Polen (Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce, kurz TSKŻ, auf Jiddisch Kulturfarband genannt) umgewandelt.[110] Religiöse Belange wurden fortan unter einem Dachverband, der Union der Religiösen Gemeinden des Mosaischen Glaubens (Związek Religijny Wyznania Mojżeszowego, kurz ZRWM), geregelt.

Im Zuge des Polnischen Oktobers von 1956, der Beendigung des Stalinismus und einer Periode des politischen Tauwetters, wurden auch führende Kader jüdischer Herkunft, allen voran Hilary Minc und Jakub Berman, ihrer Posten enthoben. Die neue Führungsriege um den – von den Stalinisten zuvor für drei Jahre inhaftierten – Władysław Gomułka verfolgte fortan eine Politik der Nationalisierung und „Polonisierung" des Staatsapparates. Infolgedessen mussten zahlreiche jüdische Funktionäre, teils aufgrund ihrer Rolle zur Zeit des Stalinismus, teils aufgrund eben jener „Polonisierung" der kommunistischen Partei, ihren Platz für Nichtjuden freimachen. Die Anschuldigungen gegen die Demissionierten lauteten in der Regel auf „Revisionismus" und „Kosmopolitismus", Begriffe, die wiederholt im antijüdischen Sprachgebrauch auftauchten. Im Unterschied zu vorangegangenen antisemitischen Schauprozessen gegen jüdische Funktionäre im kommunistischen Ostblock, wie etwa dem Slánský-Prozess 1953 in der Tschechoslowakei, verlief die Welle der Entlassungen in Polen in den Jahren 1956 bis 1958 allerdings unblutig.[111]

Jedoch brachte die Aufarbeitung der Verbrechen des Stalinismus offen antisemitische Stimmungen in der Gesellschaft zu Tage. Im Oktober 1956

Werfel (1906–2003), Redakteur der Parteizeitung *Trybuna Ludu* 1956, Redakteur von *Nowi Drogi*, dem Monatsorgan der *PZPR*, von 1947–89. Jan Górecki (1910–2003), ehemaliger Finanzminister; Stefan Staszewski (1906–1989), stellvertretender Landwirtschaftsminister bis 1955, Chefredakteur der Polnischen Presseagentur bis 1958, bis 1968 im Wissenschaftsverlag. (Vgl. Torańska, Teresa, *Oni*, Warschau: Agencja Omnipress, 1989, S. 334.) Zur Rolle der kommunistischen Juden im frühen Nachkriegspolen siehe: Grabski, August, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce (1944–1949)*, Warschau: TRIO, 2004.

109 Cała/ Datner-Śpiewak, *Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968*, S. 86.

110 Chęciński, *Poland, Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, S. 104ff.; Cała/ Datner-Śpiewak, *Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968*, S. 90.

111 Cała/ Datner-Śpiewak, *Dzieje Żydów w Polsce 1944-1968*, S. 90.

gab es besonders in Niederschlesien, der Region mit den meisten jüdischen Repatrianten, antijüdische Ausschreitungen.[112] Auf Versammlungen der kommunistischen Partei, in der Presse und im Rundfunk wurde offen von einer „Überzahl von Juden in der Regierung" gesprochen.[113] Der Begriff „Judenkommune" (żydokomuna) wurde reaktiviert und in den Folgejahren zum geflügelten Wort.[114] Die „Verantwortung der Juden am Stalinismus" wurde in den offiziellen Stellungnahmen der PZPR herausgehoben.[115] Die Gleichsetzung der Juden mit dem Stalinismus und das Aufbürden aller Verfehlungen des Kommunismus sollten sich in den Folgejahren im kollektiven Bewusstsein der nichtjüdischen Polen festsetzen. Als Ergebnis der judenfeindlichen Atmosphäre und eines Ausreiseabkommens zwischen Polen und Israel im Jahre 1957 setzte zwischen 1956 und 1959 eine neue große Ausreisewelle der Juden und Polen jüdischer Herkunft ein: Circa 40.000 verließen das Land.[116] Die Hälfte der Emigranten dieser Jahre waren Repatrianten aus der Sowjetunion, polnische Juden also, die mittels eines Abkommens beider Staaten erst zwischen 1957 und 1959 von der UdSSR nach Polen übergesiedelt waren.[117] Nach der Ausreisewelle und der Schließung der Grenzen im Jahr 1960 blieben geschätzte 25.000 bis 30.000 Juden und Polen jüdischer Herkunft in Polen.[118]

Unter der Regierung von Władysław Gomułka erlebte die Volksrepublik Polen einen kurzzeitig spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Die Lebensverhältnisse verbesserten sich und es wurde eine in den kommunistischen Staaten bis dahin ungekannte Meinungsfreiheit gewährt. Die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche wurden normalisiert, die Künste und Wissenschaften erlebten eine kurze Blüte. „Kleine Stabilisierung" wurde diese Periode genannt. Die damit einsetzende Hoffnung und der Glaube an den besonderen Weg des Kommunismus in Polen wichen jedoch bald der Ernüchterung. Das führte zu Mitte der 1960er Jahre unter der polnisch-jüdischen

112 Kersten, *Polacy, Żydzi, komunizm*, S. 157.

113 Ebd.

114 Zum Mythos der „żydokomuna" siehe Schatz, Jeff, „O micie «żydokomuny» in: Bilewicz, Michal/ Pawlisz, Bogna (Hg.), *Żydzi i komunizm*, Warschau: Jidele-Wydanie Specjalne, 2000, S. 64–66.

115 Cała/ Datner-Śpiewak, *Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968*, S. 91.

116 Kersten, *Polacy, Żydzi, komunizm*, S. 160.

117 Vgl. Blatman, *Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968*, S. 293.

118 Das American Jewish Joint Distribution Committee (JOINT) schätzte die Zahl auf 18.000 bis 20.000, die israelische Botschaft in Warschau auf 23.000, die TSKŻ hingegen auf 30.000. Vgl. Blatman, *Polish Jewry*, S. 294.

Bevölkerung zu einem verstärkten Wunsch nach Ausreise, der sich aufgrund der Kontingentierung der Emigration seitens des polnischen Staates zahlenmäßig aber kaum bemerkbar machte.

Die wirtschaftliche und politische Lage im Land verschärfte sich gegen Mitte der 1960er Jahre. Der staatliche Fünf-Jahres-Plan für die wirtschaftliche Entwicklung von 1961 bis 1965, der die Produktion in diesem Zeitraum um 20 Prozent erhöhen sollte, scheiterte.[119] Die Lebensbedingungen verbesserten sich trotz vieler anderslautender Versprechungen nicht. Die kommunistische Regierung startete im Jahr 1966, anlässlich des tausendjährigen Jubiläums der Christianisierung Polens, eine scharfe Pressekampagne gegen die katholischen Bischöfe im Land. Dabei hatte sie keineswegs die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich. Der Druck der Gesellschaft auf die Regierung stieg stetig. Nach der Erhöhung der Lebenshaltungskosten im Herbst 1967 und den allgemein miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen im Land kam es zu Streiks und Protesten der polnischen Arbeiterschaft.[120] Die Intellektuellen des Landes, Universitätslehrer und Schriftsteller, bei Gomułkas Amtsantritt noch begeisterte Anhänger von dessen Reformpolitik, wandten sich zunehmend von der politischen Führung ab. Gomułkas Position als Generalsekretär der PZPR geriet immer mehr unter Druck. Innerparteilich griffen ihn sowohl die liberaleren Mitglieder des Politbüros als auch Innenminister Mieczysław Moczar[121] im Kampf um die Parteiführung an. Moczar platzierte seit Anfang der 1960er Jahre seine Anhänger, die sogenannten Partisanen, in höheren Ebenen des Partei- und Sicherheitsapparates.[122] Einen Ausweg aus der komplizierten

[119] Banas, *The Scapegoats,* S. 77–78.

[120] Zu den Lebensverhältnissen in Polen im Vorfeld des März 1968 siehe: Brzostek, Błażej, „Życie codzienne w przeddzień Marca", in: Kula/ Osęka/ Zaremba, *Marzec 1968,* S. 31–38.

[121] Mieczysław Moczar (1913–1986), geborener Mikolaj Diomko, von 1944 bis 1956 im polnischen Geheimdienst UB, ab 1956 Landwirtschaftsminister, 1964 bis 1968 Innenminister, 1965 bis 1981 Mitglied des Zentralkomitee der PZPR. In den 1960er fungierte er auch als Vorsitzender des Verbandes der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (ZBoWid, Związek Bojowników o Wolność i Demokrację) in dessen Kreisen offen antijüdische Slogans geprägt wurden. Vgl. Szaynok, Bożena, „The Role of Antisemitism in Postwar Polish-Jewish Relations", in: Blobaum, Robert (Hg.), *Antisemitism and its Opponents in Modern Poland,* Ithaca & London: Cornell University Press, 2005, S. 283.

[122] Zum Kampf um die politische Macht in der Führung der PZPR siehe: Wieczorkowiecz, Paweł, „Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu 68", in: Kula/ Osęka/ Zaremba, *Marzec 1968,* Bd. 1, S. 39–58; Chęciński, „Moczar and the Police Faction", in: Chęciński, *Poland. Communism, Nationalism, Antisemitism,* S. 156–173; Eisler, „Mozaika polityczna Polski 1956–1966", in: Eisler, *Marzec 68,* S. 17–86; Stola, „Ministerstwo Spraw Wewnętrznych", in: Stola, *Kampania antysyjonistyczna,* S. 47–68.

wirtschaftlichen und politischen Lage sah Gomułka in der Schaffung eines polnischen Sozialismus mit nationalen Motiven und betont patriotischer Färbung.[123] Im Kampf um die Führung gegen das liberale Lager in der Partei schlugen nun Gomułka wie auch Moczar nationalistische, traditionelle Töne aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen an. In ihren politischen Reden ab Mitte der 1960er kamen die Begriffe „Kosmopoliten", „Revisionisten" und „Zionisten" vermehrt zur Verwendung. Der bewusst antijüdisch gewählte Ton sollte die zukünftige Strategie des Staates vorzeichnen: Für die wirtschaftlichen und innenpolitischen Probleme im Land musste ein Sündenbock herhalten – die Juden.

3.3 Juden und Polen jüdischer Herkunft in Polen im Jahr 1967

Die demographischen Daten, die das American Jewish Joint Distribution Committee, kurz JOINT, Mitte 1967 sammelte, bescheinigten der jüdischen Gemeinschaft in Polen eine düstere Zukunft. Es lebten noch etwa 25.000 bis 30.000 Juden und Polen jüdischer Herkunft im Land, das entsprach weniger als 0,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Nach Schätzungen waren darunter nur fünf Prozent Kinder unter zehn Jahren, 20 Prozent waren im Alter zwischen zehn und 25, fünfzehn Prozent fielen in den Altersbereich von 26 bis 50 Jahren.[124] Demgegenüber machten die über 50-Jährigen mit 60 Prozent den Großteil der Juden in Polen aus.[125] In absoluten Zahlen ausgedrückt: Etwa 10.000 polnische Juden waren über 50 Jahre alt, demgegenüber gab es nur 1.200 im Alter von unter zehn Jahren.[126]

Der Niedergang drückte sich auch ökonomisch aus. Im Jahr 1967 bildeten die polnischen Juden weltweit die jüdische Gemeinschaft mit der größten Zahl von Hilfeempfängern aus den Mitteln des JOINT.[127] Etwa 40 Prozent aller polnischen Juden benötigten diese Zuwendungen zum Überleben.[128] Die schlechte wirtschaftliche Lage in der Volksrepublik Polen Mitte der 1960er

123 Blatman, *Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968*, S. 303.
124 Ebd., S. 295.
125 Die Schätzungen enthalten nur die Zahl der Polen jüdischer Herkunft, die bei der TSKŻ registriert waren. Die Zahl der Nichtregistrierten belief sich auf eine Größe von mehreren Tausend bis hin zu 50.000. Vgl. Ebd, S. 296.
126 Ebd., S. 295.
127 Ebd., S. 296.
128 Viele Juden in Polen erhielten nicht die volle Rente vom polnischen Staat. Viele Repatrianten erreichten nicht die für die volle Rente erforderlichen 25 Arbeitsjahre.

Jahre wirkte sich auch auf die jungen Juden und Polen jüdischer Herkunft aus. Wegen der geringen Aufstiegs- und Entwicklungschancen in der polnischen Wirtschaft und Politik wählten einige Hundert die Ausreise. Zwar war die Emigration in jüdischen Familien ein oft angesprochenes Thema, jedoch kam sie für den Großteil der noch 1967 im Land Verbliebenen immer weniger in Frage. Die Assimilation in die polnische Kultur und das Selbstbild, ein Teil dieser Kultur zu sein, war vor allem bei den Jüngsten so weit gediehen wie bei keiner polnisch-jüdischen Generation zuvor.

Warschau, Legnica, Breslau und Lodz waren die letzten verbliebenen Zentren der einst blühenden jüdischen Kultur in Polen. Versuche des polnisch-jüdischen Kulturverbands TSKŻ, der jüngsten Generation verstärkt jüdische Tradition zu vermitteln, traf bei den größtenteils in der polnischen Sprache und Kultur verkehrenden Jugendlichen auf wenig fruchtbaren Boden. Es gab 1967 insgesamt noch 21 jüdische Kinder- und Jugendklubs im Land mit etwa 2.000 Mitgliedern.[129] Die Zahl der Einschreibungen an den verbliebenen fünf jüdischen, vom TSKŻ organisierten, Schulen sank stetig.[130] Bald konnte keine normale Klassengröße mehr erreicht werden und der Prozentsatz der nichtjüdischen Schüler in den jüdischen Schulen stieg stetig. Auch kulturell schien der Abwärtstrend unaufhaltsam. Die sechs Stunden Jiddisch-Unterricht in der Woche an den jüdischen Schulen konnten das Aussterben dieser über Jahrhunderte dort gesprochenen Sprache unter den jungen Polen jüdischer Herkunft nicht aufhalten. Die meisten Eltern jüdischer Herkunft schickten ihre Kinder auf die staatlichen, rein polnischsprachigen Schulen. Ein großer Teil der polnischen Juden pflegte überhaupt keinen Kontakt zum TSKŻ, der keine formelle Mitgliedschaft kannte. So wurden beim TSKŻ nur etwa 7.500 Menschen als polnische Juden geführt.[131]

Trotz allem zeichnete sich die kleine Gruppe polnischer Juden durch auffällige kulturelle Aktivitäten aus, vor allem seitens der Holocaustgeneration: Die jiddische Zeitung *Folks-Shtime*, das Presseorgan des TSKŻ, erschien weiterhin viermal in der Woche, das Verlagshaus *Yiddish-Bukh* publizierte jiddischsprachige Literatur, das Jüdische Theater in Warschau unter Leitung von Ida

129 Blatman, *Polish Jewry*, S. 296.

130 In den Jahren 1947/48 betrug die Zahl säkularer jüdischer Grundschulen 33, es gab acht jüdische Gymnasien und ein jüdisches Lehrerseminar. Cała/ Datner-Śpiewak, *Dzieje Żydów 1944–1968*, S. 224.

131 Chęciński, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, S. 240.

Kamińska führte jiddischsprachige Stücke auf und das Jüdische Historische Institut in Warschau forschte und veröffentlichte zu jüdischer Geschichte in Polen, mit dem Schwerpunkt auf der Erinnerung an die zerstörten jüdischen Gemeinden.[132] Der TSKŻ-Verantwortliche für die jüdischen Ferienlager, Salo Fiszgrund[133], berichtete noch 1965 stolz von 3.000 Kindern, die an den Sommer- und Wintercamps teilnahmen und sah die Zukunft der polnisch-jüdischen Jugend mit verklärtem Blick.[134]

3.4 Vom Sechs-Tage-Krieg bis zum März 1968

„Unsere Juden haben die Araber der Russen verprügelt", war die spontane Reaktion vieler Polen nach dem Sechs-Tage-Krieg im Nahen Osten.[135] Sympathien mit dem vermeintlich Schwächeren und eine 1000-jährige gemeinsame Geschichte waren nicht zuletzt die Gründe für die weit verbreitete Parteinahme für Israel im Krieg gegen die Armeen Ägyptens, Syriens, Jordaniens und des Irak. Unter der jüdischen Bevölkerung wich die Angst vor einer Zerstörung Israels schnell der Erleichterung. Offenkundige Freude durfte aber nur im privaten Kreis geäußert werden. Der polnische Inlandsgeheimdienst (Urząd Bezpieczeństwa, kurz UB) gab später Nachrichten von Freudenfeiern im jüdischen Studentenklub *Babel* in Warschau an Wladyslaw Gomułka weiter.[136] Der musste sich auf der Sitzung der Warschauer-Pakt-Staaten vom 9. Juni 1967 in Moskau vor der sowjetischen Führung für die proisraelische und antisowjetische Atmosphäre in der Volksrepublik rechtfertigen und Linientreue bekunden.[137]

In den ersten beiden Wochen nach dem Krieg wurden von der kommunistischen Führung „spontane" Kundgebungen der Belegschaften der polnischen

132 Blatman, *Polish Jewry*, S. 299.

133 Salo Fiszgrund (1893–1971), geboren unter dem Vornamen Salomon, war ab 1907 in der sozialistischen Jugendbewegung in Galizien aktiv, ab 1920 Mitglied in der jüdisch-sozialistischen Partei *Bund*. Den Holocaust überlebte Fiszgrund im Ghetto Warschau und später im Versteck. Er kämpfte sowohl im Ghetto-Aufstand von 1943 wie auch im Warschauer Aufstand von 1944. 1949 wurde er Mitglied der polnischen kommunistischen Partei PZPR und Funktionär des TSKŻ. Er emigrierte nach den Märzereignissen von 1968 nach Israel, wo er 1971 starb.

134 Ebd., S. 300.

135 Chęciński, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, S. 212.

136 Siehe dazu: „Notatka Ministerstwa Spraw Wewnętrznych dotycząca zebrania w studenckim Klubie Babel Warschau, czerwca 1967 (Tajne dokument)", in: Sołtysiak, Grzegorz/ Stępień, Józef, *Marzec '68, Między Tragedią a podłością*, Warschau: Profi, 1998, S. 10–12.

137 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 31.

Fabriken und Betriebe organisiert, auf denen der „israelische Aggressor" verurteilt und die Solidarität mit den arabischen Ländern und der Sowjetunion demonstriert wurden. Diese entsprachen aber nicht der wahren Stimmung im Lande. Deshalb wurde bereits in den Hinterzimmern des Politbüros an Konzepten der Krisenbewältigung getüftelt. Am 19. Juni 1967 hielt Gomułka schließlich seine folgenschwere Rede. Seine Warnung an die „Fünfte Kolonne" wurde von ausländischen Beobachtern als ernstzunehmender Angriff auf die winzige jüdische Minderheit im Lande interpretiert.[138]

In den Betrieben des Landes wurden in den Tagen und Wochen nach dem Sechs-Tage-Krieg hunderte Demonstrationen und Kundgebungen abgehalten. Israel wurde in Reden, mit Transparenten und Sprechchören als Aggressor verurteilt, Solidarität mit den arabischen Ländern bekundet. Die kommunistische Führung erzwang durch politischen Druck auch eine Stellungnahme des jüdischen Dachverbandes zum Nahostkonflikt. In dieser musste der TSKŻ, veröffentlicht durch die *Folks-Shtime* am 15. Juli 1967, seine Solidarität mit der polnischen Regierung zum Ausdruck bringen und die „regierenden Zirkel in Israel" verurteilen.[139]

Gomułka und die Mitglieder des Politbüros gingen noch weiter. Auf den Sitzungen des Innenministeriums im Juni 1967 wurden erste Schritte gegen PZPR-Parteimitglieder jüdischer Herkunft vorbereitet. Diese stellten nach Lesart des Innenministeriums eine Gefahr für die Stabilität der politischen Führung dar.[140] Innenminister Mieczysław Moczar machte auf einer Sitzung vom 28. Juni 1967 klar, dass eventuell notwendige „Entlassungen von zahlreichen Leuten" angesichts der „Bedrohung durch zionistische und westdeutsche Kräfte" mit letzter Konsequenz durchgeführt werden würden.[141]

Kurz darauf wurden drei der obersten Armeegeneräle, zwei davon Polen jüdischer Herkunft, dem Armeedienst enthoben.[142] Die Begründung lautete auf „offen bekundete Sympathien gegenüber Israel und der israelischen

138 Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 8.

139 Ebd., S. 8.

140 Siehe: Opracowanie Departementu III MSW „Ocena sytuacji w Polsce w związku z konfliktem na Bliskim Wschodzie", czerwiec 1967 r., in: Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 280–291.

141 Siehe: Protokół nr 002/67 posiedzienia Kolegium do Spraw Operacyjnych MSW, 28 czerwca 1967 r., in: Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 292–313.

142 Es handelte sich hierbei um den General der polnischen Luftwaffe, General Czesław Mankiewicz, und den Stabschef General Jan Stamieszkin. Siehe: Pióro, Tadeusz, „Czystki w Wojsku Polskim 1967–68", in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, 1997, 2, S. 64.

Armee".[143] Im Juli 1967 folgte eine Welle von Demissionierungen von 63 Offizieren der oberen und mittleren Führungsebene der Polnischen Volksarmee (Ludowe Wojsko Polskie). Der überwiegende Teil von ihnen waren Polen jüdischer Herkunft.

In der Presse der Volksrepublik Polen, besonders im Parteiorgan der kommunistischen Partei, der *Trybuna Ludu*, wurde in den folgenden Monaten des Jahres 1967 eine Kampagne gegen „destruktive Elemente innerhalb der Partei" lanciert. Die Juden und Polen jüdischer Herkunft mussten sich, neben den als „Revisionisten" angeprangerten Intellektuellen und Schriftstellern des Landes, die sich in der Mehrheit nicht an den antiisraelischen Resolutionen der polnischen Regierung beteiligen wollten, als Hauptadressaten dieser Kampagne verstehen. In von der polnischen Regierung publizierten Pamphleten und Broschüren wurden die „Zionisten" für die Missstände in den sozialistischen Ländern, wie etwa die überbürdende Bürokratie, verantwortlich gemacht. Der Mythos des „Zionisten", sprich Juden, des Volksfeindes Nummer Eins, der sich im Inneren der Gesellschaft befindet, wurde durch die Propaganda der kommunistischen Führung in der Gesellschaft der Volksrepublik Polen wieder salonfähig gemacht.[144] In der antizionistischen Rhetorik wurde jedoch peinlich genau darauf geachtet, im Kontext mit den Kritisierten nicht das Wort Jude zu verwenden, um sich jedem Vorwurf des Antisemitismus erwehren zu können. Polen, als kommunistischer Staat, deklarierte weiter offiziell seine Politik der Toleranz gegenüber ethnischen Minderheiten und lobte sich selbst des Kampfes gegen den Antisemitismus. Innenminister Mieczysław Moczar erklärte auf einer Veranstaltung der polnischen Polizeistreitkräfte Ende Oktober 1967: „Die öffentliche Meinung in Polen ist gut informiert über die Aktionen der israelischen Armee gegen die Araber, aber blinde Zionisten, einschließlich der Zionisten in Polen, wollen das nicht sehen. Als Konsequenz verstehen sie nicht, dass die Gewalt gegenüber den arabischen Nationen, so lehrt uns die Geschichte, zu einer grausamen Rache an den Israelis führen wird. Diese Aktionen (der Israelis – E. D.) sind nicht anders als die Aktionen der Hitleristen gegen die Polen und die polnischen Juden oder die Aktionen der US-Amerikaner gegen die Vietnamesen."[145]

143 Pióro, „Czystki w Wojsku Polskim 1967–68", S. 64.
144 Michlic, *Poland's Threatening Other*, S. 247.
145 Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 9. (Übersetzung durch den Autor)

Moczars Worte konnten als deutliche Bedrohung für die Juden im Lande verstanden werden. Besonders aggressive Töne in der antiisraelischen und antizionistischen Propaganda der polnischen Führung schlug Tadeusz Walichnowski an, ein bis dato unbekannter Historiker. In seinem Buch *Israel und die BRD* stellte er die Behauptung auf, dass sich Israel und „Nazi-Westdeutschland", Polens vermeintliche außenpolitische Hauptfeinde, gegenseitig legitimieren und Polen die Hauptschuld am Holocaust geben wollten.[146] Walichnowski wurde im Dezember 1967 mit der Leitung der von Moczar eingerichteten Abteilung für Angelegenheiten des Zionismus im Innenministerium betraut.[147] Einer der Hauptaufgabenbereiche, so sollte sich bald herauskristallisieren, war die Erfassung aller Polen jüdischer Herkunft – unter Zuhilfenahme der Nürnberger Rassegesetze – und die Umsetzung der Ausreisemodalitäten der Juden aus Polen.

Noch im Laufe des Jahres 1967 wurden zahlreiche polnische Juden aus wichtigen Stellen in der kommunistischen Partei, der Presse und den Hochschulen entlassen. Dem jüdischen Direktor der Kommission zur Untersuchung der Nazi-Verbrechen, Janusz Gumkowski, wurden Geschichtsfälschungen in Artikeln der zu der Zeit veröffentlichten *Großen Polnischen Enzyklopädie* vorgeworfen. Er soll, so die Anschuldigung, Beiträge zum Holocaust in einem für Westdeutschland und Israel vorteilhaften Licht und zum Nachteil Polens verfasst haben. Nina Karsow, eine 27-jährige behinderte Jüdin, und der blinde Autor Szymon Szechter wurden wegen des Schreibens von politischen Tagebüchern und Pamphleten zu drei Jahren Haft verurteilt.[148]

Aus Protest gegen die Repressionen ersuchte der jüdische Schauspieler und Autor Henryk Grynberg auf einer Gastspieltournee in den USA im Dezember 1967 politisches Asyl. In einem Interview gegenüber der *New York Times* äußerte er, dass er nicht mehr als Bürger zweiter Klasse leben wollte und beschrieb die Situation der polnischen Juden als sehr bedrohlich. Der Antisemitismus der Regierung und die antizionistische Kampagne, so Grynberg,

146 Walichnowski, Tadeusz, *Izrael a NRF*, Warschau: Książka i Wiedza, 1967. Walichnowski schrieb in den Jahren 1967/68 insgesamt sieben Bücher, in denen er die These der zionistischen Verschwörung, die mit Hilfe der USA und Westdeutschlands erfolgen sollte, vertrat. Vgl. Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 10.

147 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 82. Siehe dazu auch: „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism", in: Litvinoff, Emanuel (Hg.), *Jews in Eastern Europe*, 4:1, 1969, S. 55.

148 Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 11.

würden als Abschreckung gegen die überlebende jüdische Bevölkerung im Land benutzt.[149] Doch die Eskalation der Situation stand erst noch bevor.

3.5 März 1968: die Antizionistische Kampagne

Am 31. Januar 1968 verbot die Regierung die Aufführung des Stückes *Dziady* des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz, das im Warschauer Nationaltheater unter der Regie von Kazimierz Dejmek inszeniert wurde. Es soll explizit antisowjetische und antirussische sowie proreligiöse Elemente enthalten haben. Studenten der Warschauer Hochschule für Theater organisierten daraufhin eine Demonstration für die Aufführung des Stückes und für mehr Meinungsfreiheit im Land. Auf der Kundgebung wurden mehrere Studenten verhaftet. Adam Michnik und Henryk Szlajfer, zwei Warschauer Studenten mit jüdischen Elternteilen, wurden wegen eines Interviews mit der französischen Zeitung *Le Monde* verhaftet und von der Universität verwiesen.[150] Der Verband der polnischen Schriftsteller stellte sich in einer Resolution hinter die Studentenproteste für die Aufführungsrechte von *Dziady*.[151] Dies verschärfte den Druck auf die kommunistische Führung.

In den darauffolgenden Wochen wurden an der Universität Warschau und in den nahegelegenen Studentenwohnheimen Flugblätter und Wurfsendungen mit deutlich antisemitischem Ton verbreitet. Studenten mit jüdisch klingenden Namen, wie Blumsztajn, Szlajfer und Dajczgewand, wurden darin als „Aufrührer" bezeichnet.[152] Der Wortlaut der Flugblätter, einige waren in Versform gefasst, erinnerte an antisemitische Schriften im Stile der Nationaldemokraten bzw. der Nationalradikalen im Polen der 1930er Jahre und an die Rhetorik der unter Stalin veröffentlichen Propagandaschrift *Geschichte der KPdSU (B), kurzer*

[149] Litvinoff, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East", S. 11.

[150] Michlic, *Poland's Threatening Other*, S. 250. Vater von Adam Michnik war Ozjasz Szechter (1901–1982), der Karl Marx' *Das Kapital* ins Polnische übersetzte und lange Zeit Direktor der Pressestelle des kommunistischen Gewerkschaftsbundes (CRZZ) und Chefredakteur von *Głos Pracy*, des Presseorgans der Gewerkschaft, war.

[151] Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 84.

[152] Ebd.

Lehrgang.[153] Die Verfasser dieser Flugblattaktionen waren im Innenministerium Mieczysław Moczars zu suchen.[154]

Die Theorie von der heimlichen jüdischen Verschwörung hatte sich bis Ende Januar 1968 schon in Kreisen des Innenministeriums durchgesetzt. Wenig später bot sich der kommunistischen Führung ein Anlass, um Maßnahmen zu ergreifen. Am 8. März 1968, einem Freitag, versammelten sich etwa 1.200 Studenten vor der Hauptbibliothek der Universität Warschau. Sie demonstrierten für die Freilassung von Adam Michnik und Henryk Szlajfer, für andere im Zuge der *Dziady*-Kundgebung geschädigte Studenten und für einen generellen gesellschaftlichen Reformkurs, wie er zur gleichen Zeit in der Tschechoslowakei während des Prager Frühlings zu beobachten war. Gegen Ende der friedlichen Kundgebung griffen in Zivil gekleidete Sicherheitstruppen der staatlichen Bürgermiliz (Ochotnicza Rezerwa Milicji Obywatelskiej, kurz ORMO) die zuvor von der Regierung mit Reisebussen an den Ort gebracht wurden, die studentischen Demonstranten mit Schlagstöcken an.[155] Zeitzeugen berichteten von dutzenden Verletzten, manche Stimmen sprachen von einem Getöteten.[156]

Am Folgetag gab es eine erneute Studentendemonstration in Warschau und einen Umzug von fast 20.000 Menschen in der Warschauer Innenstadt. Sicherheitskräfte sprühten Tränengas in die Menge der Demonstranten, unter denen sich auch viele mit den Studenten sympathisierende Bewohner der Hauptstadt befanden.[157] Trotz eines Befriedungsversuches von Mitgliedern der Gruppe Znak, einer losen Verbindung von Mitgliedern des Sejm, des polnischen Parlaments, kam es in den Tagen ab dem 11. März zu weiteren Protesten und zu

153 „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) – Kurzer Lehrgang", unter Redaktion einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU(B), Gebilligt vom Zentralkomitee der KPdSU(B) 1938, Berlin 1951.

154 Die Texte der Flugblätter sind einzusehen in: Eisler, *Marzec 68*, S. 160.

155 Eine genaue Schilderung von der Demonstration vom 8. März mit Zeitzeugenberichten gibt Jerzy Eisler im Kapitel „Studentenrevolte" (Studencka Rewolta), in: Eisler, *Marzec 68*, S. 224–320. Einer der Studenten erinnert sich dabei in einer satirischen Anekdote an das brutale Vorgehen seitens der ORMO-Truppen: „Sie schlugen vor allem Frauen, brünette Frauen. Es war Frauentag, also verständlich. Aber warum Brünette?!", siehe: Eisler, *Marzec 68*, S. 203.

156 Der Wahrheitsgehalt der Todesfälle ist ungewiss, da keinerlei Informationen dazu zu finden waren. Eisler nimmt an, dass es einen Toten gegeben haben könnte, Stola erwähnt keine Todesfälle. Vgl. Eisler, *Marzec 68*, S. 214; Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 87–88.

157 Eisler, *Marzec 68*, S. 217.

gewaltsamem Vorgehen seitens der Regierung.[158] In den Tagen und Wochen bis zum 27. März demonstrierten Studenten im ganzen Land. Ihnen schlossen sich auch viele Schüler, Arbeiter und Angestellte an. Die Zentren der Proteste waren die Universitätsstädte Warschau, Breslau, Krakau, Posen und Danzig. Eine Verhaftungswelle war die Folge. Unter den insgesamt 2.591 Festgesetzten befanden sich 597 Studenten. Von ihnen wurden 80, vor allem Studenten jüdischer Herkunft, zu langen Haftstrafen von bis zu drei Jahren verurteilt.[159] Dies war völlig unverhältnismäßig im Hinblick auf das tatsächliche Verhältnis von jüdischen zu nichtjüdischen Studenten und Dozenten. An den 73 Hochschulen Polens studierten im Jahr 1968 etwa 250.000 Studenten, darunter einige hundert jüdischer Herkunft. Allein an der Universität Warschau mit ihren 20.000 Studenten fanden sich gerade einmal etwa 100 Studenten mit jüdischen Elternteilen. Unter den tausenden Professoren an polnischen Hochschulen gab es nur einige Dutzend Juden.[160]

Die polnischen Medien reagierten auf die Verhaftungen zunächst noch nicht mit dem Verweis auf „zionistische Umtriebe“. Am 11. März jedoch wurde eine beispiellose antisemitische Medienkampagne losgeschlagen. In der Zeitung *Słowo Powszechne* wurde die Verantwortung für die Ausschreitungen bei den „Zionisten“ gesucht.[161] Diese initiierten, so der Artikel des dem Moczar-Lager nahestehenden Blattes, eine Verschwörung Israels und der BRD, bei der Polen die Schuld am Holocaust zugeschoben werden sollte. Die „Zionisten“ seien zudem Schuld für die Fehler der stalinistischen Ära. Es folgte eine Liste von jüdischen Studenten und deren Eltern im kommunistischen Establishment: Antoni Zambrowski, Sohn von Politbüromitglied Roman Zambrowski, Katarzyna Werfel, Tochter von Roman Werfel, Wiktor Górecki, Sohn von Jan Górecki, Adam Michnik, Sohn von Ozjasz Szechter, Karol Modzelewski, Sohn von Zygmunt Modzelewski.[162] Die Verschwörer, so der Artikel, träfen sich regelmäßig im Klub *Babel*.

158 Znak war eine von drei „säkular-katholischen“ regierungstreuen Gruppen im Sejm. Sie suchte den Dialog zur katholischen Kirche. Znak wurde in den 1960er Jahren von Tadeusz Mazowiecki, Jerzy Zawieyski, Stefan Kisielewski u. a. im Sejm vertreten. Siehe: Eisler, *Marzec 68*, S. 230.

159 Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism“, S. 54.

160 Ebd., S. 33.

161 *Słowo Powszechne* war das Organ der katholischen, regierungstreuen Organisation PAX. An dessen Spitze stand mit Bolesław Piasecki (1915–1979) ein ehemaliger Aktiver der nationalradikalen Falanga, einer explizit antisemitischen Gruppierung der Vorkriegsjahre.

162 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 91–92.

Ein zweiter scharfer Angriff in der Presse erschien gleichfalls am 11. März in der *Trybuna Ludu*, dem Organ des Zentralkomitees der kommunistischen Partei. Die These von den Anstiftern wurde auch hier aufgegriffen, dieselbe Namensliste veröffentlicht. Außerdem wurde zeitgleich ein Flugblatt mit dem Titel „Wen unterstützt ihr?“ (Kogo popieracie?) an der Universität Warschau verteilt, offenkundig vom Geheimdienst verfasst. Hinter all den Veröffentlichungen stand das Innenministerium.[163]

Die auf den Studentendemonstrationen skandierten, regimekritischen Slogans riefen scharfe Reaktionen seitens der Regierung auf den Plan. Die Texte der offiziellen Schreiben waren schon geschrieben, die Liste mit den Namen jüdischer Studenten mit prominenten Eltern lag bereits 1966 vor.[164] Die antizionistische Propaganda diente so als Instrument der Regierung, um antijüdische Vorurteile und Befindlichkeiten in der polnischen Gesellschaft gegen die Studentenproteste zu missbrauchen. Gomułka konnte sich für die Kampagne der Unterstützung der UdSSR sicher sein. Einen zweiten Prager Frühling wollte der sowjetische Staatschef Leonid Breschnew unbedingt vermeiden. In der polnischen Parteiführung selbst stellten sich nur Wenige dagegen, Antisemitismus zur Machtsicherung der PZPR zu benutzen.[165]

In den kommenden Wochen und Monaten überschlug sich, mit wenigen Ausnahmen, die polnische Presse mit antisemitischen Ausfällen. Die kommunistische Führung veranlasste außerdem erneut „spontane“ Massenkundgebungen, bei denen antizionistische Plakate geschwenkt und Slogans skandiert wurden, wie „Maskierte Zionisten in der Partei“ (Zamaskowany syjoniści w partii), „Zionisten zu Dajan“ (Syjoniści do Dajana) – dem israelischen Armeeoberbefehlshaber Mosche Dajan – oder „Wir werden der antipolnischen Hydra den Kopf abreißen“ (Urwiemy łeb antypolskiej hydrze).[166] Auf einer Kundgebung am 14. März in Katowice vor 100.000 Menschen stach Edward Gierek, PZPR-Parteichef für die Region Schlesien, mit besonders aggressiver Rhetorik hervor. Er nannte die Namen der Studenten im Plural – „die Michniks, die Szlajfers, die Werfels etc.“ – eine altbewährte Methode kommunistischer Pro-

163 Matierialien des Innenministeriums siehe unter: Kula/ Osęka/ Zaremba, *Marzec 68*, Bd 2.

164 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 97.

165 Einzig Adam Rapacki (1909–1970), von 1956 bis 1968 Außenminister, und Edward Ochab (1906–1989), von 1964 bis 1968 Staatsratsvorsitzender, verließen aus Protest gegen den Antisemitismus der Regierung das Politbüro. Rapacki zog sich gänzlich aus der Politik zurück, Ochab aus den Führungsgremien. Ebd., S. 138.

166 Ebd., S. 107.

paganda zum Zwecke der Diffamierung und Überzeichnung der eigentlichen Zahl der „jüdischen Konspirateure“.[167] Die Führung ließ ihn gewähren und bediente sich im Fortlauf der gleichen Strategie.[168]

Am 19. März 1968 hielt Regierungschef Gomułka im Warschauer Kulturpalast vor 3.000 Parteiaktivisten eine vom Fernsehen übertragene Rede, die scharfe Attacken gegen die Intelligenzija, die Studenten und die „Zionisten“ enthielt. Die polnischen Juden teilte er dabei in drei Gruppen: 1) Zionisten, die das Land sowieso verlassen wollten, 2) vaterlandslose Kosmopoliten – beide Gruppen sollten gehen – und 3) mit Polen Verbundene, die laut Gomułka bleiben könnten.[169] Die Atmosphäre im Saal war hitzig, Gomułkas Rede jedoch differenzierter als die Stimmung in der Bevölkerung. Die bis dahin uneingeschränkt polemisierende Presse musste sich nach Gomułkas Rede an den neuen Vorgaben der Regierung orientieren.

Eine Säuberung nach sowjetischem Vorbild wurde von den verschiedenen Kräften der Regierung – Gomułka und Moczar einhellig – als notwendig erachtet. Gomułka erklärte in internen Kreisen, dass die Kampagne als Reaktion auf den internationalen Druck, d.h. die „Konterrevolution“ in der ČSSR, bis zum Ende umgesetzt werden müsse.[170] Indem die Gruppe der Juden in Polen als Sündenböcke geopfert werde, so die Erklärung innerhalb der Regierung, würden im Land revolutionäre Umtriebe und Blutvergießen vermieden. Sowohl Gomułka – zur Konsolidierung seines Führungsanspruches – als auch der nach der Macht strebende Moczar setzten auf das zynische Instrument einer antizionistischen Kampagne. Die breite Bevölkerung konnte im Rahmen der Kampagne Kritik am Regierungsapparat üben, wie es sonst unüblich beziehungsweise unter Androhung drakonischer Strafen verboten war. Durch die massive Verwendung antisemitischer Sprache in den offiziellen Medien, konnte die nichtjüdische polnische Bevölkerung zudem während der Kampagne ein Gefühl dafür entwickeln, was zu sagen erlaubt war und was nach wie vor einem gesellschaftlichen Tabu unterlag. Insgesamt wollte die Regierung den Eindruck erzeugen, dass die Bevölkerung in den Monaten der Kampagne aktiv an der Verbesserung der gemeinsamen Sache – dem Aufbau

167 Michlic, *Poland's Threatening Others*, S. 251.
168 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 113. Gierek (1913–2001) war von 1970 bis 1980 Vorsitzender der PZPR und Staatschef der Volksrepublik Polen.
169 Vgl. Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 117.
170 Ebd., S. 117.

der Volksrepublik Polen und der Bekämpfung von Missständen – mitwirke. Die Kritisierten und Bestraften, so der gesellschaftliche Konsens während der Kampagne, würden am Ende vor allem unter den „Zionisten", sprich den Juden, zu finden sein.

Der Druck auf die polnischen Juden wurde nun in allen Lebenslagen spürbar, vor allem in den Großstädten Warschau, Breslau, Krakau, Lodz und Stettin. Die regierungsnahe Presse veröffentlichte bis Ende Juni 1968 wüste antiisraelische und antisemitische Beschimpfungen.[171] Die Sprache der Artikel nahm Ausmaße psychischen Terrors an. Stola spricht in diesem Zusammenhang von einem „verbalen, symbolischen Pogrom".[172] Die „Zionisten" wurden mit den alten antisemitischen Stigmata der Vorkriegszeit und teils mit Schöpfungen aus der Politsprache kommunistischer Regierungen belegt. So wurden sie mal als „Nationalisten", als „Kosmopoliten", „Stalinisten" oder auch als „Agenten des israelischen und US-amerikanischen Imperialismus" diffamiert. Die Begriffe „Judenkommune" („żydokomuna") und „jüdische Verschwörung" wurden exzessiv in den Publikationen verwendet. Überlieferte antisemitische Attribute aus der Vorkriegszeit wie „intrigenhaft", „egoistisch", „schädlich", „protektionistisch" und „nepotisch" paarten sich mit Termini über die als „jüdisches Establishment" wahrgenommenen Juden in Polen, wie „reich", „einflussreich" und „unantastbar".[173]

Im *Sztandar Młodych* machte der Slogan von der „polnischen Presse in jüdischer Hand" Schlagzeilen.[174] Die Anders- und Fremdartigkeit der „Zionisten" und deren Verbindungen mit „Polenfeinden" zogen sich als Leitmotive durch die Pressetexte.[175] Die Polemik in manchen Artikeln ging sogar so weit, polnischen Frauen den Umgang mit „jüdischen Schweinen" vorzuwerfen.[176] Das in Polen noch recht junge Fernsehen wurde von der kommunistischen Führung

171 Besonders taten sich dabei Zeitungen und Zeitschriften hervor, die entweder direkt der kommunistischen Partei unterstanden oder an ein junges bzw. soldatisches Publikum gerichtet waren. Diese waren: *Trybuna Ludu, Sztandar Młodych, Żółnierz Wolności, Zycie Warszawy, Kurier Polski, Walka Młodych, Prawo i Życie, Stolica, Żółnierz Polski,* siehe: Jarosz, Anna Barbara, „Marzec w prasie", in: Kula/ Osęka/ Zaremba, *Marzec 1968*, Bd. 1, S. 99–125.

172 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 150.

173 Zur Sprache in den Medien in der März-Kampagne Siehe: Osęka, Piotr, *Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele. Obraz wroga w propagandzie Marca 1968*, Warschau: Żydowski Instytut Historyczny, 1999.

174 Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism", S. 34.

175 Vgl. Michlic, *Poland's Threatening Other*, S. 256; Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 154.

176 Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism", S. 41.

als Propagandainstrument entdeckt. In Dokumentationen wie der Fernsehreihe *Intoleranz* wurde das Bild vom Polen hassenden „Nazi-Israel" geprägt, das Hitlers Theorie des Herrenvolkes übernommen habe.[177]

Ein besonderes Kapitel von rassistischer Ideologie in der Pressekampagne schlug Andrzej Werblan in seinem Artikel *Über die Entstehung des Konfliktes* in der Juni-Ausgabe der Literaturzeitschrift *Miesięcznik Literacki* auf.[178] Werblan, Chef der Abteilung für Wissenschaft und Bildung im Zentralkomitee der PZPR und in der Vergangenheit Stalinist, hob in seinem sehr subtilen Text den ethnisch-nationalen Unterschied zwischen Polen und Juden hervor. Juden könnten keine wahren polnischen Kommunisten sein, da sie „bourgeoiser Herkunft" seien.[179] Sie seien, so Werblan, die „dunkle Seite des Kommunismus" und an allen Verfehlungen des Systems schuld.[180]

Eines der effektivsten Mittel, die Bevölkerung Polens auf ihre Seite zu ziehen, sah die kommunistische Führung in der Einberufung von Versammlungen und Kundgebungen an den Arbeitsplätzen selbst. Allein in Warschau wurden in den beiden Wochen nach dem 11. März über 1.900 Versammlungen abgehalten, auf denen offen antisemitische Töne von Parteisekretären, Arbeitern und Angestellten angeschlagen wurden. Da die Teilnahme an den Versammlungen, das Applaudieren, Handheben und Transparenteschwenken obligatorisch waren, hatten sie einen noch höheren Erziehungs- und Disziplinierungseffekt auf die Bevölkerung als die diffamierenden Presseartikel. Hochrangige kommunistische Juden, wie auch einige von der Parteiführung „freigegebene" Nichtjuden, durften auf den Versammlungen offen beschimpft werden, jüdische Arbeiter und Angestellte wurden offen verbal angegriffen. Jedwede Reaktion – ein Zur-Wehr-Setzen, Stillschweigen oder opportunistisches Zustimmen – wurde gegen den Beschuldigten verwendet.

Es liegen keine absoluten Zahlen über die Säuberungsaktionen der Gomułka-Regierung vor. Jan Górecki, Fryderyk Topolski und Jan Grudzińsky wurden noch am 12. März aus ihren Ämtern als Vizeminister, Roman Zambrowski im Laufe des März' 1968 aus dem Politbüro entfernt. Andere führende jüdische Kommunisten folgten bald. In Warschau wurden bis Ende Mai 1968 mindestens 483 polnische Juden aus den Reihen der kommunistischen Partei

177 Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism", S. 41.
178 Ebd., S. 37; siehe auch: Gutman, *The Jews in Poland*, S. 124–125.
179 Vgl. Michlic, *Poland's Threatening Other*, S. 254.
180 Vgl. Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 155.

entlassen.[181] Die PZPR schloss im Zuge der Antizionistischen Kampagne fast all ihre jüdischen Mitglieder aus. Allein 1968 belief sich die Zahl der Verstoßenen auf 8.358.[182] Ein großer Teil hatte Positionen in der mittleren und oberen Entscheidungsebene des Staates inne. Allein im Außenministerium wurden zwei Vizeminister, sieben Abteilungsdirektoren, sieben stellvertretende Abteilungsdirektoren und sechs Botschafter demissioniert.[183] Die Hysterie der Parteisäuberung nahm solche Maße an, dass selbst nichtjüdische Politiker im Politbüro und anderswo für Juden gehalten wurden und nunmehr ihrerseits klarstellen mussten, von nichtjüdisch-polnischen Vorfahren abzustammen.

Auch in regierungsfernen Kreisen im Land setzte eine Entlassungswelle ein. Wissenschaftler von internationalem Renommee wie Bronisław Baczko, Włodzimierz Brus und Zygmunt Bauman wurden unehrenhaft aus den Universitäten entlassen.[184] Einem Großteil der jüdischen Studenten an den polnischen Hochschulen wurde nach den März-Unruhen und der zwischenzeitlichen Schließung der Hochschulen eine Rückkehr an die Universität verwehrt. In der polnischen Presse wurden bereits im Sommer 1967 Redakteure und Journalisten jüdischer Herkunft entlassen. Im Frühjahr 1968 sollte deren Zahl auf 200 anwachsen.[185] Aus allen Bereichen der Arbeit und Gesellschaft wurden in den Monaten nach dem März 1968 Entlassungen von Juden und Polen jüdischer Herkunft vermeldet. In den Betrieben wurde es unter den Parteisekretären Usus, Juden oder Polen jüdischer Herkunft zu suchen, um die

181 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 186.

182 Ciołkosz, Adam, „Gomułkas Political Suicide", *The Jewish Quarterly*, 2–3/58–59, 1968, zitiert nach: Gutman, *The Jews in Poland*, S. 121.

183 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 187.

184 Bronisław Baczko (geb. 1924), polnischer Philosoph, Marxismus-Chefideologe in Polen, bis 1968 Professor am Philosophischen Institut der Universität Warschau. Baczko ging 1969 zunächst nach Frankreich und später in die Schweiz, wo er bis 1989 als ordentlicher Professor an der Universität Genf lehrte. Zygmunt Bauman (geb.1925), Soziologe, Philosoph und Essayist, bis 1968 Direktor des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie an der Universität Warschau. Er wuchs in einer säkularen jüdischen Familie in Posen auf. Seine Familie floh 1939 in die Sowjetunion, wo Bauman in einer polnischen Einheit gegen Nazi-Deutschland kämpfte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der überzeugte Marxist im Sicherheitsapparat tätig, später studierte er Soziologie und wurde Dozent an der Universität Warschau. Nach 1968 emigrierte er zunächst nach Israel, dann nach England, wo der zionismuskritische Soziologe an der Universität Leeds lehrte. Włodzimierz Brus (1921–2007), geboren als Beniamin Zylberberg in Płock, war einer der führenden Theoretiker der sozialistischen Ökonomie und zwischen 1954 und 1968 Professor an der Universität Warschau. Er emigrierte 1972 mit seiner Frau Helena Wolińska (1919–2008) nach Großbritannien, wo er an der Universität Oxford lehrte.

185 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 187.

Norm an Entlassungen zu erfüllen. Bei der Ortung der Juden im Land half die Abteilung für die Angelegenheiten des Zionismus von Tadeusz Walichnowski. Den meist überdurchschnittlich qualifizierten und bis dahin in oberen Entscheidungsebenen der Gesellschaft tätigen Juden und Polen jüdischer Herkunft wurden nach deren Entlassungen in der Regel minder qualifizierte Arbeiten als Fahrkartenkontrolleure oder Straßenreiniger angeboten.

Neben der Entlassung aus Partei und Betrieb sahen sich viele polnische Juden im Laufe der Antizionistischen Kampagne terrorisierenden Telefonaten durch den Geheimdienst ausgesetzt. Mitarbeiter des Inlandgeheimdienstes UB kamen zu Hausdurchsuchungen in die Wohnungen, stellten Fragen zu Ausreiseplänen und Kontakten ins Ausland. Nicht selten wurden nichtjüdische Ehepartner von den UB-Leuten aufgefordert, sich von ihren jüdischen Partnern scheiden zu lassen. Ehemalige Arbeitskollegen, Freunde und Nachbarn wandten sich in vielen Fällen von den gesellschaftlich gebrandmarkten Juden und Polen jüdischer Herkunft ab.

Anfang Juli 1968 zeichnete sich ein vorläufiges Ende der Kampagne ab. Gomułka gab auf einer Sitzung des Zentralkomitees bekannt, dass das „zionistische Problem aus der Agenda der Parteipropaganda“ gestrichen werden könne.[186] Tatsächlich wurden die antisemitischen Artikel der Tagespresse fortan zurückgehalten. Die Entlassungen gingen jedoch weiter. Mit Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die ČSSR Ende August 1968 und der gewaltsamen Beendigung des Prager Frühlings wurden auch in Polen nochmals die Anschuldigungen gegen die „zionistischen Konterrevolutionäre“ laut. Die Vorlage bot die offizielle Propaganda der Sowjetunion. *Trybuna Ludu* ging in einem Artikel so weit, die „Zionisten“ weltweit und besonders die der ČSSR für die März-Ereignisse verantwortlich zu machen.[187] Im September 1968 folgte wieder eine Welle antizionistischer Pressetexte und aggressiver Fernsehpropaganda. Im Oktober 1968 wurden, neben anderen, die jüdischen Studenten Adam Michnik, Karol Modzelewski, Henryk Szlajfer, Antoni Zambrowski, Barbara Toruńczyk und Wiktor Górecki zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.[188] In den als Schauprozessen inszenierten Gerichtsfällen waren

[186] Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism“, S. 44.

[187] Ebd., S. 51.

[188] Karol Modzelewski dreieinhalb Jahre Haft, Adam Michnik drei Jahre Haft, Józef Dajczgewand zweieinhalb Jahre, Henryk Szlajfer zwei Jahre, Antoni Zambrowski zwei Jahre, Seweryn Blumsztajn zwei Jahre, Barbara Toruńczyk zwei Jahre, Jan Lityński zwei Jahre, Wiktor Górecki ein Jahr und 8 Monate, Teresa Bogucka anderthalb Jahre, Krzysztof Topolski

insgesamt 26 Universitätslehrer und Studenten angeklagt, sechzehn davon Juden. Für viele Juden in Polen war das der letzte und endgültige Auslöser zu emigrieren. Professor Zygmunt Bauman, gegen den ab März 1968 eine scharfe Hetzkampagne durch die Zeitung *Sztandar Młodych* geführt wurde, erklärte bei seiner Ausreise im Herbst 1968, das Land in Richtung Israel zu verlassen. Bauman: „Das ist das einzige Land auf der Welt, wo ich kein Pole mehr sein werde."[189]

3.6 Exodus

Das Gefühl des „Wir haben genug!" (Mamy dość!) als Ergebnis der Märzereignisse und der Antizionistischen Kampagne führte zum Exodus des Großteils der im Land verbliebenen polnischen Juden und Polen jüdischer Herkunft. Die Hauptmotive der Emigration waren der Druck der polnisch-nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft, die verlorene Arbeitsstelle und der Verlust des Glaubens an den polnischen Realsozialismus. Die Absichten von Seiten des Regierungschefs Gomułka waren spätestens seit dessen Rede vom 19. März 1968 deutlich geworden. Er sah in der Emigration die beste und „humanste" Lösung der jüdischen Frage in Polen.[190]

Die meisten Juden und Polen jüdischer Herkunft, die bis 1968 im Land lebten, sahen sich untrennbar mit dem kommunistischen Polen verbunden. Sie schlossen sich nicht den Ausreisewellen der Nachkriegsjahre und der Jahre 1956 bis 1959 an, sondern integrierten sich tief in die polnische Gesellschaft und steuerten einen signifikanten Beitrag zum kulturellen und wissenschaftlichen Leben in Polen bei.[191] Besonders für die etwa 8.300 Mitglieder der kommunistischen Partei (PZPR) stellte die unehrenhafte Entlassung einen tiefen ideologischen Bruch dar.

Als Gründe für die endgültige Ausreiseentscheidung nannten die meisten Emigranten konkrete Attacken auf ihre Person, die Angst vor physischer Gewalt, die Sorge um die wirtschaftliche und berufliche Zukunft, die vereinfachten Ausreisemodalitäten und den Sog der losgetretenen Ausreisewelle,

anderthalb Jahre, Irena Grudzinska anderthalb Jahre, Slawomir Kretkowski anderthalb Jahre. Jacek Kuroń, nichtjüdischer Dissident, wurde zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Vgl.: Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 88.

189 Litvinoff, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism", S. 52.

190 Vgl. Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 117.

191 Blatman, *Polish Jewry*, S. 308.

dem Gefühl, dass alle fahren. Die Pressekampagne und die Flugblätteraktionen, die Telefonanrufe und der psychische Terror weckten unter den meisten polnischen Juden, 70 Prozent von ihnen waren Schoah-Überlebende, Erinnerungen an den Horror der deutschen Vernichtungslager, die Zeit der Flucht und des Versteckens. Alle hatten erst 24 Jahre zuvor Familie und Angehörige verloren.

Zwar kam es während der Antizionistischen Kampagne nicht zu gewalttätigen Übergriffen, doch die von Hetzpropaganda aufgeladene Atmosphäre und das abweisende oder gleichgültige Verhalten der Mehrheit der nichtjüdischen Polen schürte unter vielen polnischen Juden die Angst vor einer Wiederholung der Geschichte. Die polnischen Juden fühlten sich in diesen Wochen und Monaten von der Gesellschaft als Aussätzige behandelt. Nicht alle Emigranten waren Opfer von konkreten Übergriffen gegen ihre Person, wie auch nicht alle Opfer direkter Angriffe emigrieren wollten. Doch die am eigenen Leibe erfahrenen oder von Bekannten und Freunden übermittelten schmerzhaften Ereignisse mit Polen schufen unter den polnischen Juden eine neue Schicksalsgemeinschaft. Etwa 40 polnische Juden und Nichtjuden sollen sich im Zuge der Antizionistischen Kampagne das Leben genommen haben.[192] Dazu kam das Gefühl, in der sozialistischen Gesellschaft, an die ein Großteil der polnischen Juden fest glaubte, keine Besserung mehr in ihrer Rolle als Juden erfahren zu können. Die intellektuelle Unterdrückung, die Lügen und Propaganda in den Medien, die mangelnde Rede- und Meinungsfreiheit wiesen nicht auf ein Licht am Ende des Tunnels.[193] Eine Atmosphäre von Aufbruch und Abschied machte sich unter den polnischen Juden breit. Emigration wurden zum alles beherrschenden Thema.

Zwischen 1960 und 1966 hatte die polnische Regierung die Ausreise noch stark beschränkt. Ab Ende März 1968 öffnete sie für die Juden die Tore des Landes. Anfänglich zögerten die meisten polnischen Juden noch. Waren es im März 1968 erst 66 Ausreisende, so stieg deren Zahl in der sogenannten Nach-März-Welle, d. h. in der Zeit nach den März-Unruhen, stetig: Im April waren es 134 Emigrationen, im Mai 224 und im Juni bereits 577.[194] Der überwiegende Teil emigrierte erst nach Beendigung der Antizionistischen Kampagne und

192 Kosmala, Beate, *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül*, Berlin: Metropol, 2000, S. 64.

193 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 222.

194 Ebd., S. 213.

in Folge der Zerschlagung des Prager Frühlings in der ČSSR im Spätsommer 1968. Insgesamt verließen im Jahr 1968 3.437 polnische Juden das Land, die in ihren Ausreisedokumenten Israel als Zielort deklarierten. Da die polnische Regierung am 2. Juni 1969 das Ende der vereinfachten Ausreisebedingungen für den 1. September des Jahres verkündete, erlebte Polens jüdische Bevölkerung im selben Jahr einen „heißen Sommer“ und eine sprunghaft steigende Ausreisewelle. Die Angst vor sich auf unbestimmte Zeit schließende Grenzen und einer ungewissen Zukunft in Polen wirkten als Katalysatoren. Allein in den Sommermonaten verließen 5.288 Juden das Land, die Gesamtzahl der Ausreisenden mit jüdischer Herkunft wuchs so im Jahr 1969 auf 7.674. Selbst nach der offiziellen Schließung der Grenzen waren in den kommenden Jahren von Seiten der kommunistischen Regierung weitere Bewilligungen für die jüdische Emigration ausgestellt worden. Nach Gomułkas Sturz im Jahr 1970 wurden für 698 Juden Ausreisepapiere ausgestellt, im Jahr 1971 gingen nochmals 1.118 Juden. Insgesamt verließen in der Nach-März-Welle zwischen 1968 bis 1971 12.927 Juden ihre polnische Heimat.[195] Für den größten Teil der polnischen Juden und Polen jüdischer Herkunft hieß das Emigrationsziel jedoch nicht Israel, sondern USA, Großbritannien, Schweden, Dänemark, Australien oder Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 1968 reisten 1.349 Juden aus Polen nach Israel, im Jahr 1969 mit 1.735 nur unmerklich mehr. Diese Zahlen entsprachen 28 Prozent der gesamten Emigration zur selben Zeit. Nur jeder vierte polnische Jude wanderte also nach Israel aus.

Sobald die Entscheidung für die Emigration gefallen war, wartete auf die polnischen Juden ein mit vielen Hässlichkeiten gepflasterter Behördenparcours. An der niederländischen Botschaft, die für die aufgelöste israelische Vertretung in Warschau die Bearbeitung der Fälle übernahm, mussten zunächst die Ausreisedokumente beantragt werden. Die Botschaft gab die Daten des Ausreisewilligen an das polnische Innenministerium weiter. Dort musste der Antragsteller kurz danach vorsprechen und in der Regel 5.000 Złoty Urkundensteuer (die sogenannte „opłata skarbowa“) entrichten, was mehr als zwei durchschnittlichen Monatsgehältern entsprach.[196] Meist wurden die Antragssteller noch ins Sicherheitsministerium gebeten und einem Verhör unterzogen. Dort mussten die Emigrationswilligen eine Erklärung unterschreiben, wonach

195 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 213.
196 Chęciński, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, S. 245.

sie auf die polnische Staatsbürgerschaft verzichten. Für die Ausreise selbst erhielten sie ein Reisedokument auf dem ausdrücklich vermerkt war, dass der Besitzer desselben kein Staatsbürger Polens ist. Die Ausreisenden waren also mit einem Schlag Staatenlose.[197] Eine Einreise nach Polen wurde ihnen dann für die nächsten 20 Jahre verweigert. Erst 1987, mit einem Abkommen zwischen Israel und Polen, wurden die Einreisemodalitäten für diese Gruppe geregelt und ihr somit erstmals eine Einreise nach Polen gewährt.

Nach einer Wartezeit von drei Wochen bis zu zwei Monaten wurde vom polnischen Innenministerium die Ausreisegenehmigung ausgestellt. Ehemalige Angehörige der polnischen Armee oder des Geheimdienstes mussten aufgrund ihres oft streng vertraulichen Spezialwissens häufiger mit Absagen auf ihr Ausreisegesuch rechnen. Innerhalb von zwei Wochen nach Erhalt der Ausreiseerlaubnis mussten die Wohnung aufgelöst, alle Schulden beglichen und die Reisekosten aufgebracht werden. Arbeitszeugnisse und offizielle Dokumente des Staates, wie zum Beispiel Studienbescheinigungen, wurden konfisziert. Die Ausfuhr von Büchern, die vor dem Zweiten Weltkrieg publiziert wurden, musste vom Ministerium für Kultur und der Nationalbibliothek gestattet werden. Oft flossen dafür Bestechungsgelder. In einigen Fällen begleiteten polnische, nichtjüdische Freunde die Emigrierenden auf dem letzten Weg zum Bahnhof, von dem die Auswanderer mit dem Zug nach Wien, zum Transitlager Schönbrunn, fuhren. Am Danziger Bahnhof (Dworzec Gdański) in Warschau spielten sich in diesen Monaten regelmäßig dramatische Abschiedsszenen ab. Eine Tafel in der Bahnhofsmauer erinnert heute noch an die schmerzhafte Emigration von 1968. Es durften nur fünf Dollar in Devisen über die polnische Grenze ausgeführt werden. Polnische Złoty waren als Binnenwährung auf dem Weltmarkt nicht konvertibel und im Ausland praktisch wertlos. Beim Grenzübergang zur ČSSR nutzten viele polnische Grenzbeamte die Gelegenheit für eine letzte Geste der Erniedrigung der polnischen Juden oder zur Erpressung von Schmiergeld.

Die Gruppe der polnisch-jüdischen Emigranten stellte einen erheblichen Verlust an intellektuellem Potential für die polnische Gesellschaft dar. Unter den fast 13.000 Ausreisenden waren 2.800 mit Hochschulausbildung, weitere

[197] Die Regelung über den Entzug der Staatsbürgerschaft wurde bereits im Januar 1958 bei der damaligen Ausreisewelle eingeführt. Ein Großteil der damals nach Israel Ausreisenden verließ auch damals Polen mit dem von den Betroffenen „Hundepassport" genannten Papier.

1.000 waren Studenten in verschiedenen Phasen ihres Studiums.[198] In dieser Gruppe fanden sich somit prozentual achtmal mehr Akademiker als im Durchschnitt der polnischen Bevölkerung.[199] Insgesamt verließen etwa 500 Forscher und Wissenschaftler der akademischen Institutionen Polen, die prominentesten darunter Włodzimierz Brus, Bronisław Baczko und Zygmunt Bauman.[200] Unter den Emigranten waren 40 Physiker und Nuklearforscher, 370 Mediziner, 200 Pressejournalisten, 61 Mitarbeiter der polnischen Radio- und Fernsehanstalten, 90 Künstler (darunter 23 Theaterschauspieler des Nationalen Jüdischen Theaters), 23 Filmregisseure (darunter mit Aleksander Ford und Jerzy Toeplitz Namen mit Weltruhm). Fast alle jüdischen Schriftsteller, etwa 220 an der Zahl, kehrten Polen den Rücken, darunter bekannte Namen wie Henryk Grynberg, Stanisław Wygodzki, Maria Hirszowicz, Janina Zakrzewska, Juliusz Katz-Suchy und Krzysztof Pomian. Weiterhin verließen insgesamt 525 ehemalige Direktoren der polnischen Administration das Land.[201] Davon waren allein 170 zuvor im Innenministerium und im Ministerium der öffentlichen Sicherheit tätig.[202] Von den insgesamt 998 Emigranten im Rentenalter bekamen 204 Zusatzrenten für besondere Dienste an der Volksrepublik Polen, Zahlungen, die nach dem Verlassen des Landes eingestellt wurden.[203] Die Ausreise der polnisch-jüdischen Studenten bedeutete zudem das Ende für eine sich herausbildende zweite Generation intellektueller Polen jüdischer Herkunft im Nachkriegspolen.

Die jüdische Kulturarbeit kam durch die Emigration fast völlig zum Erliegen, die Zentren jüdischen Lebens verschwanden beinahe vollständig. Etwa 4.000 Juden und Polen jüdischer Herkunft verließen Warschau, 3.000 Breslau, 1.200 Lodz, 1.000 Katowice, 700 Stettin und 200 Krakau.[204] Von ehemals acht Mitgliedern im Vorstand der TSKŻ blieben nur zwei in Polen.[205] Die jüdischen

198 Blatman, *Polish Jewry,* S. 308.

199 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 215.

200 Unter den Emigranten waren 50 Professoren der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften, 60 Dozenten von medizinischen Hochschulen, 40 Dozenten von polytechnischen und technologischen Instituten sowie weitere 520 Universitätsdozenten und Lehrassistenten. vgl. Glanz, M., *Niektóre problemy emigracji z Polski w ostatnim ćwierćwieczu*, Juni 1971, AAN, KC PZPR 3048, S. 10–13, zitiert nach Blatman, *Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968*, S. 308.

201 Ebd.

202 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 216.

203 Ebd.

204 Blatman, *Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968*, S. 307.

205 Stola, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 225.

Schulen wurden geschlossen. Die Zeitschrift *Yiddishe Shriften* wurde eingestellt. Es gab keine jiddischsprachigen Zensoren mehr im Sicherheitsapparat des Staates. Daher mussten fortan alle Publikationen ins Polnische übersetzt werden. Die *Folks-Shtime* verzeichnete einen Einbruch der Abonnements um 40 Prozent, erschien jedoch weiterhin, nun ein- statt viermal in der Woche. Das Jüdische Theater in Warschau blieb als Attrappe ohne ihre geistige Mutter, Ida Kamińska, erhalten. Der Direktorposten der Union der Religiösen Gemeinden des Mosaischen Glaubens (ZRMW) wurde fortan von einem atheistischen Nichtjuden besetzt.

Für die Emigranten wie auch für die in Polen gebliebenen Juden setzte ein Prozess der „Entpolonisierung“ ein. Die traumatischen Erfahrungen während und nach der Antizionistischen Kampagne zeigten, dass ihnen ihre Polnischkeit von der Mehrheitsgesellschaft abgesprochen wurde. „Wir bleiben Juden“ war die Erkenntnis aus der neuerlichen antisemitischen Welle des März’ 1968. Die Emigration war ein starker Bruch mit der polnischen Identität. Dennoch: Unter den in Polen Verbliebenen, in der Mehrzahl Menschen im Rentenalter, hielten viele auch weiterhin der kommunistischen Ideologie die Treue.

4. Die polnisch-jüdische Einwanderung 1968 nach Israel: Interviewanalyse

4.1 Interviews: Methodik, Fragestellungen und Probleme

Sechs offene face-to-face-Interviews liegen der Analyse der polnisch-jüdischen Einwanderung von 1968 im Hinblick auf ihre Migrationserfahrungen, dem Grad ihrer Integration und ihrer Identitätsfindung zugrunde. Zudem werden weitere fünf Filminterviews und zusätzlichen O-Töne, die bei der einstündigen, filmischen Dokumentation „There Is No Return To Egypt" entstanden, zur Interviewanalyse hinzugezogen.

Alle Interviews wurden im Zeitraum von Juni 2006 bis Januar 2007 an mehreren Orten in Israel in hebräischer und polnischer Sprache geführt. Die Aufnahmearbeiten zum Film entstanden zwischen April und Juli 2006. Den Interviews lag ein Fragebogen zugrunde, der als Leitfaden durch die offenen Gespräche führte. Zitiert wurde sowohl aus den verschiedenen Filmsequenzen als auch aus den transkribierten und übersetzten Interviews, die sich im Anhang der dem aktuellen Text zugrundeliegenden Magisterarbeit wiederfinden.

Die Auswertung der Interviews erfolgt unter qualitativen Gesichtspunkten und in Anlehnung an die psychologischen Ansätze auf dem Gebiet der Migrationsforschung. Das Gerüst bilden hierbei die Analysekategorien, die der Migrationsforscher und Psychoanalytiker Salman Akhtar in *Immigration and Identity: Turmoil, Treatment, and Transformation* aufgestellt hat.[206] Akhtars akribische und wegweisende Arbeit aus dem Jahr 1999 gilt als Standardwerk psychoanalytischer Auseinandersetzungen mit Migrationserfahrungen. Akhtar legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Suche nach dem Verständnis von Trauerprozessen, nach den Integrationsumständen und Identitätsumformungen, die durch drastische Veränderungen des soziokulturellen und psychologischen Umfeldes erfolgen. Seine Ansätze, im Zusammenspiel mit historischen und soziologischen Betrachtungen, bilden die Grundlage für die Einordnung der Migrationserfahrung der polnischen Juden von 1968.

[206] Akhtar, Salman, *Immigration and Identity: Turmoil, Treatment, and Transformation*, Northvale: Jason Aronson, 1999.

In den Interviews und Filmaufnahmen wurden die Interviewpartner zum Leben in Polen vor der Ausreise, zu ihren individuellen Schicksalen während der Märzereignisse 1968 und schließlich zu den Umständen ihrer Immigration in Israel befragt. Übergeordnete Fragestellungen waren dabei: Wie verarbeiten die Befragten den Verlust der alten Heimat? Welche speziellen Umstellungsprobleme gab es beim Übergang von der polnischen zur israelischen Gesellschaft? Wie wurden die Immigranten vom neuen Umfeld aufgenommen und wie konnten sie sich in die neue Gesellschaft einbringen? Welche Umformungen in Bezug auf die persönliche Religiosität und die politische Sichtweise zog die Integration in Israel nach sich? Welche Rolle spielten Alter, Geschlecht und Partnerschaft für die Integration? Welche Selbstwahrnehmung haben die 1968er von ihrer Integration in Israel? Welche Identität geben sich die Befragten heute, vierzig Jahre nach der Migration von Polen nach Israel?

Die Interviewführung und -analyse wirft einige Probleme auf. So entspricht das Alter der Interviewten bei der Einreise nicht dem Durchschnittsalter der 1968er Immigranten aus Polen. In der Analyse sind die nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen überproportional vertreten. Nur drei der Befragten gehören der polnisch-jüdischen Vorkriegsgeneration an. Situationsbedingt konnten nicht in allen Fällen sämtliche Themenbereiche gleichberechtigt angesprochen werden. Unterschiedliche Bekanntheitsgrade mit den Interviewten, bedingt durch die Kooperation einiger von ihnen im Filmprojekt, führten zu unterschiedlich tiefgreifenden Antworten. Die Bereitschaft, über die eigene Immigration und Integration zu sprechen, so ein weiteres Problem, variierte sehr stark unter den Befragten. Folgerichtig liegen der Arbeit sowohl sehr ausführliche als auch sehr kurze Interviews zugrunde. Den letzten Problempunkt bildet die durch die offene Gesprächsführung der Interviews teilweise sehr stark variierende thematische Gewichtung, die die Befragten in ihren Antworten wählten. Einige beschränkten sich in ihren Ausführungen vornehmlich auf das Leben in Polen und die Märzereignisse von 1968, andere gaben wiederum mehr von ihren Immigrations- und Integrationserfahrungen in Israel preis.

4.2 Die Interviewten

Die Gruppe der in der Arbeit Interviewten setzt sich aus insgesamt elf Personen zusammen. Mit sechs von ihnen wurden Interviews mit offener Gesprächsform geführt, wobei drei von ihnen – Irena Efron, Tsofiyah Braun

und Me'ir Weisbart – auch im Film „There Is No Return To Egypt“ zu Wort kommen, der im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Magisterarbeit entstanden ist. Die Beiträge der anderen fünf Interviewpartner stammen allesamt aus dem Film „There Is No Return To Egypt“.

Die Suche nach Vertretern der polnischen Emigration von 1968 nach Israel erfolgte zunächst über das Polnische Institut in Tel Aviv sowie über private Kontakte. In vielen Fällen verwiesen bereits gewonnene Interviewpartner an Bekannte aus ihren Freundeskreisen weiter. Gespräche mit polnischen Juden anderer Migrationskohorten, wie dem Übersetzer Rafi Weichert[207], den Historikern Ryszard Löw[208] und Jakob Goldberg[209], dem Philosophen Gavri'el Moked[210] und der Schriftstellerin Mirjam Akawija[211], halfen bei der besseren Verortung der Thematik sowie auch beim Finden von geeigneten Interviewpartnern.

Insgesamt sind sechs Interviewpartner männlichen und fünf weiblichen Geschlechts. Drei der Interviewten – Irena Efron, Irena Zabłudowska und Koḥavah Tsur – wurden vor dem Zweiten Weltkrieg in Polen geboren und waren zum Zeitpunkt des Interviews Anfang siebzig beziehungsweise Anfang achtzig. Die anderen acht Interviewten gehören der polnisch-jüdischen Nachkriegsgeneration an und waren zum Zeitpunkt des Interviews im Alter von etwa sechzig Jahren. Die Interviews wurden größtenteils in den Wohnungen der polnisch-jüdischen Immigranten geführt und gefilmt. Filmaufnahmen erfolgten zudem an Arbeitsplätzen, wie etwa mit Tsofiyah Braun in der Universitätsbibliothek Tel Aviv, und im privaten Lebensumfeld, wie bei einem Ausflug mit dem Armeeveteran Mikha'el Tajtelbaum ins Militärfreilichtmuseum Yad la-Shiryon in Latrun oder auf einer politischen Demonstration der Women in Black in Haifa, auf der Koḥavah Tsur teilnahm. Die besonderen Anlässe der Feierlichkeiten zum nationalen Holocaust-Gedenktag und zum Feiertag der Unabhängigkeit Israels bilden den Rahmen für einen Teil der

[207] Gespräch mit Rafi Weichert, Übersetzer, Dichter und Herausgeber des hebräischsprachigen Verlages *Keshev la-Shirah,* am 30. Mai 2006.

[208] Gespräch mit Ryszard Löw, Historiker und Herausgeber der polnischsprachigen Zeitschrift in Israel *Kontury*, am 30. Mai 2006.

[209] Gespräch mit Professor Jakob Goldberg (1924–2011), Historiker, Forscher für polnisches Judentum und polnische Geschichte, am 20. Februar 2006.

[210] Telefonat mir Professor Gavri'el Moked, Philosoph und Herausgeber der hebräischsprachigen Literaturzeitschrift *Aḥshav*, am 4. Juni 2006.

[211] Gespräch mit Mirjam Akawija, Autorin und ehemalige Direktorin des Zentrums für Israelisch-Polnische Beziehungen, am 12. Juni 2006.

Aufzeichnungen. Beim Editieren erfolgte eine strenge Materialsondierung. Die etwa 30 Stunden Filmmaterial wurden in das Format einer 45-minütigen Dokumentation gebracht. Demnach erscheinen nur die wesentlichsten, unter filmischen Gesichtspunkten ausgewählten, Interviewteile auf der beigefügten DVD.

Tsofiyah Braun (geb. 1947 in Tarnopol)

Tsofiyah Braun wurde als Serka Lewinter am 25. Juni 1947 in Tarnopol, damals von der Sowjetunion besetztes, vormals polnisches Gebiet, geboren. Ihr Vater war ein polnischer Jude aus Tarnopol, ihre Mutter russische Jüdin aus Leningrad. Braun hat eine zweieinhalb Jahre jüngere Schwester. Die Familie siedelte 1957 im Zuge des Abkommens zur Repatriierung zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen nach Breslau über. Der Vater wurde in Polen selbständiger Chemie-Fabrikant. Braun besuchte eine jüdische Schule in Breslau und studierte später an der Fakultät für Chemie an der Universität Breslau. Ihr privates Umfeld bestand vorrangig aus anderen polnischen Juden. An den Studentendemonstrationen im Frühjahr 1968 war sie nicht beteiligt. Im April 1968 emigrierte sie allein über Wien nach Israel. Ihre Familie kam ein halbes Jahr später nach. Bei der Einreise in Israel hebräisierte sie ihren Namen zu Ṣofiyah. Sie setzte ihr Chemie-Studium an der Hebräischen Universität Jerusalem bis zum Masterabschluss fort. Zwei Jahre lang lebte sie mit ihrem Mann Ernest Braun, einem österreichischen Juden, in London. In dieser Zeit begann sie, ein jüdisch-religiöses Leben zu führen. Ihre beiden Söhne, Mikha'el, geboren 1973, und David, geboren 1979, haben eine religiöse Oberschule, eine Yeshivah, besucht. Ihr jüngerer Sohn ist Rabbiner bei den Gurer Chassiden in Bnei Brak, einer Stadt im Ballungsraum Tel Avivs mit ultraorthodoxer Mehrheit. Braun ist Witwe und lebt in Ramat Aviv, einer vorwiegend säkular-aschkenasischen Nachbarschaft im Norden von Tel Aviv. Sie arbeitet als Bibliothekarin an der Universität Tel Aviv.

Das face-to-face-Interview wurde am 2.7.2006 in ihrer Wohnung in Ramat Aviv durchgeführt. Braun kommt ebenso im Filmprojekt „There Is No Return To Egypt“ zu Wort. Die Filmaufnahmen erfolgten sowohl in ihrer Wohnung als auch an der Universität Tel Aviv und auf einem Fest zum israelischen Unabhängigkeitstag im Kreis von polnisch-jüdischen Freunden Brauns, die ebenfalls den 1968ern angehören.

Irena Efron (geb. 1936 in Lemberg)

Irena Efron wurde am 5. Juni 1936 unter dem Namen Ziółkowska in Lemberg, damals polnisches Galizien, heute Ukraine, geboren. Ihr Vater stammte aus einer polnisch-katholischen Familie, ihre Mutter aus einer jüdischen. Den Zweiten Weltkrieg überlebte sie als katholische Konvertitin im Versteck. Ihre Mutter starb 1959 an den Folgen der Kriegsjahre. Efron lebte mit ihrem Vater, einem Mitglied der Kommunistischen Partei Polens, in Warschau. Sie ging auf eine staatlich-polnische Schule und nahm nicht an jüdischen Jugendlagern teil. Bis zum fünfzehnten Lebensjahr war sie praktizierende Katholikin. Efron studierte in Warschau Journalismus und arbeitete bis zur Ausreise beim polnischen Fernsehen in der Abteilung für internationale Produktionen, der Interwizja. Dort bestand ihr Berufsumfeld aus vielen polnisch-jüdischen Kollegen. Im Februar 1969 emigrierte sie allein über Wien nach Israel, als Reaktion auf die Niederschlagung des Prager Frühlings. Eine Hebraisierung ihres Namens bei der Einreise in Israel lehnte sie ab. Sie wohnte zunächst in Haifa und belegte einen Hebräisch-Sprachkurs. Bereits nach drei Monaten begann sie ihre neue Arbeit beim israelischen Fernsehen als Filmcutterin. In diesem Beruf arbeitete sie 32 Jahre. Sie war von 1972 bis 2002 mit Susya Efron, einem jüdischen Immigranten aus Wilna, verheiratet. Irena Efron ist pensioniert und lebt, mittlerweile verwitwet, im Jerusalemer Ortsteil San Simon, der einen hohen Anteil an jüdisch-religiöser und orientalisch-jüdischer Bevölkerung aufweist. Sie hat einen Sohn, der mit seiner Frau in New York lebt. Efron ist unter anderem für die Organisation Am'ḵa, einer Hilfsorganisation für Schoah-Überlebende, aktiv.

Das face-to-face-Interview wurde am 28.6.2006 in der Wohnung von Efron in Jerusalem geführt. Efron kommt auch im Filmprojekt „There Is No Return To Egypt“ zu Wort. Die Aufnahmen dafür erfolgten ebenfalls in ihrer Wohnung.

Avraham Nanes (geb. 1949 in Wilna)

Avraham Nanes wurde am 21. Juni 1949 in Wilna, damals Sowjetunion, geboren. Die Eltern, beides Schoah-Überlebende, waren polnische Juden. Die Mutter war Kommunistin, der Vater antikommunistisch gesinnt. Nanes hat zwei jüngere Geschwister, eine Schwester und einen Bruder. Ende 1959 siedelte die Familie aus der UdSSR als Repatrianten nach Polen über. Die beabsichtigte

Weiterreise nach Israel wurde damals von behördlicher Seite verwehrt. Die Familie bezog eine Wohnung in der Stadt Legnica in Schlesien. Nanes besuchte die jüdische Schule in Legnica und nahm 1966 ein Studium der politischen Ökonomie in Warschau auf. Das private Umfeld von Nanes bestand einerseits aus vielen polnischen Juden, mit denen er die Sommerlager und Veranstaltungen des jüdischen Studentenklubs *Babel* in Warschau erlebte, andererseits aus nichtjüdischen Freunden. Nanes nahm an den Studentendemonstrationen im Frühjahr 1968 teil und wurde deswegen zeitweise inhaftiert. Er wurde von der Universität suspendiert und emigrierte im August 1968 allein über Wien nach Israel. Seine ganze Familie folgte im Februar 1969 und bezog eine Wohnung in einem Anfang der 1970er Jahre vorwiegend für sowjetische und osteuropäische Juden entstandenen Viertel in Holon, einer Stadt im Ballungsgebiet Tel Avivs. Nach einem Hebräisch-Sprachkurs ließ sich Nanes in die israelische Armee zum dreijährigen Armeedienst rekrutieren. Später studierte er in Jerusalem Wirtschaftswissenschaften und arbeitete anschließend über 25 Jahre als selbständiger Steuerberater. Seit dem Jahr 2000 betätigt er sich zudem als selbständiger Tourismusführer, vorrangig für Touristen aus Polen. Nanes ist geschieden und hat zwei erwachsene Töchter. Er lebt in Jerusalem.

Das face-to-face-Interview wurde am 29.6.2006 in der Wohnung seiner Eltern in Holon durchgeführt.

Salek Seligman (geb. 1947 in Lodz)

Shalom Seligman wurde am 1. März 1947 in Lodz als Salomon geboren. Bis heute nennt er sich nach seinem polnisch-jüdischen Spitznamen Salek. Seligmans Eltern, beide überlebten den Holocaust in der Sowjetunion, waren Arbeiter. Der Vater war Mitglied in der Kommunistischen Partei Polens. Seligman hat einen älteren Bruder. Seligman besuchte die staatlich-polnische Schule und nahm im Jahr 1965 das Studium für Elektroingenieurwesen an der Technischen Hochschule in Lodz auf. Sein privates Umfeld bestand gleichermaßen aus polnischen Juden und Nichtjuden. Bei den Studentendemonstrationen des Frühjahrs 1968 war er nicht aktiv, wurde jedoch trotzdem von der Universität suspendiert. Er emigrierte im August 1968 allein über Wien nach Israel. Seine Familie folgte ihm fünf Monate später. Sein Vorname wurde bei der Einreise in Israel zu Shalom geändert. Zunächst besuchte er in der nordisraelischen Stadt Karmiel einen Hebräisch-Sprachkurs und studierte dann an der Technischen Hochschule Haifa bis zum Abschluss erneut Elektroingenieurwesen.

Seligman arbeitet heute als selbständiger Ingenieur. Er tritt außerdem seit Jahren mit dem israelischen Bridge-Nationalteam auf internationalen Wettkämpfen an. Seligmans Frau Lilka, die beiden waren bereits vor der Emigration ein Paar, kam im Januar 1969 nach Israel. Sie heirateten im Jahr 1970, haben zwei erwachsene Töchter und leben in einer Wohnung in Bat Jam, einem vorwiegend aschkenasischen Umfeld im Ballungsraum von Tel Aviv.

Das face-to-face-Interview wurde am 2.1.2007 in Seligmans Wohnung in Bat Jam durchgeführt.

Me'ir Weisbart (geb. 1947 in Lodz)

Me'ir Weisbart wurde als Marian am 20. April 1947 in Lodz geboren. Seine Eltern, beide überlebten den Holocaust in der Sowjetunion, waren Kommunisten. Er hat eine zwei Jahre jüngere Schwester. Weisbart wuchs in Lodz auf, ging auf eine staatlich-polnische Schule und war in der sozialistischen Jugendbewegung aktiv. Im Jahr 1965 nahm er ein Studium für Elektroingenieurwesen an der Technischen Hochschule Lodz auf. Sein privates Umfeld bestand aus polnischen Juden wie Nichtjuden. Am jüdischen Kulturleben, wie etwa den jüdischen Sommerlagern, nahm er nicht teil. Weisbart war auf den Studentendemonstrationen im Frühjahr 1968 in Lodz zugegen. Nachdem er seinen Ausreiseantrag gestellt hatte, wurde er von der Technischen Hochschule suspendiert. Er emigrierte im Oktober 1968 über Wien nach Israel. Seine Familie folgte im Herbst 1969. Bei der Einreise in Israel hebraisierte Weisbart seinen Vornamen zu Me'ir. Zunächst lernte er an der Technischen Hochschule Haifa in einem Kurs für Akademiker Hebräisch. Er brach später sein Studium der Ingenieurswissenschaften ab und ließ sich in den dreijährigen Armeedienst einziehen. Nach dessen Beendigung studierte er im Zweitstudium Biologie in Beerscheba, schloss den M.A. aber nicht ab. Weisbart heiratete 1974 eine in der Slowakei geborene Jüdin. Sie haben drei Kinder und zehn Enkelkinder. Weisbart definiert sich heute als religiös observanten Juden. Er lebt mit seiner Frau in Kiryat Ono, einem gutbürgerlichen, aschkenasischen Umfeld im Ballungsraum Tel Aviv. Er arbeitet als Biologielehrer an einer Yeshivah.

Das face-to-face-Interview wurde am 2.1.2007 in seiner Wohnung in Kiryat Ono durchgeführt. Weisbart kommt ebenso im Filmprojekt zu Wort. Die Aufnahmen dazu erfolgten auf einem Fest zum Tag der israelischen Unabhängigkeit mit anderen polnischen Juden der 1968er Generation in der Wohnung von Weisbarts Schwester in Kiryat Ono.

Irena Zabłudowska (geb. 1936 in Warschau)

Irena Zabłudowska wurde am 6. September 1936 in Warschau als Irena Zglinicka geboren. Ihr Vater stammte aus einer polnisch-katholischen Familie, ihre Mutter war polnische Jüdin. Die Mutter wurde wegen ihrer Aktivitäten in der kommunistischen Internationalen Arbeiterhilfe im Vorkriegspolen für vier Jahre inhaftiert. Sie wurde später im Holocaust ermordet. Zabłudowska überlebte den Zweiten Weltkrieg in einem Waisenhaus in Sibirien. Ihr Vater, ebenfalls Kommunist, heiratete später eine katholische Polin. Aus dieser Ehe hat Zabłudowska zwei Halbschwestern. Das Verhältnis zur katholisch-polnischen Familie ihres Vaters war sehr schlecht. Zabłudowska besuchte eine staatlich-polnische Schule und studierte später Sprachen an der Hochschule für den Auslandsdienst in Warschau. Danach arbeitete sie beim polnischen Fernsehen in der Zentralen Filmausleihe als Sekretärin und Übersetzerin. Sie heiratete im Jahr 1959 einen polnischen Juden, den Philosophen und Universitätsdozenten Andrzej Zabłudowski, mit dem sie im gleichen Jahr eine gemeinsame Tochter, Małgorzata, bekam. Die Ehe wurde im Jahr 1966 geschieden. Ihr privates Umfeld bestand aus Juden und Nichtjuden. Von 1965 bis 1966 lebte sie bei einem polnisch-jüdischen Onkel in Brasilien, kehrte jedoch nach Polen zurück. Am 22. September 1968 emigrierte sie mit ihrer Tochter über Wien nach Israel. Zu Beginn wohnten sie in der südisraelischen Entwicklungsstadt Aschdod. Nach einem Hebräisch-Sprachkurs und einem berufsqualifizierenden Kurs begann Zabłudowska im Januar 1970 als Programmiererin zu arbeiten. Im Jahr 1971 zog sie nach Ramat Aviv. Bis zur Pensionierung arbeitete sie als Programmiererin in einer Bank sowie als technische Sekretärin. Zabłudowska ist heute Rentnerin und lebt in Ramat Aviv. Ihre Tochter, die ihren Vornamen in Margalit geändert hat, siedelte im Jahr 1979 zu ihrem Vater in die USA über.

Das face-to-face-Interview wurde am 4.7.2006 in Zabłudowskas Wohnung in Tel Aviv geführt.

Rubin Klajtman (1947–2010) und Maya Klajtman (geb. 1946 in Żary)

Rubin Klajtman wurde am 24. Dezember 1947 im westschlesischen Żary (deutsch: Sorau) geboren. Maja wurde als Maria Zajdenworm am 20. August 1946 ebenfalls in Żary geboren. Im privaten Umfeld wurde sie immer schon Maja genannt, die staatlichen Behörden Polens akzeptierten nur den polnisch-christlichen Vornamen Maria. Die Eltern beider waren polnisch-jüdische Kommunisten und Schoah-Überlebende, die während des Krieges

nach Usbekistan/ Sowjetunion evakuiert worden waren. Rubin hatte einen älteren, bereits verstorbenen Bruder, Simon. Maja hat eine zehn Jahre ältere Schwester, die bis heute in Polen lebt und jede Beziehung mit ihrer jüdischen Familie negiert. Beide besuchten die staatlich-polnische Schule in Żary. Rubin Klajtman absolvierte anschließend die dortige Technische Berufsschule für Automobilbau. Er wurde laut eigenen Angaben aus antisemitischen Gründen zur Wiederholung eines Schuljahres gezwungen. Er emigrierte im Dezember 1968 allein über Wien nach Israel. Seine Familie folgte im Oktober 1969. Zunächst wohnte er bei entfernten Verwandten in Tel Aviv, später ging er in einen Kibbutz, wo er einen Hebräisch-Sprachkurs abschloss. In den Jahren 1970 bis 1972 absolvierte er den israelischen Armeedienst. Er arbeitete danach 38 Jahre als Automechaniker in der israelischen Automobilfabrik Merkawim. Im Juli 2010 starb Rubin Klajtman nach schwerer Krankheit.

Maja absolvierte zunächst das Gymnasium in Żary. Ihr Vater starb im Juli 1968, im Zuge der Antizionistischen Kampagne, nach einer Parteisitzung an einem Herzinfarkt. Sie emigrierte mit ihrer Mutter im November 1969 über Wien nach Israel. Anschließend absolvierte sie einen Hebräisch-Sprachkurs und qualifizierte sich später in einem berufsvorbereitenden Kurs zur Technischen Zeichnerin weiter. Über zehn Jahren arbeitete sie bei der staatlichen Lottogesellschaft. Vor einigen Jahren änderte sie ihren Namen in den Ausweispapieren von Maria zu Maja.

Rubin und Maja kannten sich aus der Kindheit in Żary, wurden jedoch erst in Israel ein Paar. Sie heirateten im Oktober 1972 und lebten gemeinsam in ihrer Eigentumswohnung in Petach Tikwa, in einer vorwiegend von Misrachim und religiösen Juden geprägten Nachbarschaft. Sie haben einen Sohn, geboren 1977, und eine Tochter, geboren 1981. Nach Polen fuhren sie erstmals, gemeinsam mit den Kindern, im Jahr 1991.

Die Filmaufnahmen mit dem Ehepaar Klajtman entstanden im Frühjahr 2006 in deren Wohnung in Petach Tikwa.

Efraym Shamir (geb. 1951 in Omsk)

Efraym Shamir wurde am 9. Dezember 1951 in Omsk/ Sowjetunion als Fima Jefim Schmuckler geboren. Seine Eltern, beides polnische Juden aus Gantzewic, heute Weißrussland, überlebten den Holocaust als Evakuierte in Sibirien. Shamir hat zwei ältere Brüder. Die Familie lebte bis 1959 in Omsk und siedelte im Jahr 1959 im Rahmen des Repatriationsabkommens aus der

UdSSR ins polnische Bytom über. Dort besuchte Shamir eine staatlich-polnische Schule. Sein privates Umfeld bestand sowohl aus jungen polnischen Juden, mit denen er auf Sommerlager und im jüdischen Kulturklub zusammen war, als auch aus polnischen Nichtjuden, mit denen er enge musikalische Kontakte pflegte. Seine ganze Familie emigrierte im Juli 1968 über Wien nach Israel. Bei der Einreise in Israel hebraisierte er seinen Vor- und Nachnamen. Nach der Absolvierung eines Hebräisch-Sprachkurses wurde Shamir, 18-jährig, in die israelische Armee eingezogen. Dort sang er im Armeemusikorchester Lahakat Naḥal. Nach Beendigung des Militärdienstes begann er eine musikalische Karriere. Er war von 1973 bis 1976 Mitglied der populären Pop-Rock-Gruppe *Kaweret* und ist seitdem als Solokünstler, Produzent und Komponist tätig. Shamir heiratete 1975 die israelische Sängerin Astar Hirschberg. Er hat zwei Kinder und lebt in Holon im Ballungszentrum von Tel Aviv.

Die Filmaufnahmen mit Efraym Shamir entstanden im Frühjahr 2006 in einem Straßencafé sowie während eines Live-Konzerts, beides Orte in Tel Aviv.

Mikha'el Tajtelbaum (geb. 1947 in Sąbkowice Śląskie)

Mikha'el Tajtelbaum wurde als Mihał am 9. Mai 1947 im schlesischen Sąbkowice Śląskie (deutsch: Frankenstein) geboren. Sein Vater war polnischer Jude und Kommunist, seine Mutter moldawische Nichtjüdin. Er hat einen jüngeren Bruder, Józef, und zwei jüngere Schwestern, Genia und Julia. Tajtelbaum besuchte die jüdische Grundschule in Dżierzionów-Śląski und das staatlich-berufliche Gymnasium in Legnica, das er mit dem Berufsabschluss eines Automechanikers beendete. Er nahm regelmäßig an jüdischen Sommerferienlagern teil und hatte sowohl jüdische als auch nichtjüdische Freunde. In den Jahren 1966 bis 1968 diente er in der polnischen Armee in Leśno und in Legnica. Im Mai 1969 emigrierte er über Wien nach Israel. Seine Familie folgte im Dezember 1969. Nach einem kurzen Hebräisch-Sprachkurs im Kibbutz Giv'at Brenner begann er, als Automechaniker zu arbeiten. Noch im Jahr 1969 absolvierte er einen verkürzten, dreimonatigen Militärdienst bei der israelischen Armee. Im 1973er Jom-Kippur-Krieg, an dem Tajtelbaum als Soldat teilnahm, wurde er zum Kriegsinvaliden und leidet seitdem unter posttraumatischen Störungen. Im Jahr 1973 heiratete er seine Frau Rachel, eine in Israel aufgewachsene Tochter polnisch-jüdischer Einwanderer. Die beiden haben zwei Söhne, geboren 1973 und 1977. Tajtelbaum arbeitet seit Mitte

der 1970er Jahre bei der Merkavim-Fabrik als Facharbeiter in der Umrüstung von Autobussen. Vor einigen Jahren hebraisierte er seinen Namen zu Mikha'el. Gemäß jüdisch-halachischer Gesetzgebung, laut der nur derjenige Jude ist, der von einer jüdischen Mutter abstammt oder zum Judentum konvertiert ist, gilt Tajtelbaum in Israel als Nichtjude. Die Familie definiert sich als säkular. Tajtelbaum lebt mit seiner Frau in Petach Tikwa im Ballungszentrum von Tel Aviv.

Tajtelbaums Bruder Józef/Jossi, der auch im Filmprojekt „There Is No Return To Egypt“ zu Wort kommt, lebt mit Frau und Tochter in Bet Arieh-Ofarim, einer jüdischen Siedlung in den besetzten palästinensischen Gebieten des Westjordanlandes, seine Schwester Genia im Kibbutz Giv'at Ḥayim ha-Me'uḥad, seine Schwester Julia in Dänemark.

Die Filmaufnahmen mit Mikha'el Tajtelbaum entstanden im Frühjahr 2006 in seiner Wohnung in Petach Tikwa, auf dem Weg ins und im Militärfreiluftmuseum Yad la-Shiryon in Latrun sowie im Haus seines Bruders in Bet Arieh-Ofarim.

Koḥavah Tsur (geb. 1925 in Lodz)

Koḥavah Tsur wurde am 30. November 1925 in Lodz als Stella Silbersztajn geboren. Außer einem Cousin verlor sie ihre ganze Familie im Holocaust. Sie überlebte allein im polnischen Versteck als katholische Konvertitin. Nach dem Krieg kehrte sie nach Lodz zurück, schloss ihr Abitur ab und begann ein Studium der Romanistik, dass sie nach anderthalb Jahren abbrach. Sie trat 1952 einem katholischen Kloster in Posen bei. Zwischen 1952 und 1969 lebte und arbeitete sie in verschiedenen Klöstern in Krakau, Częstochowa und Posen. Als Folge der Märzkampagne und des Antisemitismus' in der katholischen Kirche emigrierte sie im Oktober 1969 nach Israel. Bei ihrer Einreise hebraisierte sie ihren Vor- und Nachnamen in Koḥavah Tsur. Nach sechs Wochen in einem Hebräisch-Sprachkurs in Giv'at ha-Moreh in Galiläa wechselte sie ans Karmel-Kloster nach Haifa. Dieses verließ sie nach zwei Jahren. In der Folgezeit arbeitete sie jahrelang als Reinigungsfrau. In den 1980er Jahren studierte sie an der Universität Haifa Nahostwissenschaften, Wissenschaften des Fernen Ostens, Psychologie und Geschichte der Schoah, ohne einen Abschluss abzulegen. Sie ist Mitglied der Gemeinde Hebräischer Christen in Israel und politisch in der Friedensbewegung bei Women in Black aktiv. Tsur lebt in Haifas Ortsteil Neveh Yosef, einem Viertel mit sozio-ökonomisch schwacher

Bevölkerungsschicht aus vorrangig Misrachim und israelisch-palästinensischen Familien.

Die Filmaufnahmen erfolgten im Frühjahr 2006 in Tsurs Wohnung, im Gemeindezentrum der Hebräischen Christen und bei einer Demonstration der Women in Black im historischen Zentrum Haifas.

4.3 Interviewanalyse

4.3.1 Umstände der Ausreise

Die Umstände der Ausreise, ob freiwillig oder erzwungen, spielen die bedeutsamste Rolle unter den von Salman Akhtar in *Integration and Identity* genannten Faktoren für die Adaption an die neue Umgebung und Identitätsfindung des Immigranten. Hatte der Immigrierende Zeit, seine Ausreise zeitlich, ökonomisch und emotional vorzubereiten? Eine plötzliche, von außen forcierte Ausreise verwehrt die Möglichkeit zur Abschiednahme und Trauer über den Verlust der Heimat, so Akhtar. Eine große Rolle kommt laut dem Migrationspsychologen der Möglichkeit zu, die Heimat und die Orte der Kindheit besuchen zu können.[212] Die Umstände der Ausreise sind ebenso von wichtiger Bedeutung für den späteren Prozess der Adaption an die neue Umgebung. Ist der Immigrant vor ökonomischer Notlage, politischer oder ethnischer Verfolgung geflohen? Oder strebte er neuen Chancen, weiteren Horizonten entgegen? So wird entweder von einem Immigranten oder einem Exilierten gesprochen. Während der Immigrant in der Regel mit genügend Vorbereitung ausreist und später sein Heimatland wieder besucht, erlebt der Exilierte traumatische Erfahrungen während einer soziopolitisch katastrophalen Lage in seinem Land und zerschneidet, während er nicht in sein Heimatland zurückkehren kann, die Bande der Zugehörigkeit.[213] Der unfreiwillige Wegfall von Heimat ist zweifellos einer der traumatischsten Verluste, der ein Individuum oder eine Gruppe treffen kann, auch wenn keine physische Bedrohung im Spiel ist. Der Umstand, plötzlich „ohne Land“ dazustehen, den Ausweis weggenommen zu bekommen, lässt den Exilierten geradezu „identitätslos“ zurück.

Die polnischen Juden von 1968 müssen mehrheitlich als Exilierte definiert werden. Nur eine geringe Minderheit der polnischen Juden hatte Ende der

212 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 7.
213 Ebd., S. 8.

1960er Jahre konkrete Pläne, das Land zu verlassen. Die Vorkriegsgeneration der polnischen Juden hatte in vielen Fällen wichtige Positionen im polnischen Staatsapparat, in Wirtschaft und Gesellschaft inne. Die meisten waren Mitglieder der Kommunistischen Partei, der PZPR. Auch die Nachkriegsgeborenen standen dem Sozialismus prinzipiell wohlwollend gegenüber.[214] Einige junge polnische Juden erwogen jedoch wegen der repressiven politischen und schlechten wirtschaftlichen Lage im Land mit Erreichen des Erwachsenenalters die Ausreise. Nichtsdestotrotz sahen die Interviewten 1968er in der Regel ihre Zukunft in der polnischen Heimat.

Die meisten Befragten entschieden sich kurzfristig für eine Emigration oder wurden von der einsetzenden Ausreisewelle mitgezogen. Über die Konsequenzen der Migration konnten sie sich nur wenig Gedanken machen. Die Vorbereitung der Ausreise verlief in den meisten Fällen überstürzt. Zwei Wochen nach Erhalt der Genehmigung musste die Ausreise vollzogen werden. Eine Möglichkeit des Abschiedes von den vertrauten Orten und Menschen hatten sie zumeist nicht. Die Ausreise war also eine Fahrt ins Unbekannte, ins Nichts. Alle Befragten beschreiben die Emigration als bis zum heutigen Tag schmerzhaft. Für Efraym Shamir beispielsweise wiegt der zwangsweise Verlust seines Umfeldes, der Jugendfreunde einerseits, wie auch der materielle Verlust seiner Familie andererseits, bis heute schwer.[215]

Im Rückblick weisen einige Interviewte der Emigration eine unpersönliche Bedeutungsebene zu, etwa unter Zuhilfenahme des zionistischen Narrativs. Me'ir Weisbart konstatiert im Filminterview, dass die Emigration nach Israel eine normale Sache sei. Mit der Errichtung des Staates Israel erübrige sich jüdisches Leben in der Diaspora.[216] Trotz allem stellt auch Weisbart die Ausreise als eine schwere persönliche Entscheidung dar: „Als ich in Wien aus dem Zug ausstieg, fragte mich ein Mann vom JOINT, ob ich in die USA wolle. Nein! Ich war sehr mit Polen verbunden. Ich wollte Polen nicht verlassen. Polen ist meine Heimat. Ich kannte aber auch die jüdische Welt nicht."[217]

Die traumatische Exilierung als selbstbestimmten Akt der Ausreise wahrzunehmen, ist eine andere Art der Verarbeitung und beispielsweise bei Tsofiyah

[214] Zaremba, Marcin, „Die polnische Gesellschaft und die Ereignisse des März 1968", in: Kosmala, *Die Vertreibung*, S.99.
[215] Filmsequenz „Interview Efraym Shamir", Minute 11:48–13:05.
[216] Filmsequenz „Unabhängigkeitsfeier in Kiryat Ono", Minute 39:58–40:42.
[217] Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.

Braun und Avraham Nanes zu finden. Braun argumentiert, bereits im Vorfeld eine Ausreise erwogen zu haben: „Ich wollte von Anfang an Polen verlassen und nach Israel einwandern. Ich wollte keine Staatsbürgerschaft zweiter Klasse.“[218] Braun war in der Tat die Einzige unter den Interviewten, die bereits zur Zeit der Märzereignisse 1968 konkrete Vorbereitungen für die Ausreise getroffen hatte.

Wenn das Thema der Emigration nach Israel in der Familie bereits vor 1968 im Raum gestanden hatte, konnte mit dem Umstand der plötzlichen Ausreise oft besser umgegangen werden, wie der Fall von Avraham Nanes beweist. Für ihn und seine Familie wirkte das Jahr 1968 als Katalysator.[219] Er nahm, als einziger aller Befragten, kurz vor der Ausreise in einer zweiwöchigen Reise durch das Land noch bewusst Abschied von den Orten und Menschen in Polen.

Einige Interviewte beziehen sich in den Interviews auf die persönlich erlebten Beleidigungen und Erniedrigungen während der Ausreiseperiode. Irena Zabłudowska beschreibt ausführlich das feindliche und verletzende Verhalten der Vorgesetzten am Arbeitsplatz und das der Nachbarn. Die Überwachung durch den polnischen Geheimdienst wirkte auf sie stark einschüchternd.[220] Der Umstand, von der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft als Staatsfeinde betrachtet zu werden, stellte für die polnischen Juden, auch für die jüngere Generation, eine schwere Verletzung ihrer großen kulturellen und emotionalen Verbundenheit mit Polen dar. Unter der Kriegsgeneration kam zudem das Gefühl auf, dass sich die Geschichte und der Judenmord sich im Zuge der Märzereignisse wiederholen könnten. Diese Angst befiel auch die Nachkriegsgeneration, wie Tsofiyah Braun konstatiert.[221] Die aggressiven Angriffe in den Medien, auf den Betriebsversammlungen und im Arbeitsumfeld gegen die polnischen Juden wurden vor allem von der älteren Generation, den vor 1945 geborenen polnischen Juden, als starke psychische Belastung empfunden. Maya Klajtman beschreibt, dass ihr Vater in Folge einer solchen Parteiversammlung im Betrieb einen Herzinfarkt erlitt und schließlich daran starb.

Die Suche der polnischen Behörden nach Juden im Land unter Zuhilfenahme der Kategorien der Nürnberger Rassegesetze weckte vor allem bei der Vorkriegsgeneration Erinnerungen an die Zeit der Judenverfolgung durch

218 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
219 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.
220 Akthar, *Immigration and Identity*, S. 6.
221 Filmsequenz „Interview Tsofiyah Braun“, Minute 24:05–24:51.

NS-Deutschland. So erzählt Irena Zabłudowska im Interview: „Ich hatte diese Angst, dass sie uns vielleicht im Stillen ermorden würden. Und ich hatte das Gefühl, dass ich meine Tochter retten muss.“[222]

Neben der wirtschaftlichen Schädigung – der Besitzstand musste schnell und unter Wert verkauft werden und einige der Interviewten mussten dem Staat vor der Ausreise eine größere Summe Bußgeld für die in Polen genossene Ausbildung ausbezahlen – traf die exilierten polnischen Juden besonders das feindliche, von antisemitischen Zwischentönen durchdrungene Verhalten beim Grenzübertritt. Sowohl Zabłudowska als auch Weisbart führen in ihren Interviews das Benehmen der polnischen Grenzbeamten als prägend für ihr negatives Polenbild der nächsten Jahrzehnte an.[223] Weisbart: „Aber statt uns anständig zu verabschieden, behandelten uns die Polen bei der Ausreise mies. Die Leute wurden gedemütigt. Die Grenzbeamten lasen die Briefe der Ausreisenden und nahmen ihnen das letzte Geld. Das war nicht intelligent. Das war überflüssig. Die Demütigung war das Schlimmste bei der Ausreise. Warum haben sie das gemacht?! Die Leute werden sich immer daran erinnern. Der Hass bleibt.“[224]

Das Gefühl der Freude und Erleichterung, das Weisbart beim Verlassen Polens befiel, ist vergleichbar mit der Erfahrung, einer lebensbedrohlichen Gefahr und einer hoffnungslosen politischen Lage entkommen zu sein. Weisbart gibt diesen Moment wie folgt wieder: „Als wir die Grenze von der Tschechoslowakei nach Österreich überquerten, befiel mich eine Euphorie. Ich hätte fast den österreichischen Grenzbeamten geküsst. Der Gedanke war nur: Wir sind raus! Wir sind raus aus dem sozialistischen Regime!“[225]

Neben den Traumata der beleidigenden und verletzenden Behandlung, durchsetzt von antisemitischen Ausfällen durch das polnische, nichtjüdische Umfeld, wog der Verlust der Staatsbürgerschaft für alle Exilierten am schwersten. Jeder der Befragten hat noch sein Reisedokument im Schubfach zu Hause aufbewahrt. In diesem ist explizit auf Polnisch vermerkt, dass der Träger dieses Papiers „kein Staatsbürger Polens“ ist. Koḥavah Tsur ist im Filminterview den Tränen nahe, als sie von der Situation berichtet, in der ihr ihre polnische Staatsbürgerschaft von Rechts wegen aberkannt wird, fühlte sie sich

222 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.
223 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
224 Ebd.
225 Ebd.

doch immer zuallererst als Polin.[226] Auch Irena Efron, die ihre Ausreise als Ergebnis eines persönlichen Entscheidungsprozesses bezeichnet, wollte nicht auf ihre polnische Staatsbürgerschaft als Ausdruck ihrer Identität verzichten. Anekdotisch gibt sie ihre Reaktion auf die Mitteilung wider: „Ein Beamter gab mir ein Dokument, das ich unterschreiben sollte und sagte mir: ‚Meine Dame, sie müssen auf die polnische Staatsbürgerschaft verzichten.' – ‚Ich, warum?' - ‚Sie möchten fahren?' – ‚Ja, ich möchte fahren, aber was hat das damit zu tun? Sagen Sie mir, was das heißen soll? Warum? Warum? Ich will das nicht! Ich will fahren, aber ich will nicht die Staatsbürgerschaft aufgeben.' – ‚Nein! Wenn Sie das nicht unterschreiben, bekommen Sie die Ausreisegenehmigung nicht.' – Man konnte mit keinem diskutieren. Sie haben uns gezwungen, zu unterschreiben. Und bis heute macht mir das zu schaffen."[227] Anders als die Interviewten der Vorkriegsgeneration reagierte Tsofiyah Braun auf die Wegnahme der Staatsbürgerschaft und den Verlust der Heimat mit der totalen Negierung ihrer polnischen Identität, Sprache und Kultur.[228]

Die Gruppe der exilierten polnischen Juden stand also nicht nur vor der Suche nach einer neuen Staatsbürgerschaft, sondern auch nach einer neuen Identität. Bei allen Interviewten lag der Gedanke an Israel, als Staat der Juden, als Emigrationsziel an erster Stelle. Wegen ihrer – wenn auch in vielen Fällen nur wenig gelebten – zweiten, d.h. jüdischen Identität in Polen diskriminiert worden zu sein, bildete für die 1968er einen wichtigen Grund für die Emigrationsentscheidung in den jüdischen Staat. Maya Klajtman und Irena Zabłudowska dachten bei der Entscheidung für Israel vordergründig an das Schicksal ihrer Kinder, denen sie das gleiche schmerzhafte Los wie das ihre, als Juden in einer nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft diskriminiert zu werden, ersparen wollten.[229]

4.3.2 Charakter des verlassenen Landes und Zugang zur alten Heimat

Der psychologische Adaptionsprozess und der sozioökonomische Erfolg der Immigration hängen laut Salman Akthar zu einem großen Teil vom Charakter des Heimatlandes ab. Die Migration von einem armen in ein reiches Land hat

226 Filmsequenz „Interview Koḥavah Tsur und Irena Efron", Minute 13:06–13:25.
227 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
228 Filmsequenz „Interview Tsofiyah Braun", Minute 26:26–26:47.
229 Filmsequenz „Interview Maja und Rubin Klajtman", Minute 25:55–26:25; Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2007.

fast zwangsläufig finanzielle Gewinne zur Folge, ruft jedoch auch oft Schuldgefühle beim Migranten hervor. Dieses, in der Migrationsforschung als Trennungsschuld beschriebene, Gefühl drückt die Trauer über das Zurücklassen der Freunde und Familie aus.[230] Die 1968er Welle der Emigration erfasste über die Hälfte aller noch in Polen lebenden Juden. Oft, wie auch in den hiesigen Beispielen der Immigranten nach Israel, wanderte die ganze Familie, Eltern-, Kinder- und Enkelgeneration, gemeinsam aus. Das Gefühl, geliebte und nahe stehende Menschen zurückgelassen zu haben, traf daher nur in wenigen Fällen, wie dem von Irena Efron, ein. Efron konnte ihren Vater, einen nichtjüdischen Polen, lange Zeit nicht und später nur unter großem Aufwand im Drittland Rumänien sehen: „Die Wahrheit ist, dass ich daran dachte, zurückzukehren. Schließlich gab es immer solche Phasen in Polen. Und danach kehre ich zurück. Aber über zwölf Jahre bekam ich kein Visum. Mein Vater war schon alt. Sie wollten auch ihm keinen Pass ausstellen. Als mein Sohn, sein Enkel, geboren wurde, wollte er ihn gern sehen. Ich bekam kein Visum und ihm gaben sie keinen Pass. […] Ich sagte auch: ‚Vater, vielleicht kommst du zu uns?' Er meinte: ‚Irena, ich bin schon ein Baum, dessen Wurzeln hier sind. Ich kenne die Sprache nicht.' So erklärte er es mir. ‚Und ich will dir auch keine Last sein. Hier habe ich auf jeden Fall mein Haus und meine Rente. Komm du hierher!' Aber zwölf Jahre lang ließen sie mich nicht rein."[231]

Vor allem die Nachkriegsgeborenen unter den Interviewten blickten so in der Folge extrem kritisch auf Polen, bei einigen – so der Fall von Tsofiyah Braun und Me'ir Weisbart – ist sogar von einem Gefühl der „verfluchten Heimat" zu sprechen. Das sozialistische Regime und der polnische Antisemitismus der Straße wurden für das eigene Unglück der Exilierung als Verantwortliche ausgemacht. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Juden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit des Stalinismus und ihre Positionen in der kommunistischen Partei bis zu den Märzereignissen des Jahres 1968 suchte außer Avraham Nanes, der im Gespräch von sich aus eine ausführliche Beschreibung und Analyse der Lage der Juden in Polen bis 1968 abgibt, fast keiner der Interviewten. Für die jüngeren Befragten schien ein Zurück in die alte Heimat vollkommen ausgeschlossen, die Befragten aus der Vorkriegsgeneration spielten jedoch, wie im Fall von Irena Efron, zunächst

230 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 16.

231 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.

mit diesem Gedanken.[232] Die Exilierung und über lange Zeit verhinderte Rückkehr hatten unter den Interviewten einen emotionalen Bruch mit Polen zur Folge und führte, vor allem bei den Jüngeren, zu dem Versuch, schnell die neue Gesellschaft in Israel zu adaptieren.

Gerade für die jungen polnischen Juden der Nachkriegsgeneration stellte Israel das erste Land westlicher Prägung dar, das sie kennenlernten – abgesehen von dem oft wenige Tage oder Wochen währenden Aufenthalt im Transitlager in Wien/ Österreich. Die Unterschiede zwischen der sozialistischen Gesellschaft polnischer Prägung und der dynamischeren, staatskapitalistischen Gesellschaft Israels stellten zu Beginn für viele der Interviewten noch Integrationshürden dar. Weisbart formuliert das folgendermaßen im Interview: „Je mehr du aus deiner Kultur an Qualifikationen mitbringen kannst, desto besser kommst du hier als Einwanderer zurecht. […] Wir kamen damals aus der Welt des Sozialismus' und hatten keine Ahnung."[233] Gerade auf die Jüngeren übten das Land und das Denken des Westens eine große Faszination aus, wie beispielsweise Avraham Nanes bezeugt: „Im zweiten Jahr im Studium in Warschau habe ich gemerkt, dass die sozialistische Wirtschaft keine Logik hat. Das hat mir nichts gegeben. Es gibt keine solche Sache in der Natur. Ich kam vor vierzig Jahren hierher und lernte hier Sachen fürs richtige Leben. Für uns war das ganze System neu, alles war neu, das war der Westen. Ich war völlig begeistert. Gemeinsam mit meinen Freunden, aber auch von den Einheimischen, lernte ich alles neu fürs Leben."[234]

Die älteren Einwanderer unten den Befragten sahen Israel im Vergleich zu Polen mit kritischeren Augen. Irena Zabłudowska, die zuvor in Warschau gelebt hatte, nahm die israelische Gesellschaft anno 1968 als provinziell und isolationistisch wahr.[235] An Warschau erinnerte sie sich als Ort voller Pracht, in Israel fielen ihr zunächst nur Hitze, Dreck und Lärm auf: „Es war eine Verschlechterung auf sozialem Niveau. Eine drastische Verschlechterung des Umfeldes. So viel Dreck. Als wir an den zentralen Busbahnhof kamen, stand ich da und weinte. Das war eine andere Welt. Die Hitze, der Lärm, der Dreck, alles zusammen war für mich schrecklich. Ich kam aus einer Welt von

232 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
233 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
234 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.
235 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

Glanz, Eleganz, Theater, so habe ich es zumindest empfunden."[236] Koḥavah Tsur kam aufgrund der eigenen Biographie und der jüdischen Geschichte mit hohen Erwartungen an die Menschen nach Israel: „Ich dachte, ich treffe hier die sensibelsten Menschen auf Erden für das Leiden der Anderen."[237] Ihre Hoffnungen wurden ob der politischen und gesellschaftlichen Realität im Land schnell enttäuscht.

Der Terminus „emotionale Reproduktion" (emotional refueling) bezeichnet in der Psychologie das ständige Zurückkehren eines Kleinkindes zu seiner Mutter von den Ausflügen in eine sich permanent erweiternde Welt.[238] Auf die Migrationserfahrung übertragen bedeutet dies laut Salman Akhtar, dass der Migrant, von der Heimat, dem „Mutter-Land" getrennt, externe Verstärkungen braucht, um sich wieder mit ihm intrapsychisch zu verbinden.[239] Diese Verbindung kann am besten durch einen Besuch des Heimatlandes oder durch regelmäßige Telefonate mit Menschen in der alten Heimat hergestellt werden. Im neuen Land können Familienmitglieder und Angehörige der Migrationsgruppe durch das Bilden einer homoethnischen Gemeinschaft emotionale Reproduktion bewirken. Muttersprachiges Fernsehen, Zeitungen und Internet, herkömmliches Essen oder originale Bräuche bieten dem Immigranten eine permanente ethnopsychische Verjüngung. Individuen, denen diese Ressourcen zugänglich sind, vor allem der Besuch der alten Heimat, ergeht es in der Regel besser bei der Gewöhnung an das neue Lebensumfeld. Exilierten, unfähig ihr Herkunftsland zu besuchen, fehlt nicht nur dieser wichtige Teil der emotionalen Reproduktion, ihnen bleibt auch die ständige Erneuerung der inneren Bilder aus der vorigen Umgebung verwehrt. Die Straßen, Schulen, Spielplätze und Wohnorte scheinen für immer verloren. Sogar die Gräber der Vorfahren bleiben unerreichbar. Der Prozess des Trauerns wird so behindert und der „gefrorene Kummer", wie die Psychologie ihn bezeichnet, wird größer.[240]

Über mehr als zwanzig Jahre konnten die 1968er Emigranten offiziell nicht nach Polen einreisen. Kontakte mit im Land gebliebenen Familienmitgliedern

236 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

237 Filmsequenz „Interview Koḥavah Tsur", Minute 31:13–31:30.

238 Siehe Mahler, Margaret S./ Pine, Fred/ Bergman, Annie, *The Psychological Birth of the Human Infant: Symbiosis and Individuation*, New York: Basic Books, 1975, S. 69; Akthar, *Immigration and Identity*, S. 9.

239 Akthar, *Immigration and Identity*, S. 10.

240 Ebd., S. 11.

oder alten Freunden waren fast unmöglich. Nur in einigen Ausnahmefällen konnten exilierte polnische Juden ihr Heimatland vor 1989 betreten. Irena Efron beschreibt die verzweifelten Versuche, ihren in Polen lebenden Vater zu besuchen. Sie trafen sich in den Anfangsjahren mehrere Male in Rumänien, dem einzigen Staat im kommunistischen Ostblock, der durchgängig diplomatische Beziehungen zu Israel pflegte.[241] Irena Zabłudowska erinnert sich an die unerfüllte Sehnsucht nach der alten Heimat: „Als ich im Jahr 1983, nach vierzehn Jahren, zum ersten Mal wieder in Polen war, da habe ich mich nach Polen gesehnt, nach dem Geruch, der Sprache, nach den Straßen, nach allem. Ich habe mich nach Polen gesehnt, weil dieses Israel mir noch nicht in die Seele eingegangen ist."[242]

Den Verlust der Heimat und der vertrauten Kultur kompensierten viele polnische Juden von 1968, indem sie in ihrer Privatsphäre weiter an der polnischen Sprache, polnischen Küche und Musik festhielten.[243] Kontakte entstanden mit polnischen Juden vorheriger Immigrationskohorten, vor allem den in den Jahren 1956 bis 1958 nach Israel Gekommenen.[244] Freundeskreise mit anderen 1968ern in Israel, die beispielsweise durch gemeinsam besuchte Sprachkurse, die Studienzeit an israelischen Universitäten oder Bekanntschaften am Arbeitsplatz geschlossen wurden, bestehen bis heute fort.[245] Unter den Befragten gab es auch zwei 1968er Ehepaare – Rubin und Maya Klajtmans sowie Salek und Lilka Seligman –, die sich bereits als Kinder bzw. Jugendliche in Polen gekannt hatten und nach der Immigration in Israel heirateten. Engen Kontakt zur polnischen Sprache pflegen die meisten Befragten, vor allem im Kreis der Familie oder mit Freunden. Außer Efraym Shamir, dem Jüngsten aller Befragten, und Me'ir Weisbart, der im Interview die polnische Sprache als „überflüssige Nostalgie" bezeichnet und polnische Bücher aus seinem Leben verbannt hat[246], gaben alle interviewten 1968er an, auch nach fast vierzig Jahren in Israel weiterhin lieber auf Polnisch statt auf Hebräisch zu lesen.

241 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.

242 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

243 Vgl. Filmsequenz „Fahrt im Auto von Mikha'el Tajtelbaum", Minute 14:40–15:38 sowie Minute 18:40–19:30; Filmsequenz „Abendessen bei den Klajtmans", Minute 00:00–1:55; Filmsequenz „Unabhängigkeitsfeier in Kiryat Ono", Minute 38:28-38:46, Filmsequenz „Rubin Klajtman am CD-Spieler", 44:26–45:10.

244 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

245 Filmszene „Abendessen bei den Klajtmans", Minute 00:00–2:14; Filmszene „Unabhängigkeitsfeier in Kiryat Ono", Minute 38:28–44:25.

246 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.

Shamir führt als einziger das komplette Interview in der Filmdokumentation auf Hebräisch, da er nach eigener Aussage der polnischen Sprache nicht mehr ausreichend mächtig ist.[247]

Alle Befragten halten heute mehr oder weniger intensive Telefon- oder Internetkontakte zu alten Freunden aus der Zeit vor 1968, sowohl polnischen Juden, die in andere Regionen der Erde emigrierten, als auch polnischen Nichtjuden, die nach wie vor in Polen leben. Veranstaltungen des Polnischen Instituts in Tel Aviv stellen für die meisten der Interviewten feste Anlaufpunkte zur Pflege der polnischen Kultur und Identität dar. Eine spezielle Verbindung unter den polnisch-jüdischen Emigranten von 1968 bildet die 1987 von ehemaligen Studenten aus Lodz als lose Initiative gegründete Réunion. Über sie halten heute auf der ganzen Welt circa 2.000 polnische Juden der polnisch-jüdischen Nachkriegsgeneration, die sich bis 1968 noch durch die jüdischen Sommercamps und Kulturklubs kannten, engen Kontakt miteinander. Im Jahr 1989 fand in der israelischen Stadt Aschkelon das erste weltweite Treffen der 1968er mit circa 350 Teilnehmern statt. Seitdem gibt es im Abstand von drei bis fünf Jahren regelmäßig Zusammenkünfte in Israel.[248] Anfang der 1990er wurde zudem eine Zeitschrift der 1968er unter dem Namen *Biuletyn* gegründet. In den letzten Jahren entstanden mehrere polnisch-jüdische Internetportale. Das Wichtigste ist die 2002 initiierte Internetgruppe *Plotkies* (Jiddisch: Gerede). Außer Efraym Shamir geben alle Interviewten der Nachkriegsgeneration an, schon einmal auf einem Treffen von Réunion gewesen zu sein oder sporadisch bis regelmäßig daran teilzunehmen.

Die Vorkriegsgeneration der 1968er nimmt hingegen in der Regel nicht an den von Réunion organisierten Foren und Treffen teil. Als Erklärung hierfür sind sowohl das fortgeschrittene Alter und allmähliche Aussterben dieser Migrantengeneration wie auch Spannungen unter den ehemaligen polnisch-jüdischen Kommunisten und den Nichtkommunisten zu suchen. Von den drei Interviewten der Vorkriegsgeneration hat nur Irena Efron interessehalber dem Welttreffen in Aschkelon beigewohnt, ohne dort jedoch ihr Bekannte 1968er getroffen zu haben.[249]

[247] Filmsequenz „Interview Efraym Shamir“, Minute 12:38–13:06.

[248] Im Jahr 1994 in Nahariyah mit 800 Teilnehmern, danach wieder in Aschkelon in den Jahren 1998 (2.000 Teilnehmer), 2002 (250 Teilnehmer) und 2005 (800 Teilnehmer). Angaben laut Telefonat vom 18.5.2007 mit Poldek Sobel, Mitinitiator von Réunion, der heute in London lebt.

[249] Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.

Durch die Exilierung der polnischen Juden und der jahrzehntelang verwehrten Möglichkeit, dem Heimatland einen Besuch abzustatten, konnten die Betroffenen diesen wichtigsten Bestandteil des emotionalen Auftankens lange nicht realisieren. Mit Öffnung der Grenzen im Jahr 1989 trat die Mehrzahl der Interviewten Reisen zu den Orten ihrer Kindheit und Jugend an. In den 1990ern Jahren, nach Öffnung des Eisernen Vorhangs, wurde die Reise zu den eigenen Wurzeln (Tiyul Shorashim), gerade auch nach Polen, zum gesellschaftsweit bekannten Phänomen in Israel. Relativ schnell, wie das Ehepaar Klajtman im Jahr 1991, oder erst nach einiger Zeit, wie Tsofiyah Braun im Jahr 2005, fuhren die interviewten 1968er in die so lang für sie versiegelte alte Heimat. Irena Efron hatte zeitweise sogar eine Wohnung in Warschau angemietet und lebte dort jedes Jahr für mehrere Wochen.[250] Me'ir Weisbart war seit seiner Ausreise als einziger der Interviewten nie wieder in Polen, obwohl er nach eigener Aussage dem Land emotional stark verbunden ist: „Wenn ich heute auf Polen treffe, dann stehe ich denen nicht negativ gegenüber. Ich liebte Polen, gerade ich als Biologe, wegen dessen Natur. Trotzdem war ich nie wieder in Polen. Ich war schon überall in Osteuropa, in Deutschland, der Slowakei, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowenien. Aber nach Polen fahre ich nicht. Die meisten der 1968er fahren heute wieder hin. Aber ich sage: Du sollst nicht nach Ägypten zurückkehren. Polen zu verlassen, war für mich sehr schwer."[251] Als nationalreligiöser Jude begründet er seine ablehnende Haltung sowohl im Film wie auch im Interview mit einem biblischen Zitat: „There Is No Return To Egypt"[252]

4.3.3 Alter, Geschlecht und Partnerschaft bei der Immigration

Alter: Immigranten unterschiedlicher Altersstufen sehen sich auch unterschiedlichen Problemen gegenüber. Für Kinder ist die Situation besonders kompliziert. Eltern können freiwillige oder unfreiwillige Immigranten im eigentlichen Sinne sein, aber Kinder sind immer Exilierte: Sie sind nicht diejenigen, die über die Ausreise entscheiden, und sie können nicht aus eigenem

250 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
251 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
252 Vgl. Filmsequenz „Unabhängigkeitsfeier in Kiryat Ono", Minute 41:37–41:49; Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.

Willen zurückkehren.[253] Die Zeit der Jugend wiederum ist vielleicht die Schwierigste für eine Immigration, weil der Mensch sich in dieser Zeit mit der Aufgabe der zweiten Individuation befasst und sich von geliebten Objekten der Kindheit trennt.[254] Die doppelte Trauer, über den Verlust der Kindheit und den Verlust der Heimat, kann so nur durch die Einbeziehung in eine neue, altersgerechte Bezugsgruppe kompensiert werden.

Die Interviewtengruppe bestand zu zwei Dritteln aus polnischen Juden der Nachkriegsgeneration. Diese waren zum Zeitpunkt der Migration zwischen achtzehn und 22 Jahren alt, in der Regel Studenten (Nanes, Weisbart, Seligman, Braun), nach der Schul- bzw. Berufsausbildung (das Ehepaar Klajtman, Shamir) oder nach der Absolvierung des polnischen Armeedienstes (Tajtelbaum). Ihr Erfahrungsbild der Migration nach Israel weicht in vielen Punkten erheblich von dem der Elterngeneration ab. Die jungen 1968er bildeten in allen Fällen die Vorhut für die spätere Immigration der ganzen Familie. Fünf Interviewte der jüngeren Generation – Weisbart, Nanes, Braun, Rubin Klajtman und Tajtelbaum – waren jeweils die ältesten Geschwister in ihren Familien und immigrierten zunächst allein nach Israel. Sie halfen den Angehörigen bei den ersten Schritten im neuen Land und unterstützten diese oft auch finanziell.[255] Waren die Eltern anfänglich nicht für eine Immigration in das als gefährlich und kulturell fremd eingestufte Israel zu bewegen, so konnten sie durch positive Erfahrungsberichte vom Einreisen überzeugt werden. Die jungen Menschen waren vor allem vom hohen Stand der Technologie im Land überrascht und beeindruckt. Me'ir Weisbart fasst die Begeisterung über Israel in einem Satz an die Eltern zusammen: „Kommt hierher! Das ist ein entwickeltes Land!"[256]

Ältere Menschen verlieren durch Migration in der Regel mehr als sie gewinnen. Oft fühlen sie sich in der neuen Umgebung abhängig von ihren Kindern und integrieren sich sprachlich und kulturell meist nur schwer in die Aufnahmegesellschaft. Die Hauptprobleme älterer Migranten sind der Verlust bisheriger Freunde und die Schwierigkeit, neue kennenzulernen, die eingeschränkte Unabhängigkeit, Probleme im Spracherwerb, das Gefühl, nichts Nützliches

253 Vgl. Grinberg, León/ Grinberg, Rebeca, *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, München: Internationale Psychoanalyse, 1990, S. 125, zitiert nach Akthar, *Immigration and Identity*, S. 11.

254 Blos, Peter, *The Second Individuation Process of Adolescence. The Psychoanalytic Study of the Child*, New York: International Universities Press, 1967.

255 Interview mit Salek und Lilka Seligman vom 2.1.2007.

256 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.

in die Gesellschaft einbringen zu können, Missbilligung seitens der Kinder, Krankheiten und die Todeserwartung.[257]

Die Elterngeneration der 1968er hatte nach Aussage der Interviewten die größten Anpassungsschwierigkeiten. Weisbart beschreibt, wie sein Vater jedoch auch ohne Sprachkenntnisse des Hebräischen einen Arbeitsplatz gefunden hat: „Mein Vater lernte nie Hebräisch. Er arbeitete als Angestellter in einer Firma und kam bis zum Ende mit Jiddisch irgendwie zurecht."[258] Nanes bezeichnet die Einbindung seiner Eltern innerhalb des polnisch- und jiddischsprachigen Umfeldes als positiv und für die Integration in Israel als vorteilhaft: „Die Eltern fanden schnell eine jiddischsprachige Umgebung. So hatten wir sofort viele Bekannte und fühlten uns auch sofort zu Hause."[259] Bei den Interviewten der Vorkriegsgeneration – Zabłudowska, Efron und Tsur – sind unterschiedliche Integrationserfolge zu beobachten. Zabłudowska und Efron kamen als Frauen in ihren frühen Dreißigern, beide hatten bereits abgeschlossene akademische Ausbildungen und Berufserfahrung. Ihre Integration in die Arbeitswelt ging sehr schnell vonstatten. Tsur, als 44-jährige Nonne und ohne Berufsabschluss nach Israel eingereist, ging zunächst für zwei Jahre in ein christliches Kloster in Haifa. Sie fand, sowohl aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit als hebräische Christin als auch als Schoah-Überlebende bis zum heutigen Tag keinen Eingang in die Mehrheitsgesellschaft. In einer generellen Betrachtung misst sie dem Bruch mit der kommunistischen Ideologie und dem Unvermögen, sich eine neue Ideologie, d. h. die zionistische, anzueignen, das Hauptproblem der Vorkriegsgeneration bei der Integration bei.[260]

Geschlecht: Salman Akhtar konstatiert in *Immigration and Identity*, dass Frauen Immigrationsprozesse besser verarbeiten als Männer. Er nennt dafür mehrere Gründe. Zum Ersten suchten Frauen „optimale Nähe" in menschlichen Beziehungen, so auch in der Aufnahmegesellschaft.[261] Zweitens bewirke die Mutterschaft das Überschreiten von ethnischen und nationalen Grenzen durch die Bekanntschaft mit anderen jungen Müttern. Zum Dritten brächten die Kinder zuallererst den Müttern die neue Welt bei. Kinder, die im Land der Immigration geboren wurden, binden ihre Eltern stärker an die neue

257 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 14.
258 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
259 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.
260 Filmsequenz „Interview Koḥavah Tsur", Minute 07:22–8:24.
261 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 29.

Umgebung. Vom Moment der Geburt, über die Vorschuljahre, den Schulbesuch und die Jugend, bringen Kinder die Kultur des Landes ins familiäre Heim. Junge Immigrantenmütter beziehen Informationen von alteingesessenen Müttern. Elternschaft im Allgemeinen verlangt ein höheres Maß an Vertrautheit mit der lokalen Kultur. Kinder- und Jugendbücher, Fernsehsendungen und populäre Musik beginnen, den familiären, transnationalen Raum zu erobern. Schließlich scheinen Frauen auch, so argumentiert Akhtar, ein höheres Maß an Akzeptanz für die neue Heimat aufzubringen und quasi einen Nestinstinkt in der Aufnahmegesellschaft zu entwickeln.[262]

Vier der insgesamt fünf befragten polnisch-jüdischen Immigrantinnen von 1968 haben Kinder. Die Bewertung der Integrationshilfe durch die Kinder erfolgt bei den Befragten unterschiedlich und ist abhängig vom Zeitpunkt der Geburt des Kindes. Von den jüngeren Frauen bekamen drei – Irena Efron, Maya Klajtman und Tsofiyah Braun – Kinder nach der Einwanderung nach Israel. Alle drei Frauen bezeichnen die Rolle der Kinder für ihre Integration in die israelische Gesellschaft als sehr positiv. Irena Efron beschreibt den Einfluss der Erziehung ihres im Jahr 1973 geborenen Sohnes als entscheidend für ihre kulturelle Adaption: „Durch das Kind, den Kindergarten, die Universität, habe ich Israelischkeit gelernt. Das hat mich geformt. Weil das hier passierte und nicht dort (in Polen – E. D.).“[263] Für Tsofiyah Braun bedeutete die Geburt und Erziehung ihrer Kinder den entscheidenden Impuls für ihre spätere Entwicklung zur religiös-observanten Jüdin. Beide Söhne, der eine ein orthodoxer, der andere ein nationalreligiöser Jude, tragen heute den Titel eines Rabbiners und haben starken Einfluss auf den Lebensstil ihrer Mutter. Die Tochter von Irena Zabłudowska war bei der Migration bereits zehn Jahre alt. Ihre Integration verlief sehr schwierig. Als alleinerziehende Mutter gab Zabłudowska die heranwachsende Tochter zunächst in ein Internat. Mit achtzehn Jahren verließ die Tochter Israel in Richtung USA, dem Aufenthaltsort ihres Vaters. Dort lebt sie bis heute. Für Zabłudowska war die Ausreise der Tochter einer der Gründe für eine tiefe Depression und Sinnkrise, zehn Jahre nach der Immigration nach Israel.[264]

262 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 29f.
263 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
264 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

Partnerschaft: Vereinfacht gesagt kompensiert eine gute Ehe die Leiden der Immigration, so Salman Akhtar. Eine schlechte vermehrt sie. Das Verhältnis von Partnerschaft und Immigration basiert auf zwei Faktoren: einerseits auf dem zeitlichen Abstand zwischen Eheschließung und Immigration sowie, andererseits, auf den ethnischen und nationalen Ursprüngen des Partners.[265] Wenn die Ehe bzw. Partnerschaft noch vor der Immigration eingegangen wurde, kann die Bindung die Turbulenzen des Verlustes der alten und die Adaption einer neuen Heimat erleichtern. Die Partner können auf ihr erotisches und intellektuelles Leben als Puffer gegen die Frustrationen beim Erlernen neuer notwendiger Fertigkeiten zurückgreifen. Partnerschaften, kurz vor oder kurz nach der Ausreise und damit in der Zeit der größten Trauer und Identitätssuche geschlossen, werden von Akhtar als instabiler eingestuft. Ehen bzw. Partnerschaften, die der Immigrant bereits nach längerer Zeit in der neuen Heimat und somit nach einer beträchtlichen Transformation der Identität eingeht, werden demgegenüber als stabiler und zukunftsträchtiger eingeschätzt. Ist die Partnerschaft oder Ehe innerhalb der gleichen Immigrationsgruppe geschlossen, ist die Möglichkeit von „ethnolinguistischer Reproduktion“ (ethnolinguistic refueling) in Form von gemeinsamem Essen, Sprache und Musik am größten. Eine Beziehung zwischen einem Immigranten und einem im Aufnahmeland Geborenen oder einem Vertreter einer anderen Einwanderungsgruppe kann ebenso stabilisierend wirken, da im ersten Fall die Integration gefördert, im zweiten Fall gemeinsame Immigrationserfahrungen geteilt werden können.

Außer Koḥavah Tsur und Irena Zabłudowska heirateten alle Interviewten nachdem sie nach Israel emigriert waren. Unter den Befragten befinden sich zwei Paare polnisch-jüdischer 1968er Immigranten: die Eheleute Klajtman und Seligman. Beide Paare kannten sich bereits in Polen beziehungsweise waren bereits vor ihrer Migration nach Israel zusammen. Beide reden untereinander Polnisch, hören alte und zeitgenössische polnische Musik und bereiten polnische Mahlzeiten zu. Salek Seligman beschreibt die Akkulturation als Paar in Israel als schnell und komplikationslos: „Es ist alles sehr schnell gegangen. Wir hatten kaum Sehnsucht nach zu Hause. Vielleicht, weil wir ein Paar waren und uns so schnell in Israel zu Hause fühlten. Das ist nicht typisch und hat wohl persönliche Gründe. Wir lernten die Sprache schnell. Wir liebten die

265 Akthar, *Immigration and Identity*, S. 31.

Kultur, gingen ins Theater, ohne ein Wort zu verstehen. Untereinander reden wir Polnisch, mit den Kindern und mit anderen dagegen Hebräisch."[266] Dieser Umstand gewinnt an Gewicht, da Salek Seligman zu Beginn seiner Immigration in Israel, noch als Alleineinwandernder und vom Heimweh geplagt, mit großen Alkoholproblemen zu kämpfen hatte. Seligman: „Ich war damals noch nicht sicher, ob meine Eltern kommen würden. Ich trank viel zu der Zeit, erinnerte mich an Polen und schrieb Briefe an meine Freundin."[267]

Die weiteren befragten Personen dieser Studie ehelichten jüdische Partner mit mittel- bzw. osteuropäischer Herkunft und Migrationshintergrund. Tsofiyah Braun heiratete einen österreichischen Juden, Irena Efron einen litauischen Juden, Me'ir Weisbart eine slowakische Jüdin. Ihren Mann bezeichnet Efron als für sie besten Lehrer des Hebräischen, der sie zudem in die israelische Gesellschaft, in die jüdische Religion, Geschichte und Kultur einführte. Efron: „Mein Mann führte mich natürlich auch ins Judentum ein. Er war Forscher von jüdischer Volkskunst. Er konnte Polnisch, er konnte viele Sprachen, aber mit mir sprach er immer nur Hebräisch. Nur wenn zu uns Gäste kamen, die kein Hebräisch sprachen, wechselte er ins Polnische. Aber mit mir persönlich nur Hebräisch. Dadurch habe ich auch schnell gelernt. Ich war dazu gezwungen."[268] Tsofiyah Braun berichtet über einen ähnlichen Einfluss ihres Mannes.[269] Mikha'el Tajtelbaum und Efraym Shamir ehelichten in Israel aufgewachsene Jüdinnen. Nur die Ehe eines der Interviewten, Avraham Nanes', wurde geschieden. Irena Zabłudowska heiratete nicht wieder in Israel. Auf die Gründe wollte sie im Interview nicht eingehen.

4.3.4 Aufnahme durch die Gastgeberbevölkerung

In einer etablierten Gruppe erregt die Ankunft eines Einwanderers gemischte Gefühle, von paranoider Angst bis hin zur Idealisierung. Der Neuankömmling kann als Eindringling gesehen werden, der die Alteingesessenen ihrer ökonomischen Ressourcen beraubt, oder er kann unbewusst als messianischer Führer verehrt werden, der die Probleme der existierenden Gemeinde lösen soll. Ergebnisse beider Erscheinungen sind Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit

[266] Interview mit Salek und Lilka Seligman vom 2.1.2007.
[267] Ebd.
[268] Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
[269] Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.

einerseits, exzessive Freundlichkeit, gefolgt von Enttäuschung und Ablehnung andererseits.

Drei Variablen sind von großer Bedeutung für die Reaktion der Gastgebergesellschaft auf die Neuankömmlinge: 1) der Charakter der existierenden Gesellschaft, 2) die spezifische Zeit, in der die Immigranten in das Land einwandern, 3) vorher existierende historische Verbindungen zwischen dem Ursprungsland und dem Land der Immigration.[270] In einem monoethnischen Land ist die Immigration und Integration mit ungleich größeren Schwierigkeiten verbunden als in einem klassischen Einwanderungsland.

Der Charakter der Gesellschaft: Israel ist ein selektives Einwanderungsland. Der Immigration und Integration von Juden aus aller Welt gebührt oberste politische und gesellschaftliche Priorität. Sowohl von staatlicher Seite als auch von großen Teilen der Bevölkerung werden jüdische Neueinwanderer als Gewinn für die jüdisch-israelische Gesellschaft betrachtet. Die Einwanderungsgruppe der polnischen Juden von 1968 wurde von staatlicher Seite als ökonomische und intellektuelle Bereichung für Israel gesehen. Avraham Nanes bringt ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich die Wahrnehmung der israelischen Gesellschaft gegenüber verschiedenen Einwanderergruppen war: Die polnisch-jüdischen Studenten wurden als nützlich, die nordafrikanischen Einwanderern zur selben Zeit als unerwünscht betrachtet. Nanes: „Ich hatte einen guten Freund aus Marokko, der kam aber eigentlich aus Frankreich, hatte dort sein Abitur gemacht. Als uns das Taschengeld, das uns die Regierung monatlich gab, ausging, gingen wir beide zum Büro der Jewish Agency. Wir hatten keine große Hoffnung, etwas zu bekommen. Ich ging als Erster hinein. Ich wollte 200 Lira und bekam schließlich 120 Lira von dem Sachbearbeiter. Danach ging mein Freund zu ihm herein und kam mit Tränen wieder raus. Der Sachbearbeiter hatte ihn angeschrien: ‚Aus Marokko kommst du und willst Geld? Geh nach Hause, dich brauchen wir hier nicht!'"[271]

Alle Interviewten, die bereits nahe oder entfernte Verwandte im Land hatten, stießen auf große Aufnahme- und Hilfsbereitschaft. Mehrere Befragte hatten Verwandte oder Bekannte, die Polen bereits lange vor ihnen gen Israel verlassen hatten. So war die Freude über die Einwanderung der 1968er polnischen Juden in familiären Kreisen und im Umfeld von Bekannten besonders

270 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 23f.
271 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.

groß. Tsofiyah Braun beschreibt den Empfang in Israel als sehr bewegend: „Auf dem Flughafen warteten auf mich 30 Menschen, die ich nie zuvor gesehen hatte. Das waren alles Verwandte meines Vaters, die mich treffen wollten. So, als ob der Messias käme."[272] Die Anwesenheit ihrer Familie half Braun, nicht „in einem Vakuum zu landen."[273] Irena Zabłudowska und ihrer Tochter erhielten während des ersten Jahres von einem älteren Paar aus Polen fürsorgliche Hilfe. Zabłudowska vergleicht das Verhältnis zu diesen polnischen Juden mit einer Adoption. Zabłudowska: „Und Gott sei Dank lernten wir in Aschdod auch ein etwas älteres Paar aus Polen kennen, sehr nette Leute. Und die adoptierten uns sozusagen. Sie halfen uns sehr."[274] Avraham Nanes berichtet, dass er und seine Eltern schnell einen großen Bekanntenkreis aus polnischen Juden aufgebaut und sich dadurch sofort zu Hause gefühlt hätten.[275]

Spezifische Zeit der Immigration: Der Zeitraum der Einwanderung, im Anschluss an den Sechs-Tage-Krieg bis Ende der 1970er Jahre, zählt in der Geschichte des Staates Israel zu einer Phase mit optimalen Bedingungen für jüdische Immigranten. Sowohl die prosperierende inländische Wirtschaft als auch die Zuwendungen aus dem Ausland ermöglichten dem israelischen Staat und der quasi-staatlichen Einwanderungsorganisation Jewish Agency eine relativ großzügige finanzielle Unterstützung für Neueinwanderer. Immigranten dieser Jahre bekamen Verbilligungen bei Einkäufen und günstige Konditionen beim Wohnungskauf. In vielen Fällen verhalfen persönliche Kontakte zu schnellerem Wohnungserwerb in attraktiveren Gegenden im Land. Außer Irena Zabłudowska lebten alle Interviewten von Beginn an in den wirtschaftlichen und kulturellen Ballungszentren Israels: dem Großraum Tel Aviv, in Jerusalem oder in Haifa. Zabłudowska und ihre Tochter waren die einzigen der Befragten, die anfänglich in einer Entwicklungsstadt leben mussten, sich aber durch persönliche Kontakte schnell ins Ballungsgebiet von Tel Aviv verbessern konnten. Um sich schneller den Kauf der neuen Wohnung finanzieren zu können, nutzte Zabłudowska die Vergünstigungen für Neueinwanderer: „Und als Neueinwanderin hatte ich auch spezielle Rechte, ich konnte Sachen billiger kaufen. Also kaufte ich für andere."[276]

272 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
273 Ebd.
274 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2007.
275 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.
276 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2007.

Neu eingewanderte Studierende, wie die jüngeren der interviewten 1968er, konnten Ende der 1960er Jahre kostenlos ihr Erststudium an einer israelischen Universität absolvieren, bekamen Stipendien und preiswerte Wohnheimplätze. Me'ir Weisbart erinnert sich überaus positiv an die Unterstützung seitens des Staates, der „viel Geduld für die Neueinwanderer" aufgebracht habe.[277] Die Anfangsjahre als Student in Israel bezeichnet er als eine fröhliche und sichere Zeit: „Ich hatte immer das Gefühl, hier kümmert sich jemand um mich."[278] Dass der Staat den Neueinwanderern ausreichend Hilfe zur Verfügung stellte, bestätigen alle Interviewten. Probleme mit staatlichen Stellen gab es vor allem auf der persönlichen Ebene. Die Begegnung mit der Bürokratie und den staatlichen Angestellten beschreibt etwa Irena Efron als oft nervenaufreibend.[279] Für sie führten die Reibereien mit einfachen Beamten im Innenministerium zu der Trotzreaktion, sich gegen alle bürokratischen Widrigkeiten zu stemmen. Die Dichotomie Aschkenasim–Misrachim spielte auch bei der Schuldzuweisung für Probleme mit den staatlichen Behörden eine Rolle. Efron erzählt: „Und ich habe dem befreundeten Arbeitskollegen gesagt: ‚Die Bürokratie hier verzehrt den Staat.' Und er sagte: ‚Weißt du warum? Vorher war hier die britische Herrschaft. Und in England gibt es eine Bürokratie, Irena, du wirst es nicht glauben. Aber danach kamen Angestellte aus dem Jemen, aus Marokko. Die Mischung – die britische Bürokratie und die marokkanischen und jemenitischen Angestellten – das ist eine sehr zerstörerische Mischung. Und das siehst du jetzt.' So erklärte er mir das. Und ich verstand, dass es wirklich so ist. Man muss nur wissen, wie man damit zurechtkommt."[280]

Eine wichtige Rolle für die Anpassung der 1968er an die neue Gesellschaft spielte die Euphorie im Land nach dem Sieg im Sechs-Tage-Krieg. Alteingesessene jüdische Israelis und Neueinwanderer verband so sehr schnell das Gefühl der Zusammengehörigkeit, des gemeinsamen jüdischen Schicksals und der Freude darüber, einer vermeintlichen Vernichtung entgangen zu sein. Tsofiyah Braun erinnert sich an die starken Emotionen zu Beginn ihres Aufenthaltes in Israel: „Zuallererst gab es dieses Gefühl von Einheit, Einheit des Volkes Israel, und solche Freude. Das waren vielleicht die höchsten Gefühle."[281]

277 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
278 Ebd.
279 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
280 Ebd.
281 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.

Einer starken jüdischen Nation anzugehören, war für viele 1968er nach den traumatischen Ereignissen in Polen von psychologisch großer Bedeutung. So beschreibt Weisbart: „Die wirtschaftliche Lage in Israel war damals sehr gut. Das kam vom Sechs-Tage-Krieg. Die Araber waren plötzlich als billige Arbeitskräfte da. Das Budget der Armee konnte zunehmend für zivile Zwecke genutzt werden. Die Euphorie ob des Sieges war riesig. Keiner dachte an die Auswirkungen. Die Leute blühten hier förmlich auf. Jeder Israeli erzählte Geschichten von der Armee. Das ganze Volk war rekrutiert. [...] Wir reisten viel, auch im Westjordanland, nach Eilat und auf die Golan-Höhen. Die Araber fürchteten sich vor uns."[282]

Jedoch betrachteten gerade die älteren der 1968er Einwanderer die durch die Eroberung der neuen Gebiete ausgelöste Euphorie mit kritischen Augen. Alle drei interviewten Frauen der Holocaust-Generation – Efron, Tsur und Zabłudowska – sprachen sich von Beginn ihrer Immigration nach Israel an gegen die Okkupation der im Sechs-Tage-Krieg von Israel besetzten palästinensischen, syrischen und ägyptischen Gebiete aus. Sie trafen mit ihren warnenden Stimmen jedoch in der Regel auf gegensätzliche Meinungen in der alteingesessenen jüdisch-israelischen Bevölkerung. So erinnert sich Efron: „Ich verstand die Euphorie um die Klagemauer. Aber im gleichen Augenblick wusste ich, dass die besetzten Gebiete zurückgegeben werden müssen. Wir hatten kein Fernsehen bis 1973. So saß ich oft bei Freunden und sagte denen: ‚Versteht ihr nicht, dass sich das eines Tages rächen wird und wir die Gebiete zurückgeben müssen?'"[283]

Nach der anfänglichen Freude und Begeisterung lernten die 1968er mehr über die gesellschaftlichen und sozialen Probleme im Land. Efron, die zum Zeitpunkt der Einwanderung 33 Jahre alt war und über jahrelange journalistische Berufserfahrung verfügte, reflektierte als einzige der Befragten die Problematik der aus Israel Auswandernden und das von der Gesellschaft darüber verhängte Tabu: „Als ich hierher kam, erzählten mir viele, welch' ein Paradies dies hier sei. Es war interessant, denn viele verließen auch das Land. Aber über die wurde nicht gesprochen. Über sie herrschte Schweigen. So als ob man nicht darüber spricht. Das wurde als Schande angesehen."[284]

282 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
283 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
284 Ebd.

Als Neueinwanderer schlug den 1968ern bald auch Abneigung und Neid entgegen. Die offenkundigen Privilegien, die gerade die Studenten genossen, führten zu Unmutsbekundungen seitens der alteingesessenen Bevölkerung. Tsofiyah Braun erlebte die Missgunst israelischer Studenten, die zuvor noch als Soldaten im Sechs-Tage-Krieg kämpften und nicht die gleichen Studienerleichterungen erhielten wie die neuen Immigranten. Braun: „Neid erlebte ich am ehesten noch von den israelischen Studenten, die aus der Armee kamen und vieles durchmachen mussten. Sie mussten Studiengebühren zahlen und alles selbst organisieren. Ein großer Teil von ihnen arbeitete, ich weiß nicht, wie sie das machten. So hörten wir manchmal: ‚Ihr bekommt alles und wir opferten so viel und bekommen nichts'."[285] Irena Efron, die schnell beruflich Fuß fasste und eine gute Wohnung in Jerusalem bekam, empfand den Neid, gerade von Seiten der Misrachim, auf die erfolgreichen Neuankömmlinge sehr intensiv. In beruflichen Kreisen erlebte sie dagegen große Akzeptanz und Hilfestellung.[286]

Neben dem entgegengebrachten Neid kam es laut Aussage der Interviewten auch zu offenen Anfeindungen unter der jüdisch-israelischen Bevölkerung gegen polnische Juden. Irena Zabłudowska berichtet gegen sie gerichtete von Beschimpfungen von Seiten der sozioökonomisch schwächsten Schicht, der arabisch-jüdischen Bevölkerung, an ihrem ersten Aufenthaltsort, der südisraelischen Stadt Aschdod. Die polnischen Juden, die mit dem aschkenasischen Establishment im Staat identifiziert wurden, wurden von den Misrachim als unliebsame Konkurrenz im harten Kampf um den sozialen Aufstieg wahrgenommen. Zabłudowska bekam deshalb laut eigener Aussage verletzende Sätze wie „Wäret ihr lieber alle in Europa von den Nazis umgebracht worden!"[287] zu hören. Irena Efron passte ihre Reaktion der oft derben und verletzenden Sprache auf den Straßen Israels an. So erinnert sie sich in einem Interview an eine Situation, in der sie von einem irakischen Juden beinahe überfahren und stark angefeindet wurde. Efron: „Ein halbes Jahr nachdem ich hierher kam, geschah ein Zwischenfall, ein sehr typischer. So fühlte ich. Ich überquerte die Straße auf dem Zionsplatz in Jerusalem. Natürlich bin ich bei Grün über die Straße gegangen, denn ich bin eine Bürgerin, die die Gesetze nicht übertritt. Und dann spürte ich, wie mich ein Taxi anfährt. Ich bin gefallen. Das Taxi stoppte,

285 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
286 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
287 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

ich lag schon mit meinem Körper darunter. Und noch bevor ich aufstand, sagte ich zum Fahrer: ‚Sag mir: warum?! Schau auf die Ampel! Ich war im Recht! Du durftest nicht fahren.' Der Fahrer im Taxi sagte mir durchs Fenster: ‚Puh! Warum bist du überhaupt hierher gekommen? Wer braucht euch hier?' Ich hatte einen Akzent. Ich habe einen leichten russischen Akzent, weil ich in Galizien geboren wurde. [...] Und als ich den Satz ‚Wer braucht euch hier?' hörte, hab ich gekocht. ‚Wer braucht uns hier?!' Und ich deutete mit dem Finger auf mich: ‚Wenn es hier nicht solche wie mich gäbe, die dir den Staat gebaut haben, hätten sie dich auf dem Markt in Bagdad aufgehängt.' Denn als ich nach Israel kam, hängten sie gerade fünfzehn (es waren 14 – E. D.) Juden auf dem Markt in Bagdad. Das war ein Pogrom. Eins der bekannten Pogrome in Bagdad im Jahr 1969. Er hat nichts daraufhin erwidert. Er machte Kehrt und fuhr weg."[288]

Existierende historische Verbindungen zwischen dem Ursprungsland und dem Land der Immigration: Immigrationserfahrungen werden wesentlich von der Fülle kultureller Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Heimat- und Einwanderungsland bestimmt. Diese kulturellen Unterschiede manifestieren sich in Bereichen wie Essen, Sprache, Musik, Humor, politischen Ideologien, Grad und Art der erlaubten Sexualität, dem Maß der Autonomie gegenüber der Vernetzung in familiäre Strukturen, Durchsetzungsvermögen gegenüber Selbstaufgabe, subjektiver Erfahrung von Zeit, Grad und Charakter von Kommunikation zwischen den Geschlechtern sowie zwischen den Generationen und vielem mehr.[289]

Während all die oben genannten Faktoren eine wichtige Rolle spielen, stellen Essen und besonders Sprache die dabei wichtigsten Komponenten dar. Essen bildet für Immigranten eine Verbindung zur Heimatkultur und konstituiert eine Art Erinnerungsort.[290] Die Muttersprache wiederum ist die vielleicht tiefste und vertrauenswürdigste Verknüpfung zur Heimatkultur. Eine neue Sprache zu erlernen, bedeutet eine Gefahr für die bisherige Identität, die eng mit der Muttersprache verwoben ist. Im Wesentlichen hat die Fülle der kulturellen Unterschiede einen großen Einfluss auf das Trauern um die Emigration. Wenn die Unterschiede sehr groß sind, werden der Trauerpro-

288 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
289 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 19.
290 Grinberg/ Grinberg, *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, S. 79.

zess und die nachfolgende Anpassung an die neue Kultur schwierig. Sprechen Einwanderer bereits die Sprache des neuen Landes oder bringen das gleiche kulturelle Gepäck mit ins Immigrationsziel, so werden sie von der Aufnahmegesellschaft als „unsichtbare Immigranten" fast gar nicht wahrgenommen.[291]

Die 1968er trafen auf eine große polnisch-jüdische Gruppe in Israel, bestehend aus verschiedenen Migrationskohorten, vor allem den Immigranten der späten 1940er Jahre und der sogenannten Gomułka-Einwanderung der Jahre 1956 bis 1958. Circa 200.000 jüdische Israelis, das entsprach etwa acht Prozent der jüdischen Gesamtbevölkerung, hatten Ende der 1960er Jahre einen polnisch-jüdischen Migrationshintergrund.[292] Gerade die Immigrantengruppe der 1950er Jahre, so die Aussagen der Interviewten, halfen den 1968ern bei den ersten Schritten in der neuen Gesellschaft. Polnisch-jüdische Küche hat seit den ersten großen Einwanderungen aus Polen in den 1920er Jahren einen festen Platz in der israelischen Gesellschaft. Die Interviewten pflegen nach eigener Aussage alle weiterhin ihre polnische Esskultur. Sprachlich war es Ende der 1960er Jahre in Israel unproblematisch, sich mit Jiddisch oder Polnisch durch den Alltag zu bewegen. Anno 1968 waren Zeitungen und Radio die wichtigsten Medien in Israel. Mit *Nowiny Kurier* gab es noch eine polnischsprachige Tageszeitung im Land, die den Neueinwanderern Informationen über Israel, über das regionale und das Weltgeschehen vermittelte.[293] Trotzdem empfanden die Interviewten eine große innere Motivation, sich schnell des Hebräischen zu bemächtigen.

Die Erfahrungen beim Erlernen der neuen Sprache sahen für die meisten 1968er vergleichbar aus. Vorkenntnisse des Hebräischen hatte keiner. Englisch, die zweitwichtigste Sprache in Israel, beherrschte von den Befragten nur Efron. Sie beschreibt die Schwierigkeiten beim Erlernen des Hebräischen als erstes Trauma ihres Aufenthaltes in Israel. Efron erzählt: „Das Lernen war eine Katastrophe. Das war überhaupt nicht vergleichbar mit meiner Sprache, nicht mit dem Polnischen, nicht mit dem Englischen, nicht mit dem Russischen. Das war die erste Krise, die Sprache. […] Das war ein erstes Trauma für mich."[294] Zwar erlernte Efron die Sprache in der Folgezeit, vor allem Dank

[291] Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 21.

[292] Bachi, Roberto, *The Population of Israel. Jewish Population Studies*, Jerusalem: CICRED Series, 1977, S. 79.

[293] Vgl. Löw, Ryszard, „Polskojęzyczne życie literackie w Izraelu", in: *Kontury*, 12, Tel Aviv, 2001.

[294] Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.

der Hilfe ihres späteren Ehemannes, bis auf ein zufriedenstellendes Niveau, für ihre Karriere als Journalistin waren die unzureichenden Sprachkenntnisse jedoch hinderlich. Irena Zabłudowska wiederum bezeichnet den Prozess des Hebräischlernens, nicht zuletzt ihrem Sprachtalent geschuldet, als problemlos. Trotzdem spricht sie die Sprache bis zum heutigen Tag nicht perfekt, „fühlt" Hebräisch nicht im gleichen Maße wie ihre polnische Muttersprache und empfindet deswegen bis heute Frustration.[295] Me'ir Weisbart sieht in der für den Spracherwerb aufgebrachten Zeit „verlorene Jahre".[296] Den Übergang von der einen zur anderen Sprache bezeichnet er im Interview als sehr hart.[297] Weisbart erachtet dennoch das Beherrschen des Hebräischen als wesentlichen Bestandteil der Akkulturation in Israel und lehnt deshalb die Weitergabe der polnischen Sprache an die Kinder der 1968er Einwanderer als überflüssig ab. Weisbart: „Ich habe mich mit aller Kraft und unter Schmerzen der hebräischen Sprache verschrieben. Und langsam komme ich auch dahin. Es war ein sehr harter Übergang, von der einen zur anderen Sprache. Die meisten waren aber Opportunisten: Sie verwenden Hebräisch nur im Arbeitsalltag, im privaten Rahmen aber Polnisch. Das Problem entsteht aber mit der Erziehung der Kinder. Die Eltern bleiben ihr ganzes Leben lang Neueinwanderer. [...] Das ist eine kulturelle Behinderung. So soll die Akkulturation hier nicht aussehen. Auch viele der 1968er sind so geblieben. [...] Meine Schwester Anka redet Polnisch mit ihren Töchtern. Aber deren Polnisch ist eine Katastrophe. Was ist diese Sprache wert? Es ist nur überflüssige Nostalgie."[298]

Bei allen Interviewten sprechen die Kinder wenig oder gar kein Polnisch mehr. Polnischsprachige Kontakte reduzieren sich für diese zweite Migrantengeneration einzig auf den familiären Kreis. Im gesamtgesellschaftlichen Umfeld ist Hebräisch die *lingua franca* der Kinder der 1968er. Die in der Regel heute bereits verstorbene Elterngeneration der Interviewten, die mit nach Israel eingewandert war, erlernte die Sprache nach Aussage der Befragten nur unzureichend oder gar nicht. Diese Generation, bei der Einreise in ihren späten Fünfzigern oder frühen Sechzigern, half sich oftmals mit Jiddisch, Polnisch oder Russisch durch den Alltag.

[295] Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.
[296] Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
[297] Ebd.
[298] Ebd.

Das Erlernen der kulturellen Unterschiede nahm laut Aussage mehrerer Interviewpartner viel Zeit und Energie in Anspruch. Zwar kamen die 1968er in eine mehrheitlich von europäischen Juden und deren Nachkommen geprägte Gesellschaft in Israel, doch gerade die Berührungspunkte mit in Palästina oder Israel geborenen Juden, mythisierend „Sabres" genannt, und den orientalischen Juden waren zu Beginn von kulturellem Unverständnis und dem Gefühl der Fremdheit geprägt. Irena Zabłudowska, die als Einzige der Interviewten nicht sofort in ein aschkenasisch geprägtes Umfeld in Israel kam, empfindet im Rückblick die erste Zeit inmitten nordafrikanischer Juden in einem Armenviertel in Aschdod als traumatisch. Deren Alltagskultur war ihr fremd. Sie störte sich an dem Lärm, den Gerüchen und verband diese Kultur nicht mit der jüdischen: „Die Bevölkerung war mir sehr fremd. Das sind auch Juden?"[299] Ob der schlechten Lebensbedingungen in Aschdod erwog sie bereits die Ausreise.[300] Irena Efron beschreibt die ersten Begegnungen mit marokkanisch-jüdischen Einwanderern, bei denen sie direkt nach ihrem Einkommen und ihren Lebensverhältnissen gefragt wurde, als irritierend. Seitdem meidet sie laut eigener Aussage größtenteils orientalische Juden. Mentalitätsunterschiede zwischen Juden europäischer und asiatischer Herkunft macht Efron bis heute aus und glaubt nicht an deren baldiges Verschwinden.[301] Me'ir Weisbart erlebte die arabischen Juden als „eine andere Welt."[302] Die sexuelle Anziehung Weisbarts gegenüber „schwarzen Mädchen", so der pejorative Begriff europäischstämmiger Juden für orientalische Jüdinnen, wich bald dem Nichtverstehen, der Enttäuschung und Vorverurteilung: „In der arabischen Welt ist alles Bardak (Arabisch: Pfusch – E. D.), Bakschisch und Lügen. […] Ich hab sie einfach nicht verstanden."[303]

Negative Erfahrungen und Vorurteile gegen die orientalischen Juden entwickelten die meisten 1968er unmittelbar nach der Immigration. Die aus dem Jiddischen stammende pejorative Bezeichnung „Schwarze" für Misrachim – von den 1968ern meist auf Jiddisch „Shvartse" genannt – ging so auch in den Sprachgebrauch dieser osteuropäischen Einwanderergruppe ein. Heute sieht Weisbart die kulturellen Unterschiede langsam verschwinden. Entgegen

299 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.
300 Ebd.
301 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
302 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
303 Ebd.

aktueller Forschungen, die weiterhin starke sozioökonomische Unterschiede belegen, erachtet Avraham Nanes die Spannungen zwischen den jüdischen Ethnien als mittlerweile abgeklungen. In seinem privaten Umfeld zählt er sowohl Aschkenasim als auch Misrachim zu seinen Freunden.[304]

4.3.5 Wirkungsmöglichkeiten im neuen Land

Sich nützlich zu fühlen, heißt zu leben. Sich beruflich „impotent" zu fühlen, heißt psychisch zu verdorren.[305] Das Ausmaß, in dem die ursprüngliche Rolle nach der Immigration wieder aufgenommen werden kann, hat einen wichtigen Effekt auf den gesamten Integrationsprozess. Die berufliche Identität bewahren zu können, gerade wenn andere Aspekte des eigenen Selbst in Frage gestellt werden, hat eine Selbstversicherung der inneren Kontinuität zum Ergebnis.[306] Probleme treten dann auf, wenn der Immigrant, wegen höherer Ansprüche im Gastgeberland oder aufgrund des speziellen Berufsbildes, seine Profession nicht weiter ausführen kann. Geringe Selbstachtung und Zynismus sind häufige Reaktionen in solchen Situationen.

Die interviewten 1968er blicken in der Regel auf ein befriedigendes Berufsleben zurück und schätzen sich selbst als nützlich für die neue Gesellschaft ein. Unter die Stimmen der Zufriedenheit mengen sich bei den Interviews aber auch kritische Töne und Trauer über vergebene Entwicklungschancen, die die Immigration und Integration in die neue Gesellschaft mit sich brachten. Der hohe Ausbildungsgrad der 1968er ermöglichte es einem großen Teil dieser Gruppe, relativ schnell in die soziale Mittelschicht aufzusteigen. Alle Interviewten betonen ihre professionelle Teilhabe am Leben in Israel. Avraham Nanes und Salek Seligman machten sich selbstständig, Tsofiyah Braun arbeitete lange Zeit in der erfolgreichen Firma ihres Mannes, Irena Zabłudowska leitete die Programmiererabteilung einer israelischen Privatbank. Die erfolgreichste berufliche Entwicklung nahm vielleicht der Musiker und Entertainer Efraym Shamir, der in den 1970er und 1980er Jahren mit seiner Band *Kaweret* zu einem Idol der israelischen Popmusik avancierte. Koḥavah Tsur, der ältesten aller Befragten, wurden trotz ihres fortgeschrittenen Alters Studienmöglichkeiten eingeräumt, die sie in dieser Form in Polen laut eigener

304 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.

305 Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 25.

306 Lichtenstein, Heinz, „The Dilemma of Human Identity", in: *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 11, 1963, S. 142–193, zitiert nach: Akhtar, *Immigration and Identity*, S. 25.

Aussage nicht gehabt hätte. Irena Efron, die über drei Jahrzehnte als Cutterin und Organisatorin beim israelischen Fernsehen tätig war, spricht im Interview ihr Bedauern über die unerfüllten beruflichen Ambitionen aus. In Ermangelung eines perfekten Hebräischs konnte sie in Israel nie ihren Traum realisieren, eine berühmte Journalistin zu werden.[307] Me'ir Weisbart, der heute als Lehrer arbeitet, schätzt als Einziger der Befragten im Rückblick seine berufliche Karriere als in hohem Maße unbefriedigend ein: „Ich habe viele Jahre verloren und dabei das Gefühl, nicht das erreicht zu haben, was ich in Polen hätte erreichen können. Mein Traum war zerstört.“[308] Rubin Klajtman zeigt in einem Interviewteil, der keinen Eingang in den Film fand, den bis heute tief sitzenden Schmerz der unterbrochenen beruflichen Entwicklung, da er erst in Polen an der Berufschule wegen seines Judentums schikaniert worden war und nach der Immigration nach Israel keinen beruflichen Aufstieg erlebte. Mikha'el Tajtelbaum, wie Klajtman Arbeiter in der Merkawim-Fabrik, verweist hingegen mit Stolz auf seine Tätigkeit, der Verpanzerung von Bussen, und seinen damit einhergehenden Beitrag zum Schutz jüdischer Israelis speziell in den besetzten palästinensischen Gebieten. Koḥavah Tsur wiederum sieht ihren Beitrag zur Gesellschaft nicht in der beruflichen Teilhabe, sondern im Ausdruck moralischer Werte. Mittels ihrer politischen Aktivitäten in Friedens- und Menschenrechtsbewegungen wie Women in Black zieht sie Lehren aus ihrer Biographie als Schoah-Überlebende und erhebt den Anspruch, die israelische Gesellschaft zu „reparieren.“[309]

Die männlichen 1968er ziehen gerade aus ihrem in Israel geleisteten Armee- und Reservedienst ein positives Selbstbild. Der Militärdienst bildet traditionell ein Einstiegsfenster in die zivile jüdisch-israelische Gesellschaft und ist wichtiger Grundstein für das spätere berufliche Fortkommen. Eine Karriere ohne Armeedienst war speziell im Israel der 1970er Jahre, in dem der militaristische Diskurs eine unvermindert hegemoniale Stellung innehatte, unvorstellbar. Alle männlichen Interviewten absolvierten kurz nach ihrer Immigration den israelischen Wehrdienst und leisteten anschließend noch über Jahre hinweg regelmäßig Reservedienst. Für Mikha'el Tajtelbaum, der nach dem jüdischen Religionsgesetz als Nichtjude gilt, bedeutet der Dienst an der Waffe für das neue Vaterland einen Weg, seine neue Identität und Teilhabe als Israeli zu

307 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
308 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
309 Filmsequenz „Demonstration der Women in Black in Haifa“, Minute 31:55–33:12.

legitimieren. Im Interview vor der Kamera im Armeefreiluftmuseum Yad la-Shiryon drückt Tajtelbaum, der 1973 zum Kriegsinvaliden wurde, seine Begeisterung und seinen Stolz aus, der neuen Heimat im Jom-Kippur-Krieg gedient haben zu können.[310] Avraham Nanes wollte nach eigener Aussage über den Kriegsdienst an der Waffe seiner Begeisterung für und seiner Verbundenheit mit Israel Ausdruck verleihen und ließ sich deshalb freiwillig noch vor Ende des obligatorischen Hebräisch-Sprachkurses einziehen. Zudem wollte Nanes nach eigener Aussage den Platz seines im März 1968 beim Kampf um das jordanisch-palästinensische Militärcamp Karameh getöteten Freundes in der Armee ausfüllen. Nanes: „Ich ging damals auf den Militärfriedhof, um das Grab von einem Freund aus Polen zu suchen. Der war bei den Kämpfen um Karameh gefallen. Ich war zu Beginn völlig vom Staat Israel begeistert. Zum Einen wollte ich Hebräisch nicht im Kurs lernen, zum Anderen wollte ich den Platz meines toten Freundes in der Armee ausfüllen. So ließ ich mich gleich zur Armee einberufen. Dort lernte ich Hebräisch am besten und auch viel über die israelische Gesellschaft."[311] Efraym Shamir beschritt die ersten Stufen seiner Musikerkarriere während seiner drei Jahre beim israelischen Militär, ein im Israel der damaligen Zeit üblicher Werdegang für Musiker.

4.3.6 Legaler Status der Immigranten

Der rechtliche Status von Immigranten hat entscheidenden Einfluss auf das ökonomische Fortkommen, die Identitätsfindung und das Selbstwertgefühl der Einwandernden. Alle Juden bekommen laut Rückkehrgesetz bei der Einreise nach Israel die Staatsbürgerschaft und die vollen Rechte im Land erteilt, so auch die Einwanderergruppe der polnischen Juden von 1968. Probleme treten erst dann auf, wenn die religiöse Autorität Israels, das Rabbinat, im Falle von Eheschließungen, Geburten oder Todesfällen dem Menschen aufgrund der halachischen Gesetzgebung sein Judentum abspricht. Einwandernde mit jüdischem Vater aber ohne leibliche jüdische Mutter, von der Mehrheitsgesellschaft pejorativ als „Halbjuden" bezeichnet, erfahren so im Laufe ihrer Integration in die israelische Aufnahmegesellschaft gravierende Probleme in der Lebensplanung. Heirat und Familienplanung werden oft erst nach einer

310 Filmsequenz „Militärmuseum Yad la–Shiryon in Latrun", Minute 15:38–16:37.
311 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.

Konversion beim orthodoxen Rabbinat in Israel möglich. Mit den rechtlichen Schwierigkeiten geht ein gesellschaftlich-diskriminierender Diskurs einher.

Alle Interviewten drückten in den Gesprächen Stolz über ihre israelische Staatsbürgerschaft aus. Das Gefühl, in Polen als Bürger zweiter Klasse behandelt worden zu sein und jetzt volle Rechte eines Staatsbürgers genießen zu können, teilen alle Befragten. Diesem Vollwertigkeitsgefühl schreibt beispielsweise Tsofiyah Braun den Hauptgrund für ihre Entscheidung zu, in Israel zu leben. Die Angst, als ethnische oder religiöse Minderheit in einem anderen Land ein ähnliches Schicksal wie 1968 in Polen erleiden zu müssen, klingt bei dieser Einschätzung deutlich mit: „ […] denn in jedem Staat wäre ich ein Bürger zweiter Klasse. Auch im liberalsten Land der Welt fühle ich nicht, dass das mein Platz ist.“[312]

Nichtsdestotrotz wollen einige der interviewten 1968er nicht auf ihre vorige, die polnische, Staatsbürgerschaft verzichten. Sie beantragten die Rückerteilung ihrer bei der Ausreise aus Polen gestohlenen polnischen Staatsbürgerschaft. Emotionale Argumente bringen sie dafür ebenso ins Spiel wie praktische Überlegungen. Seit dem Eintritt Polens in die Europäische Union im Jahr 2004 eröffnet die polnische Staatsbürgerschaft, die an die Kinder der 1968er Generation weitergegeben werden kann, den Zugang zum Studium und zur Arbeit in Europa.

Drei der Interviewten sind Kinder aus sogenannten „Mischehen“, Beziehungen zwischen polnischen Juden und Nichtjuden: Mikha'el Tajtelbaum, Irena Zabłudowska und Irena Efron. Wie alle anderen Befragten erhielten sie bei der Einreise sofort alle Rechte und Vergünstigungen als jüdische Staatsbürger Israels und fühlen sich nach eigener Aussage gleichwertig. Tajtelbaum, als Sohn einer nichtjüdischen Mutter, hatte im Verlauf der Eheschließung jedoch Probleme, auf die er aus privaten Gründen nicht tiefer eingehen möchte.[313] Im Arbeitsumfeld und auch in privaten Kreisen hält Tajtelbaum sein nach religiösen Gesichtspunkten „unvollkommenes Judentum“ bis zum heutigen Tag geheim. Irena Zabłudowska und Irena Efron hatten polnische, nichtjüdische Väter und sind als nichtjüdische – zum Teil auch katholische – Polinnen erzogen worden. Ihre Identität als Polinnen und Jüdinnen riefen in beiden Fällen Probleme mit der jüdisch-israelischen Umwelt hervor. Efron

312 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
313 Filmsequenz „Militärmuseum Yad la-Shiryon in Latrun“, Minute 18:10–18:30.

wurde auf ihrer Arbeitsstelle oft als Polin oder Nichtjüdin tituliert und somit indirekt die Legitimation einer vollkommenen jüdisch-israelischen Identität abgesprochen.[314] Nichtsdestotrotz empfindet Irena Efron laut eigener Aussage in Israel ein Maß an Gleichberechtigung, das ihr in Polen fehlte. Efron: „In Polen sagte man mir das nie direkt. Aber ich wusste, dass sie immer daran dachten, dass ich Jüdin bin. Und hier kann ich jedem antworten. Hier bin ich gleichberechtigt. Diese Gleichberechtigung fehlte mir in Polen. Mein ganzes Leben lang fühlte ich mich trotzdem immer zuerst als Jüdin. Obwohl ich in der katholischen Kirche war, obwohl ich nicht gläubig bin. Ich hatte immer das Gefühl, dass sie auf mich blicken. Hier habe ich das Gefühl, dass ich gleichberechtigt bin."[315]

4.3.7 Religiosität und politisches Meinungsbild

Religion: Für viele 1968er rückte nach der Immigration die Religion als Erklärungsmuster für das Leben in Israel oder für die eigene Identität ins Blickfeld. Die Konfrontation mit der israelischen Gesellschaft, in der Religion und Nationenbegriff untrennbar miteinander verwoben sind, in der jüdisch-orthodoxe Lebensformen praktiziert werden und religiöser Fundamentalismus bis hinein in die Regierungsebene herrscht, führte bei einigen der Interviewten zum Überdenken der Selbstwahrnehmung als Jude. Damit einher ging eine Neuverortung der eigenen politischen Ideologien und Auffassungen.

Im Allgemeinen stammten die polnisch-jüdischen Immigranten von 1968 mehrheitlich aus atheistischen oder kommunistischen Elternhäusern, so auch die im Rahmen dieser Arbeit Interviewten. Einzig Avraham Nanes und Tsofiyah Braun beschreiben ihre Familien in Polen als teilweise jüdisch observant, wie etwa die koschere Ernährung zu Hause bezeugt.[316] Einige der Befragten – Tajtelbaum, Braun, Zabłudowska – besuchten jüdische Schulen im Nachkriegspolen. Dort wurden religiöse Aspekte jedoch völlig ausgeblendet und jüdisches Leben alleinig durch säkulare Kultur, vor allem anhand jiddischer Literatur, vermittelt. Vor diesem kulturellen Erbe definiert sich die Mehrzahl der Interviewten bis zum heutigen Tage als Atheisten, säkulare Juden und Humanisten. Die Vertreter der Nachkriegsgeneration der 1968er

314 Filmsequenz „Interview Irena Efron", Minute 13:25–13:51.
315 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
316 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.

hatten vor ihrer Ausreise aus Polen nie jüdisch orthopraxes Leben zu Gesicht bekommen. Auch Irena Efron, Kind atheistisch-kommunistischer Eltern und vor dem Krieg geboren, war verblüfft, in Israel erstmals wieder orthodoxe Juden zu sehen. Ihr Unwissen über religiöse Bräuche, wie das Tragen der Schaufäden an den Gebetsmänteln, brachte ihr den Vorwurf seitens eines religiösen jüdischen Einwanderers ein, keine Jüdin zu sein.[317] Obwohl Efron später durch ihren Mann ins Judentum eingeführt wurde, steht sie der Religion nach wie vor kritisch bis ablehnend gegenüber. Die Einschränkung der persönlichen Freiheit aufgrund halachischer Gesetze empfindet sie als entscheidende Schmälerung der Lebensqualität. Efron erzählt: „Was mich sehr stört, sind die religiösen Sachen. Ich bin nicht gläubig. Ich bin nicht religiös. Und sie stören mich sehr. […] Aber sie haben Einfluss auf dieses Viertel. Keine Geschäfte, am Schabbat ist man so abgeschnitten. […] Das hier ist ein Staat der Halacha. Keine Frage. Es wird auch noch schlimmer. Ich sehe Fundamentalismus schon auf der ganzen Welt. Und es gibt auch den jüdischen Fundamentalismus. Wie sollte man sonst die Ultraorthodoxie definieren? Das, was sie hier machen. Wie sie in dein Leben treten."[318] Efrons Sohn lehnte eine Heirat in Israel, die in der Regel nur beim Rabbinat möglich ist, mit der Begründung ab, sein Leben nicht von Religiösen bestimmen lassen zu wollen.[319] Irena Zabłudowska bezeichnet sich ebenfalls als nicht gläubig. Sie definiert sich als Humanistin. Ihr Jüdischsein und ihre Verbindung zum jüdischen Staat bezieht sie aus historischen Umständen, aus Gründen des gemeinsamen Leidens der Juden.[320] Dieses Selbstverständnis teilen alle nichtreligiösen Interviewten.

Me'ir Weisbart und Tsofiyah Braun stellen laut eigener Aussage in ihrer Zuwendung zur religiösen Observanz Ausnahmen in der Gruppe der 1968er dar. Für sie rückte die Religion in der Phase der Identitätsfindung ins Zentrum. Braun fand, auf der Suche nach ihrer Identität, nach einer Rechtfertigung für ihr Leben in Israel und nach einer Legitimation für die Existenz eines jüdischen Staates auf dem Land einer anderen Bevölkerungsgruppe zu religiösen Erklärungsmustern. Ihnen zufolge habe das Volk Israel ein göttlich verbrieftes Recht auf alle biblischen Gebiete. Braun unterstützt die Halacha als legalen Kodex für die Gesellschaft und kritisiert „unjüdische Werte", die

317 Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
318 Ebd.
319 Ebd.
320 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2007.

den Staat Israel ihrer Auffassung nach prägen.[321] Ihr Weltbild speist Braun so einerseits aus religiösen Deutungsmustern, andererseits aus der zionistischen Geschichtsschreibung. Me'ir Weisbart beschreibt seine Entwicklung zum religiösen Juden als langsamen Prozess, der noch in Polen begann. Er definiert sich heute als national-religiöser Mensch. Judentum ist für Weisbart sowohl Religion als auch Nationalität.[322]

Einen Sonderfall unter den interviewten polnischen Juden von 1968, jedoch keinen Einzelfall für die Juden im Nachkriegspolen generell, verkörpert Koḥavah Tsur. Als christliche Konvertitin lebte sie jahrelang in Nonnenklöstern in Polen, zu Beginn auch in Israel. Die Erklärung für ihre Identität als hebräische Christin und ihr Leben im Staat Israel unterlegt auch sie mit religiösen Begriffen. Die Immigration nach Israel ist für Tsur ein Heimkommen zu den Quellen der Religion, zum jüdischen Vermächtnis, das dem christlichen Glauben innewohnt: „Jesus wollte die Religion zu ihren Ursprüngen zurückführen. [...] Und so ist es auch bei mir: Ich komme zu meinen Ursprüngen zurück."[323]

Politik: Traditionell unterlaufen Einwanderer in Israel, vergleichbar mit anderen Einwandererstaaten, einen politischen Rechtsruck und positionieren sich zu Fragen der Gesellschaft explizit nationalistisch.

Die politischen Sichtweisen der Interviewten weichen deutlich voneinander ab. Gerade die Nachkriegsgeneration stand im Jahr 1968 der kommunistischen Ideologie kritisch gegenüber, vertrat Standpunkte eines humanistischen Sozialismus' und sprach sich konkret für eine Liberalisierung der Wirtschaft und der Gesellschaft aus.[324] Die meisten Befragten geben heute an, nationale, jedoch auch weiterhin linksliberale Positionen einzunehmen. Kommunistische Positionen vertritt keiner der Interviewten. Tsofiyah Braun und Me'ir Weisbart, laut eigener Aussage rechtsnational eingestellt, sprechen sich gegen die Rückgabe der besetzten palästinensischen Gebiete von 1967 aus. Braun führt aus: „Ich fühlte mich persönlich sehr verletzt durch die Vorgänge des Abzuges aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland (im Jahr 2005 – E. D.). Für diese Denkweise habe ich mich nie eingesetzt. [...] Das war eine unmenschliche Tat. Meiner Meinung nach auch ungesetzlich. [...] Das war

321 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
322 Interview mit Me'ir Weisbart vom 2.1.2007.
323 Filmsequenz „Interview Koḥavah Tsur", Minute 13:21–24:03.
324 Interview mit Avraham Nanes vom 29.6.2006.

sowohl von meinem persönlichen wie auch vom jüdischen Standpunkt aus ein Verbrechen."[325] Braun und Weisbart vertreten als einzige der Befragten explizit die jüdisch-nationalreligiöse Position, wonach die Siedlungspolitik Israels durch das göttlich verbriefte Recht der Juden auf das ganze Land Israel (Erets Yisra'el ha-Shlemah) gerechtfertigt sei.

Außer Braun und Weisbart betonen alle Befragten, die israelische Okkupation der 1967 besetzten Gebiete ideologisch nicht zu unterstützen. Als Begründung führen sie dabei teilweise die eigene Biographie an. Irena Efron, Irena Zabłudowska und Koḥavah Tsur, alle drei Schoah-Überlebende, nehmen dabei die deutlichsten Standpunkte gegen die israelische Siedlungspolitik ein. Als Mitglied der Menschenrechtsgruppe Women in Black beteiligt sich Tsur zudem als einzige aller Befragten regelmäßig und aktiv an Demonstrationen gegen die israelische Besatzung.[326] Trotz der Unzufriedenheit mit der Politik des israelischen Staates schließen die drei Älteren jedoch eine Rückkehr in die alte polnische Heimat oder ein anderes Land aus.

4.3.8 Identität und Wahrnehmung der eigenen Migration

Die Interviewten fühlen sich heute nach eigener Aussage zuallererst als Israelis und als Juden, erst dann folgt das Selbstbild als Pole. Einige Befragte stellen die Identität als Aschkenasi, d. h. europäischstämmiger Jude, der polnischen noch voran. Die emotionale Bindung der Befragten an die neue Heimat ist umso größer, je mehr Familie oder Freunde sie dort haben. Nach vierzig Jahren des Lebens in Israel betrachten sich alle Interviewten als integraler Bestandteil der israelischen Gesellschaft. Eine Ausnahme bildet Koḥavah Tsur, die aufgrund ihres Alters und ihres religiösen Sonderwegs nicht in der jüdisch-israelischen Mehrheitsgesellschaft aufgehen kann und will. Der überwiegende Teil der interviewten 1968er – Efron, Zabłudowska, Tajtelbaum, Shamir, Seligman und das Ehepaar Klajtman – sind nach eigenen Angaben nichtreligiöse Menschen. Judentum ist für ihre Biographien und Identitäten vor allem von historischer Tragweite, hat jedoch keine religiöse Bedeutung. Israelische Identität bedeutet für die meisten Befragten daher vor allem eine feste Bindung zu Land und Menschen und die Entwicklung neuer Perspektiven. Als neue, konstruierte Identität nahmen die meisten der Befragten schnell die Identität

325 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
326 Filmsequenz „Demonstration der Women in Black in Haifa", Minute 31:55–33:12.

als Aschkenasi an. Durch die Einordnung in diese ethnische Dachgruppe fand zum Einen eine Integration in die osteuropäisch-jüdische Bevölkerung in Israel, zum Anderen aber auch eine Abgrenzung gegenüber den sozioökonomisch benachteiligten und kulturell abgelehnten, orientalischen Juden statt.

Efraym Shamir, der als israelischer Entertainer zur gesellschaftlichen Mitte zu zählen ist, fühlt sich zwar nach wie vor nicht als hundertprozentiger Israeli, seine emotionale Heimat hat er jedoch nach eigener Aussage in Israel gefunden.[327] Auch Irena Zabłudowska und Irena Efron betonen in den Interviews ihre emotionale Bindung zum Land, die sich vor allem an der Familie und an Freunden, als wichtigste Kategorie ihrer Israelischkeit, festmachen.[328] Tsofiyah Braun bezeichnet ihre Identitätsfindung als langen Weg der Wendepunkte und Veränderungen. Sie fühlt sich heute zuallererst als polnische Jüdin, die israelische Identität ist für sie zweitrangig: „Ich bin sehr stolz darauf, polnische Jüdin zu sein."[329] Braun betrachtet die Auseinandersetzung mit dem polnisch-jüdischen Vermächtnis heute als eine der wichtigsten Aufgaben in ihrem Leben. Von allen elf Interviewten behielten nur drei ihren ursprünglichen Geburtsnamen: Irena Zabłudowska, Avraham Nanes und Irena Efron. Letztere behielt jedoch den Nachnamen ihres verstorbenen Mannes bei. Alle anderen unterzogen ihre Vor- und/oder Nachnamen einer Hebraisierung und vollzogen so auch auf rechtlich-formellem Weg eine Umformung der eigenen Identität.

Die eigene Immigration und Integration wird von der Interviewtengruppe als generell erfolgreich eingeschätzt. Auch wenn weiterhin kulturelle, politische und Mentalitätsunterschiede zur israelischen Mehrheitsgesellschaft, vor allem zu den im Land Geborenen, eingeräumt werden, ist die Wahrnehmung der eigenen Rolle in der Aufnahmegesellschaft durchweg positiv. Der Einfluss der Immigrantengruppe auf die israelische Gesellschaft wird von mehreren Interviewten als sehr gewinnbringend erachtet. Tsofiyah Braun fasst diese persönliche Einschätzung so zusammen: „Alles in allem sind es aber sehr positive Menschen. Alle arbeiten und geben ihren Teil in der Gesellschaft. Eine sehr, sehr positive Mittelklasse."[330] Nach eigener Aussage empfinden die befragten 1968er Stolz auf ihre Immigration und Integration in Israel.[331]

327 Filmsequenz „Interview Efraym Shamir", Minute 29:14–29:44.
328 Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006; Interview mit Irena Efron vom 28.6.2006.
329 Interview mit Tsofiyah Braun vom 2.7.2006.
330 Ebd.
331 Ebd.

Die durchlaufene Akkulturation im Land wird aus der eigenen Perspektive als gelungen betrachtet, auch wenn sprachlich Abstriche gemacht werden müssen. Die Kinder der interviewten 1968er sprechen hingegen in der Regel nur sehr wenig oder gar kein Polnisch mehr und sind vollständig in die jüdisch-israelische Mehrheitsgesellschaft integriert. Die notwendige Trauerarbeit und emotionale Verbindung mit der alten Heimat konnte der Großteil der Interviewten seit Öffnung der Grenzen nach Polen im Jahr 1989 leisten und sich so der eigenen Identität als Israeli vergewissern. Wichtig in dieser Einschätzung ist das Alter der Befragten, die in der Regel zu den nach 1945 Geborenen zu zählen sind. Die Schicksale der Eltern der Befragten, die anno 1968 mit über 50 oder 60 Jahren nach Israel einwanderten, bleiben bei dieser Arbeit weitestgehend unberücksichtigt.

Alle Befragten räumen der Einwanderung nach Israel einen Sonderstatus in ihren Migrationserfahrungen ein. Die Argumente, nicht wieder Teil einer jüdischen Minderheit sein zu wollen, und sich nur in Israel als vollwertige Staatsbürger und emotional wirklich zugehörig fühlen zu können, führen mehrere Interviewte an. Zabłudowska betrachtet die Einwanderung nach Israel im Rückblick für sich als natürlicheren Prozess als beispielsweise eine Migration in die USA oder nach Brasilien. Polnische Juden von 1968, die damals in die wirtschaftlich lukrativeren Länder Westeuropas und Nordamerikas auswanderten, schätzt sie subjektiv, anhand ihr bekannter Vergleichsbiographien, als gesellschaftlich isolierter ein: „Die Immigration nach Israel war vielleicht natürlicher. […] Hier kann ich sein, wer ich bin. Das ist mein Land, meine Armee. Ich denke, dass ich das Richtige getan habe. Ich schaue auf meine Freunde im Ausland, die sind relativ allein. Aber ich bin nicht allein.“[332]

[332] Interview mit Irena Zabłudowska vom 4.7.2006.

5. Zusammenfassung

Die Ereignisse des Frühjahrs 1968 und der anschließende Exodus der polnischen Juden stellen für den polnischen Staat und seine Gesellschaft bis zum heutigen Tag einen dunklen Fleck in der Geschichte dar. Neben der intensiven Auseinandersetzung in der polnischen Wissenschaft und Publizistik sind seit Beginn der 1990er Jahre auch Schritte der Aussöhnung seitens des polnischen Staates mit den exilierten Juden erfolgt. Anlässlich des 30. Jahrestages der Märzereignisse im Frühjahr 1998 entschuldigte sich der ehemalige Staatschef Polens, Aleksander Kwaśniewski, bei den vertriebenen Juden. Die Republik Polen erkennt mittlerweile allen exilierten polnischen Juden, die in Folge der Märzereignisse von 1968 emigrierten, relativ komplikationslos die polnische Staatsbürgerschaft zu. Dies geschieht allerdings nicht automatisch, aus staatlicher Eigeninitiative, sondern erst nach Antragstellung durch die emigrierten Juden. Diese Prozedur stößt weiterhin auf Unverständnis und Zorn bei vielen Betroffenen, die anno 1968 unrechtmäßig ihrer Staatsbürgerschaft beraubt wurden und daher für eine automatische Rückgabe derselben durch den polnischen Staat plädieren. Eine Aussicht auf Entschädigungszahlungen für den damals materiell erlittenen Schaden für die 1968er liegt jedoch noch in weiter Ferne.

In Israel wurde die Immigration der polnischen Juden von 1968 gesamtgesellschaftlich kaum wahrgenommen. Durch die mit etwa 3.500 Immigranten verhältnismäßig geringe Zahl und die kurze zeitliche Spanne der Einwanderung von insgesamt nur knapp drei Jahren, zwischen 1968 und 1971, hat diese Immigration keinen Eingang ins kollektive Gedächtnis Israels gefunden, wie etwa größere Zuwanderungswellen aus der ehemaligen Sowjetunion oder aus den arabischen Staaten. Da es in Israel keine statistischen Erhebungen über die Zahl der Nachkommen der jüdischen Einwanderer gibt, sind auch keine genauen Angaben über die derzeitige Größe der 1968er Gruppe möglich.

Nichtsdestotrotz stellen die 1968er eine gute exemplarische Fallstudie für Immigrationserfahrungen osteuropäischer Juden dieser Zeit nach Israel dar. Der Übergang von der sozialistischen Gesellschaft Polens, an der die 1968er in der Regel eine wichtige gesellschaftliche Teilhabe hatten, hin zur durch äußere und innere Spannungen zerrissenen jüdisch-israelischen Gesellschaft, brachte

vielschichtige Integrationserfahrungen mit sich. Besonders schwer wog für diese Exilanten-Migranten der Umstand, dass sie, wie keine polnisch-jüdische Generation vor ihnen, wesentliche und stolze Träger der polnischen Sprache, Kultur und Gesellschaft waren. Die meisten definierten sich selbst als kulturelle Juden, sie sprachen noch etwas Jiddisch, lebten jedoch in der Regel religionslos. Andere sahen sich als historische Juden, d.h. sie definieren ihre jüdische Identität vor allem über die Erfahrungen des Holocausts in der eigenen Familie. Ende der 1960er Jahre stammte etwa die Hälfte der polnischen Juden aus den nach 1945 durch die Sowjetunion annektierten Gebieten Ostpolens. Sie waren in den 1950er Jahren als Repatrianten aus der Sowjetunion in die Volksrepublik Polen gekommen.

Etwa ein Drittel der polnischen Juden, vor allem Juden der Vorkriegsgeneration, war Ende der 1960er Jahre Mitglied der kommunistischen Partei Polens. Sie nahmen wichtige Positionen im politischen Apparat, in der Wirtschaft, Bildung und Kultur des Landes ein. Die Nachkriegsgeneration der polnischen Juden stand dem sozialistischen Regime Polens in der Regel kritischer als ihre kommunistischen Eltern gegenüber. Sie war jedoch kulturell bereits weitestgehend polonisiert und sah ihre Zukunft, bis auf wenige Ausnahmen, in diesem Land.

Im Zuge der Ausreisewelle nach 1968 wählte nur etwa jeder dritte polnisch-jüdische Emigrant Israel als Ausreiseziel. Die geographisch und kulturell den polnischen Juden näher gelegenen Gesellschaften West- und Nordeuropas, wie etwa Dänemark, Schweden, Frankreich und Großbritannien, in einigen Fällen sogar die Bundesrepublik Deutschland, waren stattdessen die bevorzugten Migrationsziele. Die Gruppe der nach Israel Migrierenden wählte dieses Land vor allem aufgrund zweier Überlegungen: Zum Einen wollten sie dem Schicksal einer erneuten Diskriminierung als jüdische Minderheit entgehen, zum Anderen schätzten diese Migranten die emotionale Verbindung mit dem jüdischen Staat nach dem erzwungenen Verlassen der polnischen Heimat als am größten ein. Die Immigranten kamen als Staatenlose nach Israel, als Exilierte. Das Trauma der Exilierung aus der polnischen Heimat sollte durch die schnellstmögliche Wiederbeheimatung in Israel verarbeitet werden. Nicht selten schwang Euphorie bei der Entscheidung mit und die Hoffnung, einen rettenden Hafen zu erreichen. Genaue Vorstellungen von den zu erwartenden Migrationserfahrungen in Israel hatten die 1968er dabei nicht.

Eine Reihe von Faktoren erleichterte den polnischen Juden der 1968er Einwanderergeneration die Integration in die jüdisch-israelische Gesellschaft. Als selbsterklärtes Heimatland für alle Juden der Welt signalisierte die politische Führung große Aufnahmebereitschaft für jüdische Neueinwanderer. Politische Entscheidungsträger im Land rekrutierten sich zu Ende der 1960er Jahre noch fast ausschließlich aus den Reihen des europäischen, vor allem osteuropäischen, Judentums – den Aschkenasim. Die Einwanderung gut ausgebildeter polnischer Juden, die in die europäische Kultur integriert waren, wurde von diesen Stellen als extrem wünschenswert eingestuft. Zudem waren die wirtschaftlichen Bedingungen für jüdische Immigranten nach dem Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 enorm günstig. Die Betreuung seitens des Staates, die praktische und finanzielle Unterstützung in Form von sechsmonatigen Sprachkursen, von verbilligten Krediten zum Erwerb von Wohneigentum, von Stipendien für Studenten und vergünstigten Einkaufsmöglichkeiten, war in den ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahren sehr gut.

Die in der Fallstudie untersuchten Biographien zeigen exemplarisch, dass sich die 1968er Einwanderergruppe im Vergleichszeitraum gegenüber anderen, besonders nichteuropäisch-jüdischen Einwandererkohorten, nicht zuletzt auch materiell erfolgreicher im Land integrieren konnten. Profitieren konnten die erwünschten Einwanderer dabei von der informellen, positiv diskriminierenden Behandlung der Immigranten europäischer Herkunft. Die als besonders nützlich für die israelische Einwanderungsgesellschaft betrachtete Gruppe wurde durch die Einwanderungsbehörden, wie die Fälle in dieser Arbeit zeigen, in der Regel gleich in den Ballungszentren Israels – im Großraum Tel Aviv, Jerusalem oder Haifa – angesiedelt. Das Schicksal, in die wirtschaftlich schwache und sozial spannungsgeladene Peripherie bzw. in Entwicklungsstädte vermittelt zu werden, ereilte innerhalb der Fallstudiengruppe nur eine einzige Einwanderin, die sich mit Hilfe privater Kontakte jedoch schnell verbessern und nach Tel Aviv ziehen konnte. Die Integration in den Arbeitsmarkt verlief für alle Befragten sehr schnell. Gut ausgebildete Immigranten fanden innerhalb weniger Monate eine Anstellung, die als Studenten Immigrierten bekamen Vollzeitstipendien und Wohnheimplätze. Auch ihr Übergang in den Arbeitsmarkt gestaltete sich nach Abschluss des Studiums erfolgreich.

Die emotionale Bindung der hier Befragten an Israel erfolgte, vor allem für die Nachkriegsgeneration, sehr schnell. Schon länger im Land lebende Familienangehörige oder Bekannte, d.h. vor allem polnische Juden, die in

den großen Einwanderungswellen der späten 1940er und der 1950er Jahre eingereist waren, drückten ihre große Freude über die Neuankömmlinge durch aufopfernde Starthilfe aus. Die 1968er wurden gerade von diesen Teilen der jüdisch-israelischen Gesellschaft als Heilsbringer betrachtet. Ende der 1960er Jahre, in Folge der militärischen Erfolge Israels im Sechs-Tage-Krieg, herrschte ein fast alle Teile dieser Gesellschaft umspannendes Gefühl der Einheit. Auch dadurch entwickelte sich schnell eine starke emotionale Verbindung zwischen polnischen und israelischen Juden – die einen waren dem europäischen Antisemitismus entflohen, die anderen hatten einen Krieg unbeschadet überstanden.

Die Beziehungen zum Heimatland Polen wurden von den meisten der in der Fallstudie Befragten zunächst völlig abgebrochen. Die exemplarischen Biographien zeigen, dass die jüngere Generation meistens die Vorhut bei der Immigration bildete, zuerst nach Israel einreiste und die Situation im Zielland erfasste. Dann konnte sie die Elterngeneration zum Kommen bewegen. Kurz nachdem alle Familienangehörigen immigriert waren – meist lag ein halbes bis ein Jahr zwischen der Immigration der ersten und der letzten Familienmitglieder – bildete Israel den absoluten Lebensmittelpunkt. Polen blieb für einige 1968er die „verfluchte Heimat", die vor allem die Jüngeren unter den Interviewten schnell hinter sich lassen wollten. Der Wille zur unbedingten und zügigen Integration war so stärker ausgeprägt als etwa bei zur gleichen Zeit eingewanderten westeuropäischen oder nordamerikanischen Juden, für die immer die Option einer Rückkehr ins Heimatland im Raum stand. Für die traumatisierten Exilierten aus Polen wiederum war die Verleihung der vollwertigen israelischen Staatsbürgerschaft bei der Einreise eine psychologisch prägende Erfahrung. Nicht mehr das Gefühl haben zu müssen, Bürger zweiter Klasse zu sein, erfüllte die Immigranten nach eigener Aussage mit Stolz auf die Aufnahmegesellschaft.

Bei der Integration der 1968er in die jüdisch-israelische Gesellschaft halfen auch sprachliche Enklaven, wie die jiddisch- und polnischsprachige Gemeinschaft in Israel. Vor allem die Elterngeneration dieser Einwanderergruppe fand darin eine Integrationserleichterung. Die Jüngeren, so zeigen die Aussagen der Interviewten, bemächtigten sich in der Regel schnell des Hebräischen, wenn es auch die Wenigsten perfektionierten. Männer aus der Gruppe dieser Fallstudie fanden in der Armee und beim Studium die besten Bedingungen für die sprachliche und kulturelle Assimilation in das neue Umfeld. Die an der

Untersuchung beteiligten Frauen fügten sich vor allem durch ihre Rollen als Mütter von in Israel geborenen Kindern gut in die Gesellschaft ein. Generell bleibt für die befragte Gruppe der 1968er zu konstatieren, dass sich Frauen besser integriert fühlen als ihre männlichen Pendants. Familien- und Bekanntenkreise der untersuchten Gruppe bildeten sich meist mit anderen polnischen Juden oder Israelis mit mittel- und osteuropäischem Migrationshintergrund. Keiner der in der Arbeit Interviewten heiratete nach der Migration nach Israel einen orientalischen Juden; hingegen wurden Ehen zwischen Vertretern der Migrantenkohorte oder mit anderen ost-mittel-europäischstämmigen Juden geschlossen. Die Fallstudie zeigt somit, dass sich die Einwanderergeneration ihre kollektive Identität als polnische Juden bewahrt hat. Diese wird jedoch durch die Kindergeneration, d. h. durch die in Israel Geborenen, aufgebrochen.

Zahlreiche Faktoren erschwerten die Immigration und Integration der polnischen Juden in Israel. Für die Identität und das Selbstwertgefühl der 1968er war die Exilierungserfahrung traumatisch. Sie blickten in der Regel zunächst nicht mit Stolz auf ihr biographisches und kulturelles Vermächtnis in Polen, so wie es demgegenüber Einwanderer aus den USA oder Westeuropa zu tun pflegten. Die polnische Sprache war und ist in der jüdisch-israelischen Mehrheitsgesellschaft mit negativen Stereotypen ob des polnischen Antisemitismus' besetzt. Die Negierung der polnisch-jüdischen Identität bei einigen der Befragten führte bei ihnen zu dem Dilemma, sich einerseits der alten Identität entledigen zu wollen – in der Regel durch die Aufgabe der polnischen Sprache – andererseits aber die neue, israelische Identität noch nicht verinnerlicht zu haben. Erst in Form von Reisen zu den eigenen Wurzeln – seit Öffnung der polnischen Grenzen am Ende des Kalten Krieges möglich geworden – konnten sich die 1968er ihrer alten und neuen Identität vergewissern und den, durch die politischen Umstände, gefrorenen Trauerprozess wiederaufnehmen. Auch kulturelle Veranstaltungen, wie etwa vom Polnischen Institut in Israel, die Teilnahme an Treffen der Zusammenführungsinitiative Réunion und der Kontakt zu alten Freunden in Polen und weltweit gehören zum Prozess der Identitätsverfestigung. Die Beheimatung in Israel konnte so für die meisten der Interviewten erst in den letzten Jahren abgeschlossen werden oder befindet sich noch im Prozess des Abschlusses.

Als jüdische Immigranten mit osteuropäischem Migrationshintergrund hatte die Befragtengruppe der 1968er bei ihrer Einwanderung keine wirtschaftlich-soziale Diskriminierung in Israel zu erleiden. Ob ihrer privilegierten

Stellung als erwünschte Einwanderer, die in die wirtschaftlichen Ballungsgebiete Israels zogen und sich schnell in die sozio-ökonomische Mittelschicht des Landes hocharbeiteten, trafen sie auf Neid und Missbilligung in der jüdisch-israelischen Bevölkerung. Vor allem die Kontakte mit den Ende der 1960er Jahre nur schlecht integrierten und sich wirtschaftlich von den Neueinwanderern bedroht fühlenden orientalischen Juden konfrontierte die 1968er, so zeigen es die Fallbeispiele, mit der Realität der sozialen Spannungen im Land. Kontakte mit Mitgliedern dieser Gruppe blieben für die meisten der Befragten eine Randerscheinung. Der Rückzug in die ethnische Enklave der polnischen Juden oder in die Gruppenzugehörigkeit der Aschkenasim war die Folge.

Ein großes Integrationshindernis der Befragten stellte ihr Grad der Nichtreligiosität dar. Einige Interviewte äußerten sich in den Gesprächen offen über ihre Unzufriedenheit mit dem von der jüdischen Orthodoxie geprägten Leben und Denken in Israel. Eingriffe seitens der Religion in die Lebensgestaltung und -planung werden von den hier befragten 1968ern als einschneidende Restriktionen erlebt. Die Mehrzahl der Befragten bezeichnete sich auch vierzig Jahre nach der Einwanderung nach Israel als Atheisten oder säkulare Juden. Besondere Probleme hatten die 1968er, die sogenannten „Mischehen" entstammten. Die Nachkommen nichtjüdischer Mütter sehen sich neben Schwierigkeiten bei der Lebensplanung, d.h. Heirat, Geburt von Kindern, Beerdigung, auch mit sozialer Diffamierung im privaten und Arbeitsumfeld konfrontiert. Einwanderer, die als „Halbjuden" in Polen unter ihrer jüdischen Herkunft zu leiden hatten, trafen in Israel auf Diskriminierung aufgrund ihrer nichtjüdischen Elternteile. Die Betroffenen, wie einige Beispiele dieser Arbeit verdeutlichen, leiden besonders unter einem Legitimationsdruck ihres Lebens in Israel. Die komplexeste Identitätsproblematik unter den Befragten verkörpert die jüdische Konvertitin, die als hebräische Christin im Land lebt.

Die Veränderungen der Selbstdefinition der hier untersuchten 1968er – weg vom jüdischen Polen hin zum Israeli und Aschkenasi – ging in der Regel schon innerhalb der Einwanderungsgeneration vonstatten. Die große Mehrzahl der Interviewten fühlt sich heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, emotional stärker mit Israel verbunden als mit der alten Heimat Polen. Die meisten Befragten hebraisierten in Israel im Laufe ihres Lebens, meist direkt bei der Einreise, ihre Vor- oder auch Nachnamen, die auf ein osteuropäisch-polnisches Erbe

schließen ließen. Im privaten Umfeld benutzen jedoch die meisten weiterhin ihren ursprünglichen, polnischen oder polnisch-jüdischen Vornamen.

Der Großteil der Interviewten betrachtet sein Jude-Sein in Israel vor allem als Teilhabe an einer jüdischen Nation und am jüdischen Schicksal. Die jüdische Religion spielt nur für eine Minderheit der Befragten eine zentrale Rolle. Die ethnische Identität als polnischer Jude ist für die meisten nach eigener Aussage nur noch zweit- oder drittrangig, wurde jedoch von fast allen Interviewten bewahrt. Polnische Sprache, Musik und Küche lassen sich mit einer Ausnahme in allen Wohnungen der befragten 1968er auch vierzig Jahre nach der Immigration finden. Eine Auseinandersetzung mit dem polnischen und polnisch-jüdischen Erbe setzte bei den meisten Interviewten mit dem Besuch der alten Heimat nach 1989 und besonders mit dem Eintritt ins siebte Lebensjahrzehnt ein.

Die Kinder der in der Fallstudie Befragten definieren sich schon vollkommen als Israelis, verfügen in der Regel über nur geringe Sprachkenntnisse des Polnischen und sind in der israelischen Mehrheitsgesellschaft aufgegangen. Der Prozess der schrittweisen De-Polonisierung der 1968er ist bei den Kindern der Interviewten bereits abgeschlossen. An diese Stelle rückt die neue, angenommene ethnische Identität als aschkenasische Israelis. Einige der Kinder der 1968er äußerten Interesse an der (Rück-)Erlangung der polnischen Staatsbürgerschaft. Das hat jedoch in der Regel praktische Gründe, weniger emotionale: Der polnische Pass eröffnet Studien- und Arbeitsmöglichkeiten in der Europäischen Union.

Als Erklärungsmuster für die eigene Migration nach Israel gaben die meisten Interviewten private Gründe an, wie etwa den Umstand, dass dort bereits Verwandte lebten. Das Gefühl der Emigranten, in ein Land zu fahren, in dem sie sofort gleichberechtigte Staatsbürger gelten und in einer jüdischen Mehrheitsgesellschaft leben, war ein entscheidender Moment für die Wahl Israels als Zielland. Die Vorstellung, „heimzukommen", hatten sie allerdings nicht. Das zionistische Narrativ, das auf der mythologischen Vorstellung von der Heimkehr der vor 2000 Jahren aus dem Land Israel exilierten Juden basiert, wurde in der Regel von Seiten der Befragten nicht bemüht. Nur zwei Interviewte vertraten die Auffassung, dass ihre zionistischen Motive schwerer als der Verlust der polnischen Heimat bei der Ausreiseentscheidung aus Polen anno 1968 wogen. Auch wenn die Befragten ihre Integration im Rückblick als

erfolgreich einschätzten, klangen doch bei vielen der Befragten Stimmen der Unzufriedenheit über die verpassten beruflichen Entwicklungschancen mit.

Das Bild vom heutigen Polen ist bei den befragten 1968ern ambivalent. Schmerz über den Verlust der Heimat und die erzwungene Emigration ist auch nach vierzig Jahren bei allen Interviewten zu finden. Diejenigen, die sich heute ihrer säkular-israelischen Identität sicher sind, haben in der Regel ein weniger problematisches Verhältnis zu der alten Heimat Polen. Diejenigen der Interviewten, die sich heute als religiöse Juden definieren, sehen in der Zerstörung der polnisch-jüdischen Geschichte durch die Antizionistische Kampagne ein für ihre Identität noch traumatischeres Erlebnis als die nichtreligiösen.

Bibliographie

Quellenmaterial:

Kuli, Marcin/ Osęka, Piotr/ Zaremba, Marcin, Marzec 1968. Trzydzieści lat później. Bd. 2: Dzień po dniu w raportach SB oraz Wydziału Organizacyjnego KC PZPR, Warschau: Wydawnicto Naukowe, 1998.

Sołtysiak, Grzegorz/ Stępień, Józef, Marzec '68. Między tragedią a podłością, Tajne Dokumenty PRL-u, Warschau: Profi, 1998.

Monographien:

Akhtar, Salman, *Immigration and Identity: Turmoil, Treatment, and Transformation*, Northvale: Jason Aronson, 1999.

Allouche, Jeremy, *The Oriental Communities in Israel, 1948–2003: The Social and Cultural Creation of an Ethnic Political Group*, Genf: Inst. Univ. de Hautes Etudes Internationales, 2003.

Bachi, Roberto, *The Population of Israel*, Jerusalem: CICRED, 1977.

Banas, Josef, *The Scapegoats: The Exodus of the Remnants of Polish Jewry*, London: Weidenfeld and Nicholson, 1979.

Bar-Simon Tov, Yaakov, *The Israeli-Egyptian War of Attrition, 1969–70*, New York: Columbia University Press, 1980.

Ben-Rafael, Eliezer, *The Emergence of Ethnicity: Cultural Groups and Social Conflict in Israel*, Westport & London: Greenwood Press, 1982.

Bilewicz, Mihał/ Pawlisz, *Bogna, Żydzi i komunizm*, Warschau: Jidele Wydanie Specjalne, 2000.

Blobaum, Robert, *Antisemitism and Its Opponents in Modern Poland*, Ithaca & London: Cornell University Press, 2005.

Blos, Peter, *The Second Individuation Process of Adolescence. The Psychoanalytic Study of the Child*, New York: International Universities Press, 1967.

Cała, Alina/ Datner-Śpiewak, Helena, *Dzieje Żydów 1944–1968*. Teksty źródłowe, Warschau: Żydowski Instytut Historyczny, 1997.

Carmi, Naama, The Law of Return. *Immigration Rights and Their Limits*, Tel Aviv: Tel Aviv University Press, 2003. (Hebräisch)

Chaliand, Gérard/ Rageau, Jean-Pierre (Hg.), *Atlas des Diasporas*, Paris: Imprint O. Jacob, 1991.

Chęciński, Michael, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, New York: Karz-Cohl Publishing, 1982.

Cornelius, Wayne A./ Martin, Philip L./ Hollifield, James F. (Hg.), *Controlling Immigration: A Global Perspective*, Stanford: Stanford University Press, 1994.

Eisler, Jerzy, *Marzec 1968. Geneza, przebieg, konsekwencje.* Warschau: Wydawnictwo Naukowe,1991.

Eisler, Jerzy, *Rok Polski 2006*, Warschau: Instytut Pamieci Narodowej, 2006.

Elam, Yigal, *Judaism as Status Quo: The 1958 Who is a Jew Controversy and the Light it Shed on Relations between Religious and Secular Circles in the State of Israel*, Tel Aviv: Am Oved, 2000. (Hebräisch)

Ginosar, Pinchas/ Bareli, Avi, *Zionism: A Contemporary Polemic*, Beer Sheva: Ben Gurion University Press: 1996.

Goldscheider, Calvin, *Israel's Changing Society. Population, Ethnicity and Development*, Nashville: Westview, 2002.

Grinberg, Leon/ Grinberg, Rebeca, *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, München: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1990.

Gutman, Israel, *The Jews in Poland after World War II*, Jerusalem: Zalman Shazar Center, 1985. (Hebräisch)

Hacohen, Dvora, *Immigrants in Turmoil: Mass integration to Israel and Its Repercussions in the 1950s and After*, Syracuse: Syracuse University Press, 2003.

Hacohen, Dvora, *Immigration to Eretz Israel – Myth and Reality*, Jerusalem: Salman Shazar Centre for the History of Israel, 1998. (Hebräisch)

o.V., *Immigration and Absorption in Israel 1950–1971*, hrsg. v. The Centre of Documentation and Research of the Israeli Society and its History, Jerusalem: Akademon, 1972. (Hebräisch)

o.V., *Immigration & Absorption 1970–75*, hrsg. v. State of Israel, Ministry of Immigrant Absorption and the World Zionist Organisation, Alijah Department, Jerusalem, 1975.

o.V., *Immigrants arrived in 1969/70. The first three years in Israel.* Special Series No. 483. Hrsg. v. Central Bureau of Statistics, Jerusalem 1975.

Kersten, Krystyna, Polacy, *Żydzi, komunizm. Anatomia półprawd 1939–1968*, Warschau: Niezależna Oficyna Wydawnicza, 1992.

Kosmala, Beate, *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül*, Berlin: Metropol, 2000.

Krajewski, Stanisław, *Poland and the Jews. Reflections of a Polish Polish Jew*, Krakau: Austeria, 2005.

Krausz, Ernest, *Migration, Ethnicity and Community*, New Brunswick: Transaction Books, 1980.

Kula, Marcin/ Osęka, Piotr/ Zaremba, Marcin, *Marzec 1968. Trzydzieści lat później. Bd. 1: Referaty.* Warschau: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1998.

Leshem, Eleazar/ Shuval, Judith (Hg.), I*mmigration to Israel: Sociological Perspectives*, New Brunswick & London: Transaction Publishers, 1998.

Lendvai, Paul, Anti-Semitism without Jews, New York: Doubleday, 1971.

Levy, Daniel/ Weiss, Yfaat (Hg.), *Challenging Ethnic Citizenship.German and Israeli Perspectives on Immigration*, New York: Berghahn Books, 2002.

Lissak, Moshe, *The Mass Immigration in the Fifties: The Failure of the Melting Pot Policy*, Jerusalem: Daf-Noi, 1999.

Mahler, Margaret S./ Pine, Fred/ Bergman, Annie, *The Psychological Birth of the Human Infant: Symbiosis and Individuation*, New York: Basic Books, 1975.

Michlic, Joanna Beata, *Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 of the Present*, Lincoln & London: University of Nebraska Press, 2006.

Morris, Benny, *Righteous Victims: A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881–1999*, New York: Vintage Books, 1999.

Noam, Gila (Hg.), *Immigration Absorption in Israel. Selected Papers from the JDC Brookdale Institute*, Jerusalem: JDC Brookdale Institute, 1994.

Osęka, Piotr, *Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele. Obraz wroga w propagandzie Marca 1968*. Warschau: Żydowski Instytut Historyczny, 1999.

Ram, Uri, *The Changing Agenda of Israeli Sociology: Theory, Ideology and Identity*, Albany: SUNY Press, 1995.

Ram, Uri, *The Israeli Society: Critical Perspectives*, Tel Aviv: Breirot Publications, 1993. (Hebräisch)

Schatz, Jeff, *The Generation. The Rise and Fall of the Generation of Jewish Communists of Poland*, Berkeley: University of California Press, 1991.

Segev, Tom, *Israel in 1967*, Jerusalem: Keter, 2005. (Hebräisch)

Semyonov, Moshe, *Stratification in Israel: Class, Ethnicity and Gender*, New Brunswick: Transaction Books, 2004.

Stola, Dariusz, *Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968*, Warschau: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk, 2000.

Tomaszewski, Jerzy, *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce*, Warschau: Wydawnictwo Naukowe, 1993.

Torańska, Teresa, *Oni*, Warschau: Omnipress, 1989.

Torok-Yablonka, Hannah, *Absorption and Problems of Integrating the Survivors of the Holocaust in the Forming Israeli Society*, Jerusalem: The Hebrew University of Jerusalem, 1990.

Wiszniewicz, Joanna, *Z Polski do Izraela. Rozmowy z pokoleniem '68*, Warschau: Karta, 1992.

Zawadzki, Hubert/ Lukowski, Jerzy, *A Concise History of Poland*, Cambridge: Cambridge University Press, 2001.

Zerubabel, Yael, *Recovered Roots: Collective Memory and the Making of Israeli National Tradition*, Chicago & London: University of Chicago Press, 1995.

Artikel:

Anteby-Yemini, Lisa, „Being an Oleh in a Global World: From Local Ethnic Community to Transnational Community“, in: Kemp, Adriana/ Newman, David/ Ram, Uri/ Yftachel, Oren (Hg.), *Israelis in Conflict. Hegemonies, Identities and Challenges*, Brighton and Portland: Sussex Academic Press, 2004, S. 144–161.

Blatman, Daniel, „Polish Jewry, the Six-Day War and the Crisis of 1968“, in: Lederhendler, Eli (Hg.), *The Six- Day War and World Jewry*, Bethseda: University Press of Maryland, 2001, S. 291–310.

Friedberg, Maurice, „Anti-Semitism as a Policy Tool in the Soviet Block“, in: *New Politics*, 1971, S. 61–79.

Gorny, Yosef, „The ‚Melting Pot‘ in Zionist Thought“, in: *Israel Studies*, 6:3, 2001, S. 54–70.

Lewin-Epstein, Noah/ Yuval Elimelech/ Semyonov, Moshe, „Ethnic Inequality in Home Ownership and the Value of Housing: the Case of Immigrants in Israel“, *Social Forces*, 75:4, 1997, S. 1439–1462.

Lichtenstein, Heinz, „The Dilemma of Human Identity“, in: *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 11, 1963, S. 142–193.

Litvinoff, Emanuel, „The Antisemitism of Soviet and Polish Communism“, in: *Jews in Eastern Europe*, 4:1, 1969, S. 3–71.

Litvinoff, Emanuel, „World Communist Disunity over Jews and the Middle East“, in: *Jews in Eastern Europe*, 3:9, 1968, S. 3–20.

Löw, Ryszard, „Polskojęzyczne życie literackie w Izraelu“, in: *Kontury*, 12, 2001.

Martin, Philip L., „Germany: Reluctant Land of Immigration“, in: Controlling Immigration: A Global Perspective, Cornelius, Wayne A./ Martin, Philip L./ Hollifield, James F. (Hg.), Stanford: Stanford University Press, 1994, S. 189–226.

Neeman, Rina, „Invented Ethnicity as Collective and Personal Text: An Association of Romanian Israelis“, *Anthropological Quarterly*, 67:3, 1994, S. 135–149.

Pióro, Tadeusz, „Czystki w Wojsku Polskim 1967–68“, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, 2, 1997, S. 59–76.

Smooha, Sammy, „Ethno-Democracy: Israel as an Archetype“, in: Ginosar, Pinchas/ Bareli, Avi (Hg.), Zionism: A Contemporary Polemic, Beer Sheva: Ben Gurion University Press: 1996, S. 198–241.

Smooha, Sammy, „Ethnic Democracy: Israel as an Archetype“, in: *Israel Studies*, 2:2, 1997, S. 198–241.

Szaynok, Bożena, „The Role of Antisemitism in Postwar Polish-Jewish Relations“, in: Blobaum, Robert (Hg.), Antisemitism and its Opponents in Modern Poland, Ithaca & London: Cornell University Press, 2005, S. 265–283.

Yaar, Ephraim, „Continuity and Change in Israeli Society: The Test of the Melting Pot“, in: *Israel Studies*, 10:2, 2005, S. 91–128.

Zerubavel, Yael, „The «Mythological Sabra» and Jewish Past: Trauma, Memory and Contested Indentities“, in: *Israel Studies*, 7:2, 2002, S. 115–144.

Verwendete Internetseiten:

http://www.march68.org/en/site (Stand: 20.09.2012)

http://www1.cbs.gov.il/www/hodaot2011n/11_11_101e.pdf (Stand: 20.09.2012)

http://www1.cbs.gov.il/shnaton57/st04_04.pdf (Stand: 20.09.2012)

http://www.pcbs.gov.ps/Portals/_pcbs/census2007/ind_loca_09.pdf (Stand: 20.04.2007)

http://www1.ipn.gov.pl/portal.php?serwis=pl&dzial=177&id=4138 (Stand: 20.12.2012)

http://www.ipn.gov.pl/portal/pl/2/7009/ (Stand: 20.09.2012)

http://www.solidarnosc.org.pl/~kns/Docs/konfm68.pdf (Stand: 20.09.2012)

Interviews mit Zeitzeugen:

Tsofiyah Braun, 2. Juli 2006.

Irena Efron, 28. Juni 2006.

Rubin Klajtman, Apri–Mai 2006.

Maya Klajtman, April–Mai 2006.

Avraham Nanes, 29. Juni 2006.

Salek Seligman, 2. Januar 2007.

Efraym Shamir, Juni 2006.

Mikha'el Tajtelbaum, April–Mai 2006.

Koḥavah Tsur, Mai–Juni 2006.

Me'ir Weisbart, 2. Januar 2007.

Irena Zabłudowska, 4. Juli 2006.

Zum Dokumentarfilm „There Is No Return To Egypt“

Im Winter 2005/2006, während der Recherche für meine Magisterarbeit, die ich gegen Ende meines dreijährigen Studiums an der Universität Tel Aviv begonnen hatte, traf ich das Ehepaar Agnieszka Oleszak und Klemens Czyzydlo, zwei junge polnische Wissenschaftler und Filmemacher. Schnell war die Idee geboren, ein gemeinsames Filmprojekt auf die Beine zu stellen über die „68er“, die polnischen Juden, die ihr Heimatland im Zuge der „Antizionistischen Kampagne“ verlassen hatten und nach Israel ausgewandert waren. Gemeinsam suchten wir im ganzen Land – über persönliche Kontakte, über das Polnische Institut in Tel Aviv sowie über wissenschaftliche Netzwerke – nach Protagonisten dieser Gruppe und führten Kennlerngespräche. Die Mischung aus polnischer und deutscher Perspektive, gepaart mit einem neugierigen Blick der dritten Generation nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Geschichte ihrer Eltern- und Großelterngeneration – sollte uns menschlich und sprachlich mehr Türen öffnen als verschließen. Auch wenn sich nicht alle Angesprochenen vor der Kamera filmen lassen wollten, erklärten sich sieben „68er“ dazu bereit. Auch Angehörige und Freunde dieser sieben Protagonisten treten im Film auf und ergreifen das Wort.
Für die Aufnahmearbeiten im Frühjahr und Sommer 2006 wählten wir Orte und Szenen aus dem Umfeld der „68er“: beim Schabbat-Abendessen mit Freunden, am Arbeitsplatz, im Armeemuseum, in einer Siedlung in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten, auf einer Holocaust-Gedenkveranstaltung, auf einem Popkonzert, bei einer Friedensdemonstration oder einem Fest zu Israels Nationalfeiertag. Zurück in Deutschland mussten über 30 Stunden Filmmaterial in ein 45-Minuten-Format geschnitten werden.
Der Dokumentarfilm „There Is No Return To Egypt“, der Titel bezieht sich auf eine Bibelstelle, die einer der Interviewten zitiert, enthält neben persönlichen Erzählungen der „68er“ auch Szenen aus dem öffentlichen und privaten Alltag der Menschen in Israel zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Protagonisten zeigen somit auch einen kleinen Ausschnitt der israelisch-jüdischen Gesellschaft und ihrer politischen und religiösen Ausformungen – aus einer ganz speziellen polnisch-jüdischen Perspektive.

Eik Dödtmann

„There Is No Return To Egypt“ (2008)

Dokumentarfilm in hebräischer und polnischer Sprache
Mit englischen und deutschen Untertiteln

Idee und Buch: Klemens Czyżydło und Eik Dödtmann
Kamera: Eyal Boers und Klemens Czyżydło
Ton: Eik Dödtmann, Tal Kremer und Agnieszka Oleszak
Schnitt: Klemens Czyżydło und Eik Dödtmann
Produktion: Klemens Czyżydło, Eik Dödtmann und Agnieszka Oleszak
Format: PAL, 720x576, 4:3
Laufzeit: 45 Minuten

English Summary

From Exile to home? The Immigration and Integration of Polish Jews from 1968 in Israel. A Qualitative Case Study on the Basis of an Interview Analysis and a Documentary Film.

After the Shoah and the turmoil of the post-war years the once biggest European Jewish community in Poland was reduced to near insignificance. Still, by the late 1960s the few tens of thousands Jews which had remained in the then socialist People's Republic of Poland had a tangible impact in the rebuilding of Polish state and society. Many Jews and Poles of Jewish origin held offices in the state's policy and economy, were leading figures in science and culture. Especially the generation of post-war born Jews was deeply integrated in Polish society, culture and language, probably to an extent like no Polish-Jewish generation before.

Economical and social problems in Poland of the late 1960's as well as the growing tensions between the communist Eastern bloc and the Western hemisphere in the wake of 1967 Six-days-War in the Middle East were the triggers for the communist regime in Warsaw to draw on Europe's anti-Semitic traditions and to make Poland's Jews the scapegoat for all society's ills. Following a state-organized, so-called „Anti-Zionist campaign", which was launched in spring 1968, Poland's Jews were openly denounced with anti-Semitic slogans and, lateron, dismissed and expelled from all spheres of society – from posts in the army, in the Communist Party, in economy, culture and science through to lower professional levels and even students. Consequently, more than 12.000 Jews were leaving the country by 1971. Among them over 3.000 chose Israel as their destination of emigration.

Having arrived at their new home, the exiled faced a multitude of new conflicts: having to adopt to the environment, learning a new language, rebuilding one's occupational and private life, but also the challenges of becoming a part of Israel's wars against its Arab neighbors, of the occupation of Palestinian territories, of the ethnical and social frictions in Israel between European and Oriental Jews, between nationalist and humanist, religious and secular ideologies.

In this work there will be given a historical overview of the events around the "Anti-Zionist campaign" in Poland of the late 1960's which led to the exodus of its last Jews. Also the historical situation of the State of Israel and its migration policy at that time will be examined. Within a case study the narrations of eleven contemporary witnesses, Polish Jews who migrated over 40 years ago to Israel, are documented in this work, partly on the base of in-depth interviews partly on the base of their statements made in the documentary film "There is No Return to Egypt!", which is attached right at the end of this work. Eventually, the interviews are analyzed under aspects of migration psychology.

In dieser Reihe erschienen:

Band 1 Heidenhain, Brigitte: Juden in Wriezen.
Ihr Leben in der Stadt von 1677 bis 1940 und ihr Friedhof
2007 | ISBN 978-3-939469-39-1

Band 2 Voigts, Manfred (Hrsg.): Freie wissenschaftliche Vereinigung.
Eine Berliner anti-antisemitische Studentenorganisation stellt sich vor – 1908 und 1931
2008 | ISBN 978-3-940793-30-0

Band 3 Kühn, Christoph: Jüdische Delinquenten in der Frühen Neuzeit.
Lebensumstände delinquenter Juden in Aschkenas und die Reaktionen der jüdischen Gemeinden sowie der christlichen Obrigkeit
2008 | ISBN 978-3-940793-31-7

Band 4 Vorpahl, Daniel: ‚Es war zwar unrecht, aber Tradition ist es.'
Der Erstgeburtsrechts- und Betrugsfall der Brüder Jakob und Esau
2008 | ISBN 978-3-940793-32-4

Band 5 Denz, Rebekka: Bundistinnen.Frauen im Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund („Bund“) dargestellt anhand der jiddischen Biographiensammlung „Doires Bundistn“
2009 | ISBN 978-3-940793-58-4

Band 6 Heikaus, Ulrike: Deutschsprachige Filme als Kulturinsel.
Zur kulturellen Integration der deutschsprachigen Juden in Palästina 1933-1945
2009 | ISBN 978-3-940793-36-2

Band 7 Heidenhain, Brigitte: Juden in Schwedt. Ihr Leben in der Stadt von 1762 bis 1942 und ihr Friedhof
2010 | ISBN 978-3-86956-050-2

Pri ha-Pardes Band 8

Pri ha-Pardes (Früchte des Obstgartens) ist eine Schriftenreihe der Vereinigung für Jüdische Studien e.V., welche in Verbindung mit dem Institut für Jüdische Studien der Universität Potsdam publiziert wird.

Im achten Band der Reihe untersucht Eik Dödtmann die Integrations- und Immigrationsumstände polnischer Juden, die im Zuge einer antisemitischen Kampagne in der Volksrepublik Polen während der Jahre 1968 bis 1971 das Land in Richtung Israel verließen.

Die Volksrepublik Polen befand sich Ende der 1960er Jahre in einer wirtschaftlichen und innenpolitischen Krise. Das Regime in Warschau nahm den Sechs-Tage-Krieg zwischen Israel und den arabischen Staaten des Jahres 1967 zum Anlass, ein Exempel an den wenigen Zehntausend nach der Schoah im Land verbliebenen Juden zu statuieren und sie als politische Sündenböcke zu brandmarken. Über 3000 polnische Juden wählten in Folge der offiziell lancierten „Antizionistischen Kampagne" Israel als neues Heimatland. Dort trafen sie auf eine Gesellschaft, die in zahllose Konflikte verstrickt war: den Krieg gegen die benachbarten arabischen Staaten, der Okkupation der Palästinensergebiete und den innenpolitischen Spannungen zwischen europäischen und orientalischen, religiösen und säkularen Juden.

Neben einer historischen Einordnung der Migration nimmt Dödtmann auch deren Analyse unter migrationspsychologischen Aspekten vor. Die beschriebenen Erfahrungen werden im beiliegenden Dokumentarfilm „There Is No Return To Egypt" veranschaulicht, in dem Zeitzeugen dieser sogenannten 1968er-Migration in ihrem heutigen Lebensumfeld in Israel zu Wort kommen.

Pri ha-Pardes
ISSN 1863-7442

Band 8
ISBN 978-3-86956-249-0
DVD Dokumentarfilm „There Is No Return to Egypt"
Universitätsverlag Potsdam